Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2,00 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Anzeigenpreis: 13 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 70 Pf. im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. (Red.) 21045, (Verl.) 21047, (Prod.-Gen.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Kroh, Halle.

Einzelpreis 10 Pf. | Halle, Sonnabend, 7. Januar 1928 | 8. Jahrgang ★ Nr. 6

Nach 8 Stunden wird der Betrieb verlassen

Die Bochumer Metallarbeiter im Kampf

(Eig. Drahtm.) Essen, 7. Januar.

Die Aufhebung der einstweiligen Verfügung des Arbeitsgerichts Bochum gegen den Bochumer Verein und die Stahlindustrie durch das Amtsgericht in Bochum hat unter der Arbeiterschaft eine ungeheure Empörung hervorgerufen. Die Funktionär-Konferenz der Stahlindustrie beschloß, der heutigen Belegschaftsversammlung vorzuschlagen,

nach acht Stunden den Betrieb zu verlassen.

Die gestrige Belegschaftsversammlung, die außerordentlich gut besucht war und in der eine sehr starke und bewußte Kampfstimmung herrschte, nahm einmütig den Vorschlag der Funktionäre an. Die heutige Nachtschicht wird bereits nach acht Stunden den Betrieb verlassen. Unter dem wuchtigen Kampfeswillen der Massen waren die DMV.-Führer gezwungen, die gefaßten Beschlüsse anzuerkennen.

Die Kommunistische Partei fordert in Flugblättern alle Metallarbeiter von Bochum auf, dem Beispiel der Belegschaft der Stahlindustrie zu folgen und gemeinsam mit den Kollegen den rücksichtslosen Kampf für den reinen Achtstundentag, den selbstverständlichen Lohnausgleich und entsprechende Lohnerhöhung durchzuführen.

Die Bourgeoisie fürchtet den Kampf

(Eig. Drahtm.) Bochum, 7. Januar.

Die Kampffront der Bochumer Metallarbeiter verbreitert sich. Sämtliche Walzwerksarbeiter der Eisen- und Hüttenwerke Aktiengesellschaft Bochum haben gestern nach achtstündiger Schicht die Betriebe verlassen. Daraufhin entschloß sich die Direktion zu sofortigen Verhandlungen mit dem Betriebsrat, natürlich nicht über die Einführung des reinen Achtstundentages, sondern über die Durchführung der im Schiedsspruch festgesetzten Arbeitszeit. Das Ergebnis der Verhandlungen ist noch nicht bekannt.

Verschärfte Kampflage in Rheinland-Westfalen

(Eig. Meld.) Essen, 6. Januar.

Die Lage in der Rheinisch-Westfälischen Großeisen- und Stahlindustrie verschärft sich immer mehr. Obwohl der von Bürgerblockminister Brauns gefällte Schiedsspruch offensichtlich ganz im Interesse der Unternehmer lag, weigern sich dieselben, selbst diesen miserablen Schiedsspruch als „zu weitgehend für die Arbeiterschaft" zur Durchführung zu bringen. Die Empörung unter der Arbeiterschaft veranlaßt jetzt den DMV. auf Grund der schon mitgeteilten Nachricht, daß das Arbeitsgericht in Bochum die einstweilige Verfügung gegen bestimmte Stahl- und Eisenwerke, die diese zur Durchführung des Arbeitszeit-Schiedsspruches anhielt, aufgehoben hat, folgende Erklärung herauszugeben:

Bochum. Der DMV. teilt mit: Vor dem Arbeitsgericht Bochum wurde am Donnerstagabend der Widerspruch des Bochumer Vereins und der deutschen Edelstahlwerke gegen die erlassene einstweilige Verfügung verhandelt. Die Verfügung wurde aufgehoben, da nach allgemeinen tarifrechtlichen Grundsätzen nur die Vertragsparteien, d. h. die Bezirksorganisationen, nicht aber die örtlichen Verwaltungsstellen den Antrag auf den Erlaß einer einstweiligen Verfügung stellen dürfen. — Diese Entscheidung des Bochumer Arbeitsgerichtes im Sinne der Schwerindustriellen hat die betreffenden Werke und auch die Unternehmer der übrigen Großeisen- und Stahlindustrie zu verstärktem Widerstand gegen die Durchführung des Arbeitszeitschiedsspruches veranlaßt und hat so zu einer Verschärfung der Lage in der rheinisch-westfälischen Metallindustrie geführt.

Der DMV. kündigt infolge der Weigerung des Bochumer Vereins und der deutschen Edelstahlwerke, die im Schiedsspruch vorgesehene Arbeitszeit durchzuführen, gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen an, die schon in den nächsten Tagen durchgeführt werden sollen.

Der DMV. schreibt nicht, welcher Art diese Kampfesmaßnahmen sein sollen. Der heutige Abend-„Vorwärts" gibt wohl indirekt ihre Richtung an, die ganz in der Linie der bisherigen Niederlagenstrategie der reformistischen Gewerkschaftsführer liegt, indem er zu der Erklärung des DMV. und zur Lage in Rheinland-Westfalen schreibt: „Es wäre dringend erwünscht, daß die zuständigen Behörden eingreifen und die sich aus dem sehr umfangreichen und stark verklausulierten Schiedsspruch ergebenden Unklarheiten beseitigen. Der Schlichter, Dr. Jötten, der den Arbeitszeitschiedsspruch gefällt hat, hat es abgelehnt, eine Interpretation der in dem Schiedsspruch festgelegten Bestimmungen zu geben, mit der Begründung, daß er hierzu nicht bevollmächtigt sei."

Das ist ein deutlicher Wink für den Bürgerblockminister Brauns, in dem neuerstandenen Konflikt in Rheinland-Westfalen in ähnlichem Sinne einzugreifen, wie er dies schon bei seinem Schiedsspruch im Sinne der Unternehmer getan hat. Demgegenüber gilt es für die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft, in der Schwerindustrie mit derselben Tatkraft wie ihre Kollegen in Sachsen die Parole zu verwirklichen:

„Nach acht Stunden heraus aus dem Betrieb!"

Ausdehnung des Hüttenarbeiterkampfes in Sachsen

(Eig. Drahtm.) Leipzig, 7. Januar.

Infolge des Anwachsens der Bewegung und der Kampfentschlossenheit der Metallarbeiter ist die Gewerkschaftsbureaukratie endlich gezwungen, einige Maßnahmen zu ergreifen. Am Donnerstag fand eine vom DMV. einberufene Belegschaftsversammlung des Martin-Werkes in Riesa statt, in der in glänzender Kampfstimmung der Beschluß gefaßt wurde, keinerlei Sonntagsschicht zu machen, sondern mit der ersten Schicht am Montag zu beginnen.

Freitag vormittag fand eine Belegschaftsversammlung der zweiten Schicht statt, in der gleiche Beschlüsse einmütig gefaßt wurde.

In den Reparaturwerkstätten des Lauchhammer-Werkes Riesa, wo noch ein Teil der Belegschaft arbeitete, wurde die restlose Arbeitsniederlegung beschlossen. Die Nachtschicht der Reparaturwerkstätte beschloß ebenfalls, die Arbeit restlos niederzulegen.

Abwürgungsversuche

(Eig. Drahtm.) Essen, 7. Januar.

Die Krupp-Direktion, die nicht einmal bereit war, die Arbeitszeitbestimmungen des gefällten Schand-Schiedsspruches durchzuführen, verhandelte auf Grund der ständig wachsenden Erregung der Belegschaft und im Hinblick auf die aus Bochum vorliegenden Meldungen über den Kampf der Metallarbeiter mit dem Betriebsrat des Krupp-Werkes und soll sich nunmehr bereit erklärt haben, die im Schiedsspruch vorgesehene Arbeitszeit durchzuführen. Die christlichen und freien Gewerkschaftsführer gaben sich mit dieser Zusage zufrieden und zogen sofort die beim Arbeitsgericht in Essen eingereichte Klage sowie alle angekündigten Maßnahmen zurück. Die Funktionäre der Krupp-Metallarbeiter waren der Meinung, daß der Kampf nicht etwa um die Durchführung des unternehmerfreundlichen Schiedsspruches, sondern vielmehr um die Erzwingung des reinen Achtstundentages, sowie des Lohnausgleiches und der ursprünglich verlangten Lohnerhöhung geführt werden muß. Allem Anschein nach ist es den reformistischen Niederlagen-Strategen im Bunde mit den christlichen Verrätern gelungen, diesen Kampf abzuwürgen.

Was wird in Mitteldeutschland?

Gestern waren unseres Wissens die Geschäftsführer des DMV., Tarifgebiet Mitteldeutschland, zusammen. Ob sie über den kommenden Kampf gründlich beraten haben? Nichts verrät das. Und dennoch ist es fünf Minuten vor Zwölf! Zum 14. Januar ist der Tarif gekündigt. Zum 10. Januar sind schon Schlichtungsverhandlungen angesetzt. Beantragt sind sie von Unternehmerseite, die recht schnell den „Arbeitsfrieden" herbeizusehnen scheinen. Die Arbeiter haben aber noch keine einheiltlichen Forderungen aufgestellt. Es ist also noch gar keine Grundlage zum Verhandeln da. Will man trotzdem verhandeln und die Mitgliedschaften vor vollendete Tatsachen stellen? Das darf nicht sein! Die Metallarbeiter selbst sind die oberste Instanz, sie müssen schnellstens befragt werden, und wenn das nicht geschieht, müssen sie in den Betrieben ihre Forderungen formulieren und den Instanzen auf den Tisch werfen — aber nicht, damit darum gekuhhandelt, sondern damit darum gekämpft wird.

Wir pfeifen auf die Schlichtungsverhandlungen, aber wir fordern von den Gewerkschaftsführern, daß sie den Kampf, den offenen Kampf gründlich vorbereiten: in der Presse, in den Betrieben, überall, wo es notwendig ist. Fast nichts ist bisher von der Bureaukratie getan worden!

Darum, Metallarbeiter, ergreift ihr die Iniative! Organisiert den Kampf! Bildet jetzt schon in den Betrieben Streikkomitees! Organisiert Kampfkonferenzen dieser, mit dem Schraubstock verwachsenen Führer! Mobilisiert den kleinsten Nachbarbetrieb, den letzten Kollegen! Gewinnt die Angestellten für Euren Kampf! Nehmt die Verbindung mit den Metallarbeitern im Bergbau und besonders mit denen in der Chemie auf! Verbreitert die Front!

Denn nur durch offenen Kampf erringt Ihr den Sieg!

Die ersten Originalaufnahmen aus Kanton

Linfunlin

Der Schlächter von Kanton, der mehr als 2000 Arbeiter standrechtlich ermorden ließ

Viehisch erschlagener Arbeiter

Eine Gruppe faschistischer Garden Linfunlins. Im Hintergrund Granateneinschlag in ein Wohngebäude

---

Die Sowjetregierung hat beschlossen, am 15. Januar in 15 Großbetrieben der Textilindustrie den 7-Stundentag einzuführen und in drei Schichten arbeiten zu lassen. Infolge dieses Beschlusses werden über 17 000 Arbeiter neu eingestellt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0001

Gipfel der Niederlagenstrategie

Und vier Millionen deutscher Arbeiter werden bis zum Mai im Wirtschaftskampfe stehen. Nach dem Vorspiel der kommenden Riesenkämpfe im Ruhrgebiet, nach den zahlreichen völlig unzweideutigen Ankündigungen der Unternehmeroffensive für 1928, nachdem deren erste Vorstöße bereits eingesetzt haben, kann kein Zweifel über den Charakter der Auseinandersetzungen bestehen, in die mindestens ein Drittel der deutschen Arbeiterklasse gedrängt sein wird.

Gäbe es noch einen Zweifel über die Perspektive der kommenden Kämpfe, er würde beseitigt durch die allerletzten Ereignisse in der Metallindustrie, durch die brutale Aussperrung der sächsischen Walzwerksarbeiter in Gröditz, durch den Schiedsspruch für das Saarland (in dem nicht mehr und nicht weniger enthalten ist, wie die Ermächtigung zum weiteren Druck der Achtstundentagsbestimmungen zunächst bis Mai), durch die entsprechenden Schiedssprüche in Velbert für Hagen usw.

Alle diese letzten Ereignisse zeigen, daß die deutsche Ausbeuterklasse ihre scharfmacherischen Ankündigungen für 1928 wahrmacht. Unter diesen Bedingungen, erschwert durch die steigenden Schwierigkeiten des drohenden Konjunkturumschwunges werden sich die Kämpfe der vier Millionen um ihre Tarifverträge, um ihr Stückchen Brot abspielen.

Es ist klar, daß die gemeinsame Kampffront dieser vier Millionen energischer, leidenschaftlicher als je zuvor, organisiert werden muß. Es ist klar, daß die Stunde gebieterischer als je das Ende der verhängnisvollen Niederlagenstrategie, der bisherigen Taktik der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführung verlangt.

*

Was bereitet in dieser Situation diese sozialdemokratische Gewerkschaftsführung vor?

Was sie vorbereitet, das kann nach einem Aufsatz des „Vorwärts" vom 4. Januar „Die Katastrophe der Scharfmacherei" mit einem Worte gesagt werden:

Eine neue Kapitulation!

Eine weit schlimmere Kapitulation, als jemals vorher. Auf die scharfmacherischen Vorstöße, auf die große Offensive der Ausbeuterklasse antwortet die Gewerkschaftsführung durch den „Vorwärts" mit einem Koalitionsangebot.

Den völlig unzweideutigen Beschluß der Ausbeuteroligarchie zur Scharfmacherpolitik, aufgezeigt durch jedes neue Ereignis, sucht der „Vorwärts" umzufälschen in einen „Ruf nach Verständigung".

„Das deutsche Unternehmertum findet anscheinend die Opfer, die die Arbeitskonflikte des verflossenen Jahres gebracht habe, zu schwer, um zu riskieren, die aufgehäuften Konfliktstoffe auch noch zur Entladung kommen zu lassen!!!"

Diesen unbeschreiblich frechen Schwindel tischt der „Vorwärts" auf. Der „Vorwärts", der ganz genau weiß, daß die Unternehmer entschlossen sind, selbst bis zur Provokation zu gehen. Und da findet der „Vorwärts" das Heil in vorbeugenden Versicherungen, die gewerkschaftliche Führung des Proletariats sei bereit, eine neue Rationalisierung in Kauf zu nehmen! Die deutschen Gewerkschaften haben für eine solche Verständigung Forderungen aufgestellt, die bekannt sind. (Gemeint ist die verräterische Plattform des ADGB., der unter Einheitsstaatslosungen fast vollständig das Finanzdiktaturprogramm der Unternehmerverbände aufgenommen hat.)

*

Aber das schamloseste an diesem Koalitionsangebot ist seine Begründung. Der „Vorwärts" stellt nämlich in dieser Begründung nicht mehr und nicht weniger fest als den vollständigen Bankrott seiner bisherigen Koalitionspolitik!

Als auf dem Kieler Parteitag der SPD. der größte Hochstapler dieser Partei, ihr Ultrarevisionist Hilferding, seine große Verteidigungsrede der bürgerlichen Demokratie, der bürgerlichen Republik hielt, als er unter dem Jubel der Kleinbürger auf dem Kongreß seine Hauptlosung ausgab: schonungsloser Kampf den antidemokratischen Illusionen, da konnte er gar nicht eifrig genug zur Begründung dieser Losung, zur Rechtfertigung der Demokratie, vor allem anderen die positive Staatsregelung auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes als sozialistische Errungenschaft preisen.

Die eigentliche Aufgabe der Generation „müßte es sein, hier weiterzubauen".

Die volle Wirtschaftsdemokratie zu erkämpfen, d. h. „mit Hilfe des Staates, mit Hilfe der gesellschaftlichen Regelung in dieser von den Kapitalisten geregelten und geleiteten Wirtschaft in eine durch den demokratischen Staat geleitete Wirtschaft umzuwandeln". Auf dieser Plattform hat Hilferding in Kiel seine Koalitionsperspektive gestellt. Auf dieser Plattform hat die SPD. vor den Massen ihre Verräterpolitik seither zum Teil mit Erfolg verteidigt und vertuscht.

Nun, ein halbes Jahr nach Kiel, muß der „Vorwärts" selbst die Hilferdingschen Hauptparolen und ihre Losungen brutal zerstören. In dem genannten Aufsatz wird nicht mehr und nicht weniger festgestellt, als daß im Jahre 1927, im Jahre der Hochblüte der Anwendung der glorreichen Errungenschaften der politischen Arbeitszeitregelung „die Arbeitszeitkämpfe größeren Umfang angenommen haben als vor dem Kriege!"

„Im dritten Vierteljahr 1927 waren allein 61 454 Beschäftigte ausgesperrt oder zum Streiken gezwungen. Der Vierteljahrsdurchschnitt während der Zeit von 1899 bis 1913, wo wir keine Arbeitsschiedsgerichtsbarkeit und keine Verbindlichkeitserklärung hatten und der Arbeitskampf in schärferen Formen geführt wurde als heute, betrug nur 58 656.

Soweit die an Streiks und Aussperrungen beteiligten Personen in Frage kommen, haben also gegen Ende des Jahres 1927 die Arbeitskämpfe einen größeren Umfang als vor dem Kriege."

Trotz Arbeitsgerichtsbarkeit und Verbindlichkeitserklärung! Das also ist gerade das bisherige Ergebnis der durch „den Staat geleiteten" Wirtschaft. Gibt es eine vollkommenere Bankrotterklärung der Hilferding- und ADGB.-Politik?

Aber welchen Schluß zieht der „Vorwärts" aus seiner eigenen Bankrotterklärung? Den ganz selbstverständlichen, daß also besonders im Hinblick auf die gegenwärtige Situation, in der vier Millionen in den Kampf gehen müssen, der schärfste Kampf gegen diese ersprießliche staatliche „Arbeitszeitregelung" aufgenommen werden muß?! Ein Schluß, den vor einigen Tagen noch selbst die Chemnitzer „Volksstimme" anzudeuten gewagt hatte? Der Schluß, daß Gewerkschaften, in besonderen Fällen auch einzelne Betriebe, unter Umständen selbst isoliert, zur Abwehr und Selbsthilfe schreiten müssen und mit Erfolg schreiten können, wie zahlreiche Fälle der letzten Zeit beweisen?

Ach nein, keineswegs.

Die Feststellung des eigenen Bankrotts wird dem „Vorwärts" nur zu einem Argument mehr, um das schamloseste Koalitionsangebot zu begründen. So wie Weis in seinem Silvesterartikel den sozialdemokratischen Arbeitern vorlügt, daß der Bürgerblock schon in Trümmern geht, während eben die Einigung in den wichtigsten Differenzen erfolgte, so lügt der „Vorwärts" den Arbeitern vor, die Unternehmer böten die Hand zur Verständigung im Wirtschaftskampf; im Wirtschaftskampf bietet er die Mitarbeit der Sozialdemokratie an einer neuen Rationalisierungsperiode an!

In einem Augenblick, wo die Aktienkurse der Hüttenindustrie des Ruhrgebiets um durchschnittlich 20 Prozent gestiegen sind. In einem Augenblick, wo der Abschluß der Jahresbilanzen von 1927 und der Gesamtbilanz der deutschen Ausbeuterwirtschaft zeigt, daß in diesem Jahre alle bisherigen Rationalisierungsgewinne überstiegen sind. In einem Augenblick, wo dennoch die Unternehmeroligarchie sich anschickt, für den Konjunkturumschwung alle Schwierigkeiten von vornherein den Arbeitern aufzubürden, in diesem Augenblick bietet der „Vorwärts" „die Hand zur Verständigung", bietet er die Hand der Gewerkschaften zu einer neuen Rationalisierung auf Kosten der Arbeiterklasse.

Das ist der Gipfel der Niederlagenstrategie. Mit dieser Strategie, mit ihrem Generalstab, mit der ADGB.-Führung, muß die Arbeiterklasse Schluß machen, wenn sie auch nur die nackte Existenz retten will!

Die Berliner Explosionskatastrophe

Die Zahl der Toten steht noch nicht fest — Wo liegt die Ursache?

(Eig. Bericht.) **Berlin**, 6. Januar.

Das ganz entsetzliche Ausmaß der Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee 115 bis 116 hat sich erst im Laufe des gestrigen Tages feststellen lassen. Es hat sich bei den Untersuchungen der Behörden ergeben, daß das Unglückshaus 115, dessen zwei Fenster breite rechte Seite vom Dach bis zum Keller vom Erdboden verschwunden ist, auch in seinem stehengebliebenen Teil von oben bis unten durchwühlt ist. Im Hause 116 dagegen sind die Wohnungen des zweiten, dritten und vierten Stockwerkes ziemlich unversehrt, während auch hier die Decken des ersten Stocks durchgebrochen und durch das Parterre in die Keller heruntergestürzt sind.

Das Parterre mit seinen Läden und der Gastwirtschaft ist dagegen vollkommen zerstört. Das ganze Haus aber befindet sich in einem solchen Zustande, daß ein Verbleiben von Menschen darin nicht mehr gestattet werden konnte, da in jedem Augenblick neue Einstürze eintreten können. Auf behördliche Anordnung mußte daher das Haus am Nachmittag von sämtlichen Bewohnern geräumt werden. Im Hofe befindet sich vor der Wurstfabrik ein riesiges Loch, die Wurstfabrik selbst ist vollkommen in sich zusammengestürzt. Das giebelige Dach liegt schief auf dem riesigen Trümmerhaufen, der von der Fabrik noch übrig geblieben ist.

Die Gewalt der Explosion war so ungeheuer, daß der gesamte Inhalt der im Parterre befindlichen Läden nach der rechten Seite des Hauses geschleudert und gepreßt worden ist, so daß man gestern am späten Abend auf die Einrichtungen und Waren des Kolonialwaren- und Eisengeschäftes stieß, als man den metertiefen Trümmerberg des zusammengestürzten rechten Seitenflügels abbaute. Der ungeheure Druck der Explosion hat die Gegenstände und Menschen, die sich in dem abgerissenen Teile des Hauses befanden, 16 Meter weit geschleudert. Aus dem Parterre wurden Möbel über die Straße hinweg an die gegenüberliegende Seite des Schlachthofes geschleudert und ein Automobil, das im Augenblick der Explosion die Straße passierte, wurde von dem ungeheuren Luftdruck hochgehoben und auf den Bürgersteig geworfen.

Was war die Ursache?

Ueber den Ursprung der Explosion sind sich auch jetzt die Sachverständigen noch nicht einig und es ist fraglich, ob er sich überhaupt noch feststellen läßt. Die einen neigen zu der Ansicht, daß die Explosion nicht unter der Gastwirtschaft am Keller entstanden sein kann, sondern daß

der eigentliche Herd der Katastrophe im Hofe unterhalb der Wurstfabrik

liegt. Das ganze Haus ist nämlich unterkellert, und die Explosion hat sich genau in der Richtung der Keller und Kühlräume fortgesetzt, nach vorn, wo sie das Parterre der ganzen Hausfront und den ersten Stock des Hauses 116, und nach rechts, wo sie den rechten Teil des Hauses 115 von unten bis oben abriß.

Diese Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß erklärt wird, wenn eine Explosion von so ungeheuerlicher Gewalt unter der Gastwirtschaft entstanden wäre, das Wohnhaus in seiner ganzen Breite wahrscheinlich in sich zusammengestürzt wäre, so daß die Katastrophe ein noch viel schrecklicheres Ausmaß angenommen hätte.

Daß im Augenblick der Explosion aus der Hauptgasleitung unterhalb der Gastwirtschaft eine riesige Stichflamme hervorschoß und das Gas sofort wie eine ungeheure Fackel brannte, spricht nicht gegen diese Auffassung, denn die Gasleitung kann durch die Explosion erst zerrissen worden und das ausströmende Gas in Brand geraten sein. Wenn man den Herd der Explosionskatastrophe mit Sicherheit feststellen könnte, würde man natürlich auch die Ursache des entsetzlichen Unglücks gefunden haben. Die Beantwortung der Frage, ob es sich um eine Ammoniak- oder um eine Gasexplosion handelt, hängt vollkommen von der Feststellung des Explosionsherdes ab.

Dieser Auffassung tritt folgende Meldung eines bürgerlichen Pressedienstes entgegen:

Ein neues Gasrohr

Leitende Beamte der Feuerwehr, der Baupolizei und auch Vertreter der Staatsanwaltschaft sowie der Gewerbeinspektion haben Untersuchungen über die Ursachen der Explosion vorgenommen. Zunächst wurde die Ammoniak-Kühlanlage durch die Baupolizei und Gewerbeinspektion eingehend untersucht. Dabei ist festgestellt worden, daß die Ammoniakmaschine, die von einem Motor angetrieben wird, vollkommen unbeschädigt geblieben ist. Das Ammoniak selbst ist nicht explodiert. Nach Ansicht der Sachverständigen wäre eine Ammoniakexplosion auch nur dann möglich gewesen, wenn die Kühlflüssigkeit Zusatz von reinem Sauerstoff gehabt hätte, um ein Brisanzgas zu bilden. Dagegen zeigen die angerichteten Verwüstungen das typische Bild der Leuchtgasexplosion, so wie es die Feuerwehr aus der Kirchstraße und zahlreichen anderen Fällen kennt. Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittlungsverfahren über die Schuldfrage eingeleitet. Zunächst wird, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, nachgeprüft, ob die Aussage der zuständigen Revierinspektion der Gaswerke richtig war, daß die neue Leitung noch nicht unter Druck gestanden habe. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß das neue Gasrohr bereits am Mittwochvormittag an die Hauptleitung angeschlossen worden sei. Die Untersuchung wird seitens der Staatsanwaltschaft mit aller Energie durchgeführt, da vor allem verhütet werden soll, daß wichtige Spuren verwischt werden. Sie wird auch darauf ausgedehnt, ob die Gaswerke durch geeignete Kontrollbeamte sich davon überzeugt haben, daß die neuen Leitungsanschlüsse mit der erforderlichen Sorgfalt abgedichtet waren.

Diese bürgerliche Meldung macht keinen vertrauenerweckenden Eindruck.

Schaurige Funde

Gegen ½10 Uhr waren etwa zwei Meter des Trümmerberges abgetragen. Da entstand plötzlich unter den suchenden Mannschaften eine neue Bewegung. Man hatte ein Stück von einem Bett freigelegt, aus dem zwei menschliche Füße hervorsahen. Sofort bildete sich um die grausige Fundstelle ein Kreis, Magnesiumfackeln wurden entzündet und in ihrem grellen Schein machte man sich an die Ausgrabung des Toten.

Es war ein schweres Werk. Erst nach fast einer Stunde hatte man den Kopf freigelegt, über den der Tote schützend den Arm hielt, der in dieser gekrümmten Stellung steif geworden war. Ein erschütternder Anblick. Nach einer weiteren halben Stunde lag der zerschmetterte Körper frei, es war ein junger Mann. Kaum hatte man ihn auf die Bahre gelegt, als ein neuer Fund die Mannschaften alarmierte. Nahe der Wand des Hauses war die Ecke eines Bettes bloßgelegt worden, das fast senkrecht in der Erde stecken mußte, in den Trümmern. Vorsichtig grub man weiter und nach zehn Minuten bestätigte es sich, daß auch auf diesem Bett noch ein Mensch zu Tode gekommen war. Ein grauhaariger Menschenkopf, ein Frauenkopf tauchte auf, ein zerstörtes, unkenntlich zerschlagenes Menschengesicht. Man mußte tief graben, um den Körper freizubekommen. Um 10 Uhr war die Frau geborgen.

Inzwischen waren auf der Unglücksstelle Einwohner des Hauses erschienen, die Verwandte bisher überall vergeblich gesucht hatten. Die eben gefundenen Toten waren nicht die, die sie suchten. Sie suchen ein Ehepaar mit einem 14jährigen und einem vier Monate alten Knaben. Der grauenhafte Trümmerberg ist noch drei bis vier Meter tief. Wieviel Menschen fehlen noch? Wieviel Tote können noch unter ihm liegen? Ueberall Achselzucken. Die einen sagen sieben, die anderen zehn. Man weiß es nicht.

Die rekognoszierten Toten sind: Die 34 Jahre alte Margarete Pösch, geb. Weisel; der 47 Jahre alte Gastwirt Wilh. Scheithauer; seine 33 Jahre alte Ehefrau Bertha, geb. Schneider; deren 9 Jahre alte Tochter Gerda; der 51 Jahre alte Osmar Kühne; der 23 Jahre alte Gustav Huth; der 4 Monate alte Wolfgang Loren; ferner ein gewisser Richard Jahn und ein Paul Schulz. Andere Leichen sind noch nicht rekognosziert.

Unter dem Druck der Massen

(Eig. Drahtm.) **Bochum**, 7. Januar.

Bei den Arbeitern der Deutschen Edel-Stahlwerke Bochum war die Erregung über das Eingreifen der Unternehmerjustiz zugunsten der Stachelschnüge so groß, daß die reformistischen Gewerkschaftsführer, die einem Beschlusse der Belegschaft auf Verlassen des Betriebes nach achttägiger Arbeitszeit zuvorkommen wollten, schleunigst an die Belegschaft einen Aufruf erließ, nach 10 Stunden sowohl in der Tag- wie auch in der Nachtschicht den Betrieb zu verlassen. Die Tagschicht kann nach zehn Stunden, also nachmittags um 4 Uhr, die Betriebe restlos verlassen. Bei der Nachtschicht dürfte das gleiche zutreffen.

Wieder ein Elendsschiedsspruch

(Eig. Meld.) **Köln**, 6. Januar.

Am Donnerstag, dem 29. Dezember, fanden vor dem Schlichtungsausschuß in Köln Verhandlungen über den Neuabschluß eines Lohntarifs sowie der Branchentarife für die Kölner Textilindustrie statt. Eine freiwillige Vereinbarung war nicht zu erreichen und so wurde nach neunstündiger Verhandlung ein Schiedsspruch gefällt, der allein 17 Lohnstufen enthält. Die Löhne für die Hilfsarbeiter von 14 bis 22 Jahren und älter bewegen sich von 22 bis 71 Pf. die Stunde. Für das gleiche Alter der Hilfsarbeiterinnen wurden Löhne von 20 bis 48 Pf. vereinbart. Handwerker erhalten 84 Pf. — Das Abkommen kann mit Monatsfrist, jedoch erstmalig zum 31. Dezember 1928 gekündigt werden. Erklärungsfrist: Dienstag, den 10. Januar 1928, mittags 12 Uhr.

Um die Neuwahlen

(Eig. Meld.) **Berlin**, 6. Januar.

Der „Streit" innerhalb der Bürgerblockparteien und ihrer Presse um „die Voraussetzungen zur vorzeitigen Auflösung des Reichstags und den Wahltermin" wird fortgesetzt, ohne darüber hinwegzutäuschen zu können, daß zwischen den Bürgerblockparteien feste Abmachungen hinsichtlich des Wahltermins bestehen. Das Techtelmechtel, insbesondere zwischen Volkspartei und Zentrum, ist nicht mehr als eine Kuhhandelei, damit der Umfall der Volkspartei vor dem Zentrum in der Frage ihres Zurückweichens vor den Zentrumswünschen bzgl. des Reichsschulgesetzes die Wähler der Volkspartei nicht gar zu stark vor den Kopf stößt. In diesem Sinne ist auch die Meldung der amtlichen volksparteilichen „Nationalliberalen Korrespondenz" zu werten, die zur Mitteilung der „Voss. Ztg.", daß die Volkspartei bereit sei, ihren Widerstand in der Schulfrage aufzugeben, schreibt: „Daß es sich hier um eine blanke Erfindung handelt, braucht wohl nicht näher dargelegt zu werden." (?! D. Redaktion.)

Auch die „Germania" hat diese Phantasien zurückgewiesen und dabei erklärt, „daß das Zentrum natürlich nicht auf die Ecksteine seines schulpolitischen Programms verzichten wird" . . . Das ist ein offenes Bekenntnis, das ebenso freimütige Erwiderung verdient. Auch die Deutsche Volkspartei kann nicht die ewig Gebende sein und muß auf ihren Grundforderungen bestehen bleiben. Ob es zu einer Zurückziehung des Schulgesetzentwurfes kommt, steht dahin. Vorläufig wollen wir noch hoffen, daß die Schwierigkeiten zu überwinden sind. Die Deutsche Volkspartei wird zu jeder sachlichen Weiterarbeit bereit sein und dafür ihre ganze Kraft einsetzen."

Der „Vorwärts" sieht auf Grund der vorstehenden Meldung schon wieder „Neuwahlgespenster".

Republikanische Beamte

Sieben Polizeibeamte wegen Beschimpfung der Republik verurteilt

(WTB.) **Ratibor**, 6. Januar.

Ein Polizeihauptmann und sechs Hauptwachtmeister, die bei einer Silvesterfeier in der Kantine der Schupokaserne das Hakenkreuzlied gesungen und den Kehrreim mit Pfuirufen bekräftigt hatten, wurden wegen Beschimpfung der gegenwärtigen Staatsform verurteilt, der Polizeihauptmann zu 200 Mk. und die Hauptwachtmeister zu je 100 Mk. Geldstrafe.

Ihren Dienst dürfen sie weiter tun.

Die Zahl der Konkurse steigt wieder

Wie der Finanzzeitschrift „Die Bank" zu entnehmen ist, fanden im Dezember 1927 640 Konkurse eröffnet worden. Die Zahl für November betrug bekanntlich 581, für Oktober 462. Auch die Geschäftsaussichten bzw. Vergleichsverfahren haben weiter stark zugenommen. Die Dezemberzahl beträgt 195 gegenüber 118 im November, 79 im Oktober. Wenn die bürgerliche Presse angesichts dieser Tatsachen die Konkursziffern des Jahres 1926 zum Vergleich heranzieht und für 1927 (im Jahresdurchschnitt) eine Besserung gegenüber 1926 feststellte, so ist das absolut irreführend. Gerade nach bürgerlichen Wirtschaftsmeldungen soll doch seit 1926 ein stetes Aufwärtssteigen der deutschen Wirtschaft stattgefunden haben. Dieser Behauptung von der immer und auch noch lange Zeit anhaltenden Hochkonjunktur stehen obige Zahlen entgegen, die wir eben als Ausdruck eines bereits beginnenden, sich zum mindesten stark anzeigenden Abstiegs werten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0002

Der 3. Kongreß der Internationale der proletarischen Freidenker in Köln

(Von unserem Sonderberichterstatter)

Im großen Saale des Volkshauses, der durch gutes Propagandamaterial der Freidenker aller Länder geschmückt ist, wurde am Mittwochabend 8 Uhr der 3. Kongreß der Internationale proletarischer Freidenker durch einen Begrüßungsabend eröffnet.

Vertreten sind die Freidenkerorganisationen aus den verschiedensten Ländern, so außer Deutschland, Oesterreich, die Tschechoslowakei, Frankreich, Belgien und Dänemark. Die polnische Delegation, von der der Genosse Bittner, eines der grundlegendsten Referate halten sollte, ist verhaftet worden und sein vorbereitetes Referat wird ihm in seinem Lande einen Prozeß wegen Gotteslästerung einbringen. Auch der sowjetrussischen Delegation sind vom deutschen Konsulat in Moskau Schwierigkeiten bereitet worden, so daß mit dem Eintreffen der russischen Delegierten erst im Laufe des Donnerstag oder Freitag zu rechnen ist. So stehe der Kongreß von vornherein

im Zeichen der Verfolgung durch die internationale Bourgeoisie

und verdient dadurch um so größere Aufmerksamkeit und Unterstützung durch das internationale Proletariat.

Aus den Begrüßungsreden ist bemerkenswert die Mitteilung des Bezirksvorsitzenden von Köln, der bekanntgibt, daß die Reichsbahndirektion die Anbringung eines Schildes mit der Inschrift „3. Kongreß der Internationale proletarischer Freidenker" mit der Begründung verboten habe, daß sie eine politische Propaganda in ihrem Bereiche nicht dulden könne. Die Schikane liegt auf der Hand, denn den übrigen religiösen und sonstigen Organisationen wird die Anbringung von Schildern im Bereiche der Reichsbahndirektion selbstverständlich gestattet. Ebenso hat die Kölner Stadtverwaltung die Anbringung desselben Schildes an andere Stellen abgelehnt, weil angeblich die „Presse"-Schilder dadurch an Wirksamkeit einbüßen könnten. (Lachen und Pfuirufe.)

Der Vorsitzende der Internationale, Hartwig, gedenkt der Juliopfer von Wien und charakterisiert die Aufgaben des 3. Kongresses der Internationale proletarischer Freidenker. Der 1. Kongreß habe die Konstituierung gebracht, der 2. das Aktionsprogramm und auf dem dritten Kongreß würde man durch die einzelnen Berichte schon

die Früchte der Arbeit

aufzeigen können. Gegenüber den Verfolgungen durch die internationale Bourgeoisie und den Schikanen der lokalen Behörden von Köln erklärt Hartwig, daß die proletarischen Freidenker genau so unpolitisch sind wie — die Kirche. Deshalb haben wir auch den Kongreß nach Köln, in das Zentrum des Zentrums, verlegt. (Beifall.) Indem der Genosse Hartwig auf die Ausstellung aufmerksam macht, erläutert er ihren Zweck dahingehend, daß sie den Zusammenhang zeigen soll von Kirche, Kapital und Politik, Kirche und Wohnungspolitik, Kirche und Abtreibungsparagraph, Kirche und Krieg. Nicht nur die Ausstellung, sondern die Verhandlungen sollen die psychologischen und soziologischen Wurzeln der Religion aufdecken und ihre Bekämpfung ermöglichen.

Es folgen die einzelnen Begrüßungsschreiben von den verschiedensten Parteien und Organisationen, wobei die Begrüßungstelegramme der Universitäten von Moskau, Leningrad und Aserbeidschan besonders starken Beifall auslösen.

Der Beifall steigert sich noch mehr, als der Genosse Hartwig als Verleser der Telegramme ironisch bemerkt, von einer deutschen Universität sei bisher kein Begrüßungstelegramm eingelaufen.

Auffallend ist, daß der Parteivorstand der SPD. und der ADGB. nicht vertreten sind. Wahrscheinlich halten die offiziellen SPD.-Instanzen eine solche Vertretung für allzu gefährlich für die Fortführung der Koalitionspolitik mit der schwarzen Zentrumspartei. Nur die lokale Kölner Größe der SPD., der „linke" Sozialdemokrat Fries, wünscht dem Kongreß in etwa drei Sätzen — Verträglichkeit.

Im Namen der Exekutive der Kommunistischen Internationale und des Zentralkomitees der KPD.

begrüßt Genosse Schneller den Kongreß. Er zeigt die Notwendigkeit für die proletarischen Freidenker auf, sich von ihren besonderen Freidenkerinteressen heraus einzureihen in die einheitliche proletarische Kampffront gegen die Kulturreaktion, gegen den Faschismus, gegen die Kriegsgefahr und für die Verteidigung der Sowjetunion.

In englischer Sprache begrüßt dann im Namen der Roten Gewerkschaftsinternationale der Genosse Strewd den Kongreß. Auch er weist besonders auf die Bekämpfung der Kriegsgefahr hin und bespricht im besonderen die Rolle der christlichen Gewerkschaften, die diese durch ihre Zersplitterung der Arbeiterbewegung im Interesse des Kapitals spielen.

Die Genossin Lindemann, die für die Internationale der Bildungsarbeiter spricht, weist darauf hin, daß bis heute nur in Sowjet-Rußland die Lehrer und Bildungsarbeiter mit dem Proletariat aufs engste verbunden sind und daß wir diese Einheitsfront von Kopf- und Handarbeit auch in den andern Ländern erreichen dadurch, daß wir uns alle einreihen in den großen Befreiungskampf des Proletariats.

Es folgen noch Begrüßungsreden für den Arbeiter-Abstinentenbund, für die USP., für die Urania durch den Professor Schaxel, für den Deutschen Beamtenbund, für den Monistenbund und für den Reichsverband für dissidentische Fürsorge.

*

Es ist erfreulich, daß die Exekutive der Freidenker-Internationale beschlossen hat, sämtliche Verhandlungen und ganz besonders die grundlegenden theoretischen Referate und die Diskussion zu ihnen in vollster Oeffentlichkeit stattfinden zu lassen. Es sind also sehr interessante und für die gesamte Freidenkerbewegung sicher fruchtbringende sachliche Auseinandersetzungen zu erwarten. Die grundsätzliche Klärung wird unserer Ueberzeugung nach viel dazu beitragen, daß endlich auch die deutsche Sektion der Freidenker-Internationale, die durch sinnlose Ausschlüsse oppositionell eingestellter Freidenker gerade die wertvollsten Kräfte des Kampfes gegen die Kulturreaktion zugunsten des SPD.-Kurses auszuschalten versucht, ihre verloren gegangene Aktionsfähigkeit gegen die Kulturreaktion wiedergewinnen wird. Jedenfalls wird es unter der Lupe der internationalen proletarischen Oeffentlichkeit möglich sein, die Fehler und Versäumnisse der deutschen Verbandsleitung gründlich aufzuzeigen und dadurch eine Abhilfe zum Besten der Kulturziele des gesamten Proletariats zu erreichen. Die Stimmung für diese einheitliche proletarische Kampffront ist ohne Zweifel vorhanden, das hat bereits der Eröffnungsabend, der von einem frischen Angriffsgeist getragen war, gezeigt.

Zu den Aufgaben der Partei

Die Erfahrungen aus den Wirtschaftskämpfen, insbesondere der Bewegung in der Hüttenindustrie, zwingen die Gesamtpartei zur Beantwortung der Frage:

Was ist zu tun, um in künftigen Kämpfen mit größerem Erfolg die Arbeitermassen in Bewegung zu bringen, auch wenn die Gewerkschaftsbureaukratie indirekt oder direkt die Politik des Trustkapitals unterstützt?

Die Hauptlehre ist: Die Partei muß wirklich ihre ganze Kraft auf die Arbeit in den Betrieben und Gewerkschaften werfen. Mancher Genosse wird sagen: das wissen wir schon längst! Es kommt nicht darauf an, ob ein mehr oder weniger großer Teil der Parteimitglieder theoretisch von dieser Notwendigkeit überzeugt ist, sondern daß in der Praxis die Parteiarbeit in der Hauptsache auf die Betriebe und Gewerkschaften konzentriert wird.

Diese Sätze sind dem neuen Heft des

„Parteiarbeiter" (Heft 1, Jahrgang 1928)

entnommen. Im Leitartikel desselben werden die notwendigen Lehren aus den jüngsten Wirtschaftskämpfen gezogen. In einem weiteren Artikel werden die Schwächen unseres Parteiapparates, insbesondere die ungenügende organisatorische Auswertung unserer politischen Erfolge behandelt.

Im Teil: „Aus der Praxis für die Praxis", wird an Hand eines Musterbeispiels kommunistischer Betriebsarbeit (Streik bei der Firma Gebauer-Berlin) gezeigt, was durch das planmäßige und beständige Arbeiten von wenigen Genossen in einem Betrieb, der bis vor kurzem noch als einer der schlechtesten angesehen wurde, möglich ist. Der Bericht über den „Bunten Abend einer Betriebszelle" weist auf noch unausgenützte Formen der Agitation unserer Betriebszellen hin. Für die Arbeit unter den Frauen werden in einem anderen Artikel gute Anregungen gegeben.

Besonders hervorheben wollen wir noch den Beitrag zur Wahlarbeit, in dem an mehreren Beispielen gezeigt wird, wie die SPD. versucht hat, bei den Wahlen in Bremen und Hamburg die Sportorganisationen und die Gewerkschaften für ihre Wahlagitation auszunutzen und wie sie versucht, unter den parteilosen Mitgliedern dieser Organisationen planmäßige Werbearbeit für ihre Partei durchzuführen.

Der größten Aufmerksamkeit empfehlen wir den Artikel

„Pinkerton-Spitzel an der Arbeit".

Er behandelt die Methoden, die die Agenten der Pinkerton-Gesellschaft meistens anwenden, um sich an unsere Genossen heranzumachen und gibt Anregungen für die Abwehr unserer Betriebszellen. Wir möchten, daß gerade der letzten Artikel eingehend von unseren Genossen in den Betriebszellen studiert wird.

„Der Parteiarbeiter" ist, wie bisher, von jedem Literaturobmann und ab 1. Januar auch durch die Post zu beziehen. Im letzteren Falle beträgt der Abonnementsbeitrag vierteljährlich 50 Pf. zuzüglich der Zustellungsgebühr. Der „Parteiarbeiter" gehört in die Hand jedes Parteiarbeiters.

Englands Kampf um seine Dominions

Um die Lokomotivbauaufträge Südafrikas

Vor einigen Tagen brachten wir die Mitteilung, daß die Regierung der Südafrikanischen Union deutschen Lokomotivfirmen namhafte Aufträge erteilte. Bereits damals machten wir auf die politische Bedeutung dieser Auftragserteilung aufmerksam, steht doch hinter derselben nicht zuletzt das Bestreben dieses englischen Dominions, sich vom Mutterlande Großbritannien politisch als auch wirtschaftlich in größerem Umfange freizumachen. Diese Wertung des Ereignisses scheint sich auch in England durchzusetzen, denn wie wir einer Meldung aus London entnehmen, beschloß eine am 4. Januar tagende Versammlung der britischen Reichsproduzentenorganisation, ihren angegliederten Körperschaften ein Telegramm zu senden und sie auf die ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die die weitere Verfolgung dieser in den Lokomotivaufträgen zum Ausdruck kommenden Politik für südafrikanische Waren auf dem britischen Markt haben würde. Also mit einem Boykott seiner Waren will man das sich nicht fügende großbritannischen Reichsinteressen unterwerfende Dominion zur Ordnung rufen.

Daß England alle Ursache hat, sich mehr denn je der Erhaltung dieser Macht zu widmen, geht auch aus einer weiteren Meldung hervor, die besagt, daß die englische Regierung in ihrem Jahresbericht über die Lage in Indien eine energische Aufforderung an die englischen Kaufleute richtet, sich des Handels in Indien mehr anzunehmen, damit dieser nicht in die Hände der Ausländer falle, weil diese sich den Verhältnissen in Indien besser anzupassen verständen.

Aufstandsbewegung in Belgisch-Kongo

(WTB.) Brüssel, 7. Januar.

Nach Berichten von Reisenden, die aus dem Kongogebiet in Antwerpen eingetroffen sind, hat sich der Stamm der Bogol in der Gegend südlich von Kitwit-Kitandji im Missionsgebiete von Kwango erhoben und mehrere Missionare getötet. Im Kolonialministerium erklärte man, noch nichts über diese Zwischenfälle zu wissen.

Opposition gegen Tschangkaischek in Südchina

(Reuter). Hongkong, 6. Januar.

Nach einem Funkspruch aus Kanton hat der antikommunistische General Litschaisun dort wieder die Regierung übernommen. Aus den Provinzen Kwantung und Kwangsi wird berichtet, daß dort Neigung besteht, die Provinzen Hupeh und Hunan in ihrem Widerstand gegen General Tschangkaischek, der wieder die Stellung eines Generalissimus der Nankinger Regierung übernommen hat, zu unterstützen. Aus Swatau wird berichtet, daß die Kommunisten in der Gegend Swatau—Swabue wieder sehr aktiv sind.

Der falsche Prinz

HARRY DOMELA

Mein Leben und meine Abenteuer

W Copyright 1927 by Malik-Verlag / Berlin [54

Ich brach in einen Lachkrampf aus. Auch die beiden Polizeibeamten konnten sich nicht mehr halten. „Prinz", sagte der eine, sich die Tränen aus den Augen wischend, „ich kann nicht mehr lachen, ich habe schon Leibschmerzen." Die beiden edlen Seelen schluchzten noch immer, Herz an Herz. Da die Umarmung recht stürmisch gewesen war, schien bei dem Bäckermeister innerlich etwas mit Gewalt zur Entladung zu drängen. Er wurde ganz grünlich im Gesicht. Hupp! Hupp! Freund . . . — Königliche Hoheit — bitte gehorsamst . . . Aeoch! —" Er konnte nicht mehr weitersprechen und verschwand eiligst hinter einem diskreten roten Plüschvorhang, von wo er nach einigen Minuten sichtlich erleichtert, wenn auch blaß, wieder zum Vorschein kam. Inzwischen hatte ich mit dem Künstler ein Gespräch angefangen. „Sie sind Künstler?" — „Hei jo . . . Königliche Hoheit . . ." Hupp! er schluckste und gluckste zum Erbarmen, da er augenfällig zuviel sauren Mosel getrunken hatte. „Soso! Das ist ja interessant! Haben Sie schon mal etwas davon gehört, daß man Klangfarben malen, also Töne in Farben wiedergeben kann? Zum Beispiel den „Walkürenritt" von Wagner bildlich-farbig darstellen kann?" — „Freilich, Königliche Hoheit!" Hupp! „Hei jo . . . freilich!" Er war mordsmäßig besoffen. „Wissen Sie, da hätte ich einen Auftrag für Sie. Ich suche schon lange jemanden, der mir folgendes malen könnte. Also passen Sie gut auf!" Er nahm sich ungeheuer zusammen und starrte mich an. „Also: malen Sie doch einmal die Affektionen, die im Gehörgang eines Dirigenten eintreten, wenn die Oboe im Fis-Moll-Septim-Akkord statt h fälschlich A bläst." — „Waas?! Was soll ich malen?!" Hupp! — „Mein Wort, das Bild wird sofort im Kaiser-Friedrich-Museum ausgestellt und für die Nationalgalerie angekauft." Er hatte den Mund aufgesperrt und starrte mich entgeistert an. Ich fürchtete, seine Augen platzten ihm aus dem Schädel heraus. Ab und zu faßte er sich entsetzt an den Kopf. Ein Bild des verkörperten Irrsinns! Ich blieb todernst. Zum Glück erschien der Bäckermeister wieder. Ich hatte schon Angst, der Maler würde einen Tobsuchtsanfall bekommen. Der Bäckermeister brachte wieder Stimmung in die Bude. Sein Freund schüttelte ab und zu krampfhaft den Kopf. Ihm schien sein letztes bißchen Verstand wie ein erschreckter Spatzenschwarm davongeflogen zu sein. Ich glaube, er ist sich bis heute darüber nicht klar geworden, ob er getrümmt, oder ob es wirklich so gewesen ist, was er an jenem Abend zu hören bekommen hat.

Nach einigen Gläsern Champagner schien bei den beiden die Besoffenheit in Delirium tremens auszuarten. Doch mußte ich bald zu meinem Entsetzen bemerken, daß der Bäckermeister nach einem gewissen Höhepunkt wieder nüchtern zu werden anfing, obwohl er wie ein Faß gesoffen hatte. Auf einmal stehen beide auf und beginnen das Goethesche Volkslied anzustimmen: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn . . ." Katzen hätten davonlaufen können! Ich frage den Bäckermeister, ob er das Knäblein und sein Zechkumpan das Rösleln sein solle. „O, Königliche Hoheit wollen mich veräppeln!" — „Aber lieber Graf und Hofbäckermeister, so ein ruchloser Gedanke. Wie könnte mir die Absicht kommen, einen großherzoglich-weimarischen Hofbäckermeister zu veräppeln!" Da beruhigte er sich wieder und grölte mit seinem Freunde um so herzzerreißender. Wie ein paar Verrückte sangen sie im Chore: „Uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen." Da sich in ganz Weimar bereits rumgesprochen hatte, Graf Arno sitze mit Seiner Königlichen Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen im „Adler" und gehe um die Wette, wurde das Lokal mehr und mehr besetzt. Alles schaute in respektvoller Distanz auf uns. Ab und zu hörte ich: „Donnerwetter, hält der Junge sich tapfer! Die saufen sich aber einen Stiebel zusammen!" Graf Arno wird plötzlich wieder rührselig. Er und sein Zechkumpan sprachen jetzt nur noch in Jamben und wiederholten immer wieder Goethe-Verse, die mehr oder weniger aufs Trinken Bezug hatten. Mit schauerigem Pathos deklamierte der Bäckermeister zum soundsovielten Male eine Stelle aus seinem geliebten „Faust": „Nun komm herab, kristall'ne reine Schale . . . Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht . . ." Furchtbar klang seine rauhe Stimme durch das Lokal; geradezu grotesk war der Ernst, mit dem er die Verse vortrug und das hocherhobene Sektglas anstierte. Der „Faust" schien es ihm überhaupt angetan zu haben. Er liebte sozusagen nur noch in faustischen Versen. Oder war das hier in Weimar, im Schatten des großen Mannes, der früher einmal dieser Stadt das Gepräge gegeben hatte, zur Manie mancher Leute geworden? Na, wenn ein Bäckermeister unaufhörlich seinen Goethe im Munde führte, wie mochten da erst die andern „Gebildeteren" sich hier bei Goethe „zu Hause" fühlen.

Auf einmal begann auch unser Maler mit endlos langen Faustzitaten. „Bruder, Freund," rief der Bäckermeister enthusiastisch, „und das schöne Gedicht: „An den Mond"?!" Da huben sie zusammen an: „Füllest wieder Busch und Tal still mit deinem Glanz . . ." Der Maler stammelte bereits wie ein Kind. Es war zum Wahnsinnigwerden! Plötzlich große Verbrüderungsszene! Beide standen da und umarmten sich wieder. „Ich werde dich halten", rief der Bäckermeister mit großer Geste, „wie meinen toten Freund, den armen Wolf . . . Hier, unter den Augen Seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen Wilhelm von Preußen, schwöre ich Dir unverbrüchliche Treue!" Dann forderte er stürmisch das „Goldene Buch". „Was für ein „Goldenes Buch", Bäckermeister. — „O Königliche Hoheit, das „Goldene Buch" der „Goldenen Adler"." und dann mit kriechend-schleimiger Unterwürfigkeit: „Dürfte ich Eure Königliche Hoheit um die unendliche Gnade bitten, neben Eurer Königlichen Hoheit meine Handschrift zu setzen?" — „Nun, wenn's Ihnen Freude macht . . " — „O, Königliche Hoheit, wenn Sie wüßten . . .! Wenn Sie meine Treue wüßten . . ." — „Ja, was wäre dann?!" Da glotzte er mich blöd mit seinen verquollenen Augen an und sagte: „Na, dann wäre nichts, aber meine Treue zu Eurer Königlichen Hoheit ist riesengroß!" — „Na, das will ich auch hoffen . . ." Als ich meinen Namen eingeschrieben hatte, setzte ich hinzu: „In fide robour!" So beantwortete ich ihm die Beteuerungen seiner unerschütterlichen Treue. Als der Bäckermeister sich eintragen wollte, sah er den lateinischen Spruch. Ehrfurchtsvoll hauchte er: „Was ist das?! Latein?!" Dann setzte er weniger ehrfürchtig hinzu: „Ach so! Kenne ich nicht. Habe ich nicht nötig." Mit unnachahmlicher Geste nahm er jetzt feierlich den Federhalter in die Hand und schrieb mit allem Ernst die denkwürdigen Verse nieder:

„Es gibt auf Erden ohne Zweifel
Auch heute noch so manchen Teufel,
Und wo ein solcher Teufel haust,
Da gibt es auch noch so manchen Faust.

Ilmathen, den 8. Dezember 1926.

Arno Schlosser"

Ganz erfüllt von der Größe seiner poetischen Leistung sah er mich an. „Donnerwetter, Bäckermeister! Sie können ja dichten! Da scheint ja ein kleiner Goethe an Ihnen verlorengegangen zu sein!" — „Was! Königliche Hoheit, nicht wahr?!" sagte er, sich blähend. „Aber das ist noch gar nichts! Wenn Königliche Hoheit mich nur mal länger kennen würden . . " — „Ja, Sie scheinen ein Genie zu sein . . ." Mittlerweile hatte der Maler mit Mühe und Not den geistreichen Vers eingemalt: „Lebt ein Mensch im Leben, muß er nur sein Bestes geben." Ueber dem Schreiben wäre sein Kopf beinahe auf das „Goldene Buch" niedergeknickt. Ich traute aber meinen Augen kaum, als ich den Spruch zu lesen bekam, den sich die beiden Polizeibeamten leisteten. „Treudeutsch zu sterben ist mein Leben!" Nun schlug doch alles hin! Für so gut dressiert hätte ich die Jungen denn doch nicht gehalten. Ich konnte mich vor Lachen nicht mehr halten.

Inzwischen war es jedoch ziemlich spät geworden, Mitternacht. Ich drängte daher zum Aufbruch. „Nun, Bäckermeister, jetzt gehen wir. Machen Sie sich aber einen Knoten ins Taschentuch. Punkt fünf bin ich bei Ihnen." Da erwiderte er feierlich: „Ich, Graf Arno, habe noch nie mein Wort gebrochen. Punkt fünf ist alles bereit." Mit tränenden Augen beglich er die Zeche. Nun ging es durch das schlafende Weimar. Den ganzen Weg über sprach der Hofbäckermeister von der Ehre, die um fünf Uhr seinem Hause widerfahren werde. „Meine Frau muß gleich raus! Sofort!" sagte er ein über das andere Mal. Als wir auf dem Frauenplan ankamen, ging's ans Verabschieden. „Aber eine Bitte habe ich noch, Königliche Hoheit. Königliche Hoheit müssen mir ein Bild verehren." — Meinetwegen, lieber Bäckermeister, aber auch Sie müssen mir einen kleinen Gefallen erweisen." — „O, Königliche Hoheit, Sie kennen mich!" — „Gut." Ich nahm ihn beiseite. „Streichen Sie sich das Gesicht grün, stecken den Kopf zwischen die Beine und singen abwechselnd den „Yankee doodle" und „Heil dir im Siegerkranz", aber ohne Atempause, hintereinander. Verstanden! Und nun gute Nacht!" — Meinetwegen können Sie sich auch die Zähne bronzieren lassen . . .", rief ich ihm im Davongehen nach. „Aber die grüne Farbe muß Oelfarbe sein, sonst meinen die Leute, es wäre Schminke, hören Sie!" Ich rief ihm zu. Am der Ecke des Platzes wandte ich mich noch einmal um. Er stand noch immer wie angedonnert da und starrte mir wie geistesabwesend nach. „Also nicht vergessen, fünf Uhr, Bäckermeister", rief ich, und prompt antwortete er: „Jawohl, Königliche Hoheit, bestimmt um fünf!" Den Maler hatten wir schon unterwegs verloren. So nahm ich jetzt von den Polizeibeamten Abschied, die sich auch gehörig betrunken hatten.

Eine Stunde irrte ich noch durch die Anlagen an der Ilm, — dann zog ich zum Bahnhof und setzte mich still in den Wartesaal. Bis zur Abfahrt des Zuges trank ich ein paar Tassen Kaffee. Dann bestieg ich um vier Uhr den Zug nach Bebra und fuhr, diesmal vierklassig, an den Städten meines vergangenen Glanzes, an Erfurt und Gotha, vorbei. Mehr als einmal noch mußte ich den Kopf schütteln. Da lag Thüringen, „das rote Thüringen", in dumpfem Schlaf. Tiefes Dunkel hing über dem Lande. Schwer ging sein Atem. Ab und zu huschten Nachtvögel vorüber . . .

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0003

Städt. Sinfonie-Konzerte
Orchester: Das Stadttheater-Orchester
Leitung: Generalmusikdirektor Erich Band
Montag, den 9. Jan., 20 Uhr, im Stadttheater
V. Sinfonie-Konzert
71 Leitung: Erich Band
Solistin: **Martha Linz** (Geige)
Vortragsfolge:
1. Serenade für Orchester (Erstaufführung) . Darius Milhaud
2. Konzert für Violine mit Orchesterbegleitung op. 28 . . . . Carl Goldmark
3. Sinfonie in A-moll für großes Orchester op. 16 (Erstaufführung) . . . . Günter Raphael

Oeffentliche Hauptprobe
Sonntag, den 8. Januar, 11 Uhr

Achten Sie auf unsere 16 Läden mit diesem Zeichen
Preisermäßigung bis zu 25%
vom 5. Januar bis 15. Februar
für alle zum chemisch reinigen abgegebene Damen- und Herren-Garderobe
Zum Beispiel:
Herrenanzug . . . . M. 5,00
Wollkleid . . . . „ 3,60
Jumper . . . . „ 2,25
8 Jederzeit freie Abholung und Zustellung
Vereinigte Färbereien und Wäschereien
Mauersberger, Galgenberg,
Union, Giesert, G. m. b. H.
Fernruf 229 23 Fernruf 265 95

Theater-Sonderzug
nach Halle am Sonntag, dem 15. Jan. 1928
Billige Sondervorstellung des Halleschen Stadttheaters
Beginn 15 Uhr Ende 18 Uhr
Carmen
Oper in vier Aufzügen
Text nach Prosper Mérimés gleichnamiger Novelle von H. Meilhac und L. Halevy
Musik von Georges Bizet
Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Erich Band
Spielleitung: Heinrich Kreutz
Personen:
Carmen . . . . Gertrud Clahes
Don José, Sergeant . . . . Heinrich Niggemeier
Escamillo, Stierfechter . . . . Karl Momberg
Zuniga, Leutnant . . . . Zdenko Dorner
Moralés, Sergeant . . . . Erich Heimbach
Micaëla, ein Bauernmädchen . . . . . Carlalotte Strempel
Remendado } Schmuggler . . . . . . Walter Kathammer
Dancairo } . . . . . . August Roesler
Frasquita } Zigeunermädchen . . . . Martha Haupt
Mercédes } . . . . Martha Seeliger
Einstudierung der Chöre: Ernst Kramer
Bühnenbild: Heinrich Kreutz — Ausführung: Heinz Behrens
Kostüme: Peter Rohrer — Perücken: Alfred Mey
60 Pause nach dem 1. und 2. Aufzug

Alles weitere über den Inhalt der Oper, Theaterpreise, Eisenbahnfahrpreise und Fahrpläne in den Theaterführern, die in den Eisenbahnfahrkarten-Ausgabestellen kostenlos verabfolgt werden

Sonder-Angebot in Bildern
immer noch bis zum 15. Januar 1928
Mein Schaufenster
sagt Ihnen alles 63
Bilder-Germo, Poststr. 1
Größtes Bilderversandhaus Deutschlands
Fabrik: Aeußere Delitzscher Straße

Stadt-Theater
Heute 65
Sonnabend 15½ Uhr
Aschenbrödel
Sonnabend 20 Uhr
Christelflein
Sonntag vorm. 11 Uhr
Oefft. Hauptprobe
zum
5. Sinfonie-Konzert
Sonntag 15 Uhr
Aschenbrödel
Sonntag 19½ Uhr
Ich hab dich lieb!
Städt. Sinf.-Konz.
Um Zahlung der 2. Stammkarten-Rate wird gebeten

Thalia Theater
Sonntag 19½ Uhr
Die Opunzie

Koch's
Künstlerspiele
Jägergasse 1
Allabendlich
Ein Neujahrs-Programm,
wovon man spricht!
Pat und Patachon 72
u. 10 erste Künstler
Sonnabend und Sonntag
Bockbierfest
Nachmittags kein Eintrittsgeld!

Rakete
Das Haus der guten Kleinkunst
Täglich, abends 8 Uhr:
Der brillante
Neujahrs-Spielplan
Heute, [62
nach der Vorstellung:
Halles größter Trokadero-Betrieb mit Tanz
Morgen, nachmittags 4 Uhr:
4 Uhr-Tanz-Tee
unter Mitwirkung der Künstler
Abends 8 Uhr:
Das große Programm
Voranzeige
Mittwoch, 11.1.28
1. großer Elite-Gesellschafts-Abend mit Tanz-Turnier
unter Leitung der Original-2-Gaffoni

Leuna *59
Möbl. Zimmer
an bess. Arbeiter als Mitbewohner zu verm.
Ammendorf
Elsterstraße 7

Weißnähen
erteilt in Tages- und Abendstunden
Frau E. Hennig,
Halle-Trotha,
Oppiner Straße 9

Heimarbeit! (Erbsen u. Bohnen verlesen) zu vergeben. Anlieferung erf. Meldung Exped. d. Bl. 49

Volkspark
Heute, Sonnabend:
Großer Ball
(Eisenbahner) 61
Morgen, Sonntag:
Vereins-Ball

Walhalla
Beginn 2 Uhr Telephon 28385
Ein seltenes Erlebnis ist das Weltwunder
Rastelli
das sich niemand entgehen lassen sollte
Dazu das grandiose
Varieté-Programm
der Attraktionen
Sonntagnachmittag ½4 Uhr:
Wegen des ganz enormen Erfolges
Fremden- u. Familien-Vorstellung
Auftreten Rastelli [*67
und das gesamte Programm
Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte

Sprechapparate Schallplatten
„Der kleine Trompeter“ „Hundertschaftenlied“, „Brüder, zur Sonne“ usw.
neu eingetroffen bei
Gegr. 1900 **Otto Weiße, Parkstr. 14**
Eigene Reparaturwerkstatt [58

Gewissenhafter
Zeitungsträger
für Wolfe ode
gesucht. Meldungen sind an den Verlag Klassenkampf, Halle (S.), Lerchenfeldstraße 14, zu richten

Modernes Theater
Direktion: Ferry Rosen
Fernruf 25691 70
Das führende Tanz-Kabarett
Jeder einmal ins „Moderne“
— — denn auch diesen Spielplan muß man gesehen haben!
Nach der Vorstellung:
Groß. Stimmungsbetrieb mit Bockbier-Rummel!
Sonntag: 4-Uhr-Tanz-Tee

Zoologischer Garten
Sonntag, den 8. Januar
16 und 20 Uhr 68
KONZERTE
des Hall. Symphonie-Orchesters
Leitung: Benno Plätz

Werbt f. d. Klassenkampf

Große Vorteile
bietet Ihnen mein am
Sonnabend, dem 7. Januar
beginnender
Inventur-Ausverkauf
*63 in:
Damen-Kleiderstoffen
Blusenstoffen, Seidenstoffen
Herren-Anzugstoffen
Ulster- und Mantelstoffen
Leinen- u. Baumwollwaren
Ich bringe nur Qualitätswaren zu weit herabgesetzten Preisen zum Verkauf
Richard Kläbe Nchf.
Richard Meinhardt
Weißenfels, Leipziger Straße 11

Volkshochschule Halle
Beginn: Montag,
8 den 9. Januar 1928
Näheres siehe Anschlagsäulen!

• Därme •
trockene und gesalzene sowie Gewürze und Lebern zum Hausschlachten kaufen Sie am vorteilhaftesten in der 661
Darmgroßhandlung von
Gustav Paproth, Halle a. d. S., Kl. Ulrichstr. 1
Kein Laden. Versand nach auswärts prompt

Gasthof zur Sonne, Stedten
Heute, Sonnabend, abend
großes Bockbierfest
Musik — Stimmung — Humor
Die Arbeiterschaft ist herzlichst eingeladen
*66 L. Kraneis und Frau

Hohenmölsen
Meine Wohnung befindet sich jetzt im 23-Familien-Haus Bau V, Oststraße, 1. Etage
Hebammenschwester *54
Klara Voigt, geb. Sperling

Empfehle frisch geschlachtete **Roßfleischware**
Sämtliche Waren 10 Pfennige billiger
Bratenfleisch . . . . Pfund 40 ₰
Rouladen . . . . Pfund 40 ₰
Gehacktes . . . . Pfund 40 ₰
Leber . . . . . Pfund 40 ₰
Knackwurst . . . Pfund 60 ₰
Bratwurst . . . . Pfund 50 ₰
Kochwurst . . . . Pfund 50 ₰
Aug. Lüttich, Sangerhausen
Telephon 369 [*61
Pferde zum Schlachten kauft fortwährend D. O.

Bekanntmachung

Die Wahl der Vertreter des Vorstandes der Landkrankenkasse für den Landkreis Weißenfels erfolgt

am Sonntag, dem 19. Februar 1928, vormittags um 9½ Uhr,
in Weißenfels im Sitzungssaale des Kreisständehauses, Zimmer Nr. 21.

Zu wählen sind zwei Vertreter und vier Ersatzmänner aus der Gruppe der beteiligten Arbeitgeber und vier Vertreter und acht Ersatzmänner aus der Gruppe der Versicherten.

Die Wahl ist geheim. Gewählt wird auf Grund von Vorschlagslisten nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Die Wahlzeit dauert fünf Jahre. Die Wahl der Versicherten- und Arbeitgeber-Vertreter erfolgt in getrennten Wahlhandlungen. Wahlberechtigt, und zwar getrennt in ihren Gruppen, sind die neugewählten Ausschußmitglieder, denen noch besondere Einladung zugehen wird. Die Stimmabgabe ist an die zugelassenen Vorschlagslisten gebunden. Die Vorschlagslisten sind gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen und sollen höchstens dreimal soviel Bewerber enthalten, als Vertreter zu wählen sind. Den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber beizufügen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorgeschlagener Bewerber nach § 17 der Reichsversicherungsordnung zur Ablehnung der Wahl befugt ist. Zur Einreichung von Wahlvorschlägen sind berechtigt wirtschaftliche Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern oder Verbänden solcher Vereinigungen. Diesen Vorschlagslisten stehen gleich:

a) Vorschlagslisten von Arbeitgebern, die von den Vertretern von mindestens 150 Stimmen unterzeichnet sind;
b) Vorschlagslisten von Versicherten, die mindestens 200 Unterschriften tragen;
c) Vorschlagslisten mit mindestens zwei Unterschriften von Vertretern der Arbeitgeber oder Versicherten im Ausschuß.

Die Vorschlagslisten wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder Verbänden solcher Vereinigungen müssen von den zur Vertretung der Vereinigung oder des Verbandes gesetzlich berufenen Personen unterzeichnet sein.

Wir fordern hierdurch die Berechtigten auf, Wahlvorschläge bis spätestens zum 21. Januar 1928 an den unterzeichneten Kassenvorstand einzureichen. Wahlvorschläge, die nach diesem Tage eingehen, werden nicht berücksichtigt.

Die eingereichten Wahlvorschlagslisten können nach erfolgter Prüfung und Entscheidung über ihre Zulassung von den Beteiligten in der Zeit vom 6. bis 18. Februar 1928 in den Geschäftsräumen der Kasse während der üblichen Geschäftsstunden eingesehen werden.

Sollten auf gültigen Vorschlagslisten nur soviel wählbare Bewerber benannt werden, wie Vertreter zu wählen sind, so gelten diese gemäß § 10 der Wahlordnung als gewählt.

Weißenfels, den 4. Januar 1928. *62

Der Vorstand der Landkrankenkasse für den Landkreis Weißenfels.
Thimey, Vorsitzender.

Bekanntmachung

Die Wahl der Vertreter des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Weißenfels erfolgt

am Sonntag, dem 19. Februar 1928, vormittags um 10 Uhr,
in Weißenfels im Sitzungssaale des Kreisständehauses, Zimmer Nr. 21.

Zu wählen sind zwei Vertreter und vier Ersatzmänner aus der Gruppe der beteiligten Arbeitgeber und vier Vertreter und acht Ersatzmänner aus der Gruppe der Versicherten.

Die Wahl ist geheim. Gewählt wird auf Grund von Vorschlagslisten nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Die Wahlzeit dauert fünf Jahre. Die Wahl der Versicherten- und Arbeitgeber-Vertreter erfolgt in getrennten Wahlhandlungen. Wahlberechtigt, und zwar getrennt in ihren Gruppen, sind die neugewählten Ausschußmitglieder, denen noch besondere Einladung zugehen wird. Die Stimmabgabe ist an die zugelassenen Vorschlagslisten gebunden. Die Vorschlagslisten sind gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen und sollen höchstens dreimal soviel Bewerber enthalten, als Vertreter zu wählen sind. Den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber beizufügen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorgeschlagener Bewerber nach § 17 der Reichsversicherungsordnung zur Ablehnung der Wahl befugt ist. Zur Einreichung von Wahlvorschlägen sind berechtigt wirtschaftliche Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern oder Verbänden solcher Vereinigungen. Diesen Vorschlagslisten stehen gleich:

a) Vorschlagslisten von Arbeitgebern, die von den Vertretern von mindestens 100 Stimmen unterzeichnet sind;
b) Vorschlagslisten von Versicherten, die mindestens 200 Unterschriften tragen;
c) Vorschlagslisten mit mindestens zwei Unterschriften von Vertretern der Arbeitgeber oder Versicherten im Ausschuß.

Die Vorschlagslisten wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder Verbänden solcher Vereinigungen müssen von den zur Vertretung der Vereinigung oder des Verbandes gesetzlich berufenen Personen unterzeichnet sein.

Wir fordern hierdurch die Berechtigten auf, Wahlvorschläge bis spätestens zum 21. Januar 1928 an den unterzeichneten Kassenvorstand einzureichen. Wahlvorschläge, die nach diesem Tage eingehen, werden nicht berücksichtigt.

Die eingereichten Wahlvorschlagslisten können nach erfolgter Prüfung und Entscheidung über ihre Zulassung von den Beteiligten in der Zeit vom 6. bis 18. Februar 1928 in den Geschäftsräumen der Kasse während der üblichen Geschäftsstunden eingesehen werden.

Sollten auf gültigen Vorschlagslisten nur soviel wählbare Bewerber benannt werden, wie Vertreter zu wählen sind, so gelten diese gemäß § 10 der Wahlordnung als gewählt.

Weißenfels, den 4. Januar 1928. *53

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Weißenfels.
Alb. Blechschmidt, Vorsitzender.

Bekanntmachung

Am Schwarzen Brett im Wagegebäude (Marktplatz 24) befindet sich eine Bekanntmachung betreffend die förmliche Feststellung eines Fluchtlinien- und Höhenplanes für eine neue Straße zwischen Angerweg und Krähenberg. *64

Halle, 31. Dezember 1927. Der Magistrat. J. A.: gez. Seydel.

Karneval 1928
Für Maskenbälle, Gesellschafts-, Kostüm-, Vereins- und Bockbierfeste empfehle billigst wie bekannt: Papiermützen und -Hüte von den einfachsten bis zum vornehmsten, Gesichtsmasken, Larven, Tanzkontroller, Tanzblumen, Lampions, Girlanden, Kreppapier für Dekorationen, Luftschlangen, Confetti, Schneebälle, Scherz- und Radau-Artikel
Pappmusik-Instrumente
alles in großer Auswahl 69
Firma **Paul Lange**
Abteilung Kotillon-Artikel
Halle (S.), Merseburger Straße 168,
Nähe Riebeckplatz, neben C. T.-Lichtspiele.
Die altbekannte Bezugsquelle

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 M. halbweiße, flaumige 1,20 M. u. 1,40 M., weiße flaumige, geschlissene 1,70 M., 2 M., 2,50 M., 3 M. feinste, geschlissene Halbflaum-Herrschaftsfedern 4 M., 5 M., 6 M., halbweiße Daunen 5 M., weiße 7 M., hochfeine 10 M. Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos
S. Benisch in Prag XII.,
Americká ul. Nr. 26/1141, Böhmen

Theater- u. Masken-Kostüme
Zeugner & Riedel
Inh. Gebhardt (vorm. Gottschalck)
Halle a. d. S.
obere Leipziger Straße 61/62
23 Hof, 2 Treppen

Inventur-Ausverkauf
In allen Abteilungen bedeutend herabgesetzte Preise
In 8 Schaufenstern zeigen wir Ihnen fabelhaft billige Angebote
Richard Gumpel
Weißenfels *55

Inserenten! Fordert Offerten über Drucksachen ein

Inventur-Ausverkauf
Beginn: Sonnabend, den 7. Januar 1928
Max Thieme
Weißenfels a. d. S., Leipziger Straße 2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0004

Der proletarische Reporter

Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Unschuldig hingerichtet!

Der Vater wegen Mordes an seinem Kinde enthauptet — Später gesteht die Großmutter die Täterschaft

Vor einiger Zeit wurde die deutsche Oeffentlichkeit mit einem Justizverfahren bekanntgemacht, das den dringenden Verdacht der Hinrichtung eines Unschuldigen wahrscheinlich machte. Es handelt sich um einen polnischen Arbeiter Jakubowski, der von einem Emmingerschen Schwurgericht zum Tode verurteilt und am 26. Februar 1926 hingerichtet wurde.

Dazu wurden von dem Sekretär der Liga für Menschenrechte, Kurt Großmann, im Februar vorigen Jahres im „Vorwärts" folgende Einzelheiten mitgeteilt:

In Pallingen, einem Bauerndorf in der Heide im Lande Ratzeburg (Mecklenburg-Strelitz), verschwindet im November des Jahres 1924 der vier Jahre alte uneheliche Sohn des Verurteilten Jakubowski und wird wenige Wochen später von einem Arbeiter in der Heide in einem Kaninchenloch tot aufgefunden. Der Obduktionsbefund ergibt, daß

das Kind erdrosselt

wurde. Der Verdacht lenkte sich alsbald auf den Verurteilten, der trotz seiner Unschuldsbeteuerungen als des Mordes an seinem unehelichen Kinde für überführt erachtet wurde. Die Verurteilung gründet sich einmal darauf, daß Jakubowski über die Zeit des Verschwindens seines Kindes widerspruchsvolle Angaben gemacht habe. Jakubowski hatte in der Verhandlung vor dem Schwurgericht gebeten, ihm einen Dolmetscher zu stellen, damit er sich verständlich machen könne. Diese Bitte wurde vom Vorsitzenden abgelehnt. Tatsächlich sprach der Verurteilte zwar deutsch, aber so gebrochen, das die Möglichkeit eines Mißverständnisses keineswegs ausgeschlossen war. Eine wesentliche Rolle in der Verhandlung spielte der Nachweis des Alibis. Von der Bevölkerung aus wurde der Verdacht auf ein Individuum gelenkt, das nach seinem ganzen Vorleben weit eher als Täter in Frage kam als Jakubowski. Als dieser Verdächtige außerstande war anzugeben, wo er sich an dem Mordtage in der fraglichen Zeit aufgehalten habe, erklärte der Vorsitzende leichthin, daß man auf Zeitangaben auf dem Lande nicht viel geben könne. Dem Angeklagten indessen wurde es zum Verhängnis, daß er nicht anzugeben vermochte, wo er sich

in der fraglichen halben Stunde

aufgehalten habe.

Der Hauptbelastungszeuge war ein Schwachsinniger, der nicht einmal in der Lage war, sein Alter anzugeben und den das Gericht wegen Verstandesschwäche nicht zu vereidigen vermochte! Allein dieser Zeuge hatte bekundet, daß er den Angeklagten an dem fraglichen Tage mit seinem Kinde in der Richtung auf die Heide habe zugehen sehen. Dieser Zeuge ist inzwischen vollständiger Geisteskrankheit verfallen und befindet sich in der Irrenanstalt.

Noch niemals ist ein Mensch auf Grund eines so schwachen und teilweise haltlosen Indizienbeweises zum Tode verurteilt worden. Keine Feststellung findet man in dem Urteil, bei der man sagen könnte, daß sie als Beweis für die Täterschaft gewertet werden könnte. Nichts als allgemeine Erwägungen, nichts als Anhaltspunkte, die genau so auf jeden anderen Täter hätten zutreffen können. Man bedenke, daß man diesem Menschen die Zuziehung eines Dolmetschers verweigert hat, in einem Falle, wo es um Leben und Tod ging, und daß man dann seine widerspruchsvollen Angaben als Indizien gegen ihn gewertet hat.

Wie nun aus Hamburg telegraphiert wird, ist in dem Oertchen Pöhl bei Wismar von der Großmutter Nogens auf dem Sterbebette ein Geständnis abgelegt worden, daß

sie den kleinen Ewald Nogens getötet

habe. Wenn auch nähere Einzelheiten über den Umfang des Geständnisses noch fehlen, so steht doch jetzt bereits fest, daß man es hier mit einem eklatanten Justizirrtum zu tun hat, der eindeutig beweist, daß die Todesstrafe die Wiedergutmachung eines Fehlurteils ausschließt.

Der Rechtsausschuß des Reichstages hat mit Hilfe deutschnationaler Frauen die Todesstrafe im Gesetz bestehen lassen. Will er auch nach diesem neuesten Fall schlimmsten Justizirrtums seinen Beschluß aufrechterhalten?

Explosionskatastrophe in Berlin

Das zusammengestürzte Wohnhaus

Neues aus aller Welt

Der Not gehorchend . . .

Heute hing in Köthen (Anhalt) die Ehefrau Elfriede Jahn ihre drei Kinder an einer Zuckerschnur auf. Nachbarn bemerkten die Tat und schnitten die Kinder ab, die wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. Die Frau, deren Mann zurzeit eine Strafe verbüßt, ist von wirtschaftlichen Sorgen zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben worden.

Explosionsunglück in einer Maschinenfabrik

(WTB.) Neustadt bei Coburg, 6. Januar.

In dem nahen Oberlind explodierten gestern nachmittag in der Maschinenfabrik Georg Dorst A.-G. glühende Schlackenmassen, die auf einer Kippkarre in den Hof befördert wurden. Durch die umherspritzende Masse wurden vier Arbeiter schwer und mehrere leicht verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Wasserrohrbruch in Charlottenburg

Aus bisher unaufgeklärter Ursache brach abends in Charlottenburg mit lautem Getöse der von Tegel nach der Stadt führende Hauptzuführungsstrang der Wasserleitung, wodurch das Straßenpflaster aufgerissen und die Straßen weithin überflutet wurden, so daß der Verkehr umgeleitet werden mußte. Es dauerte etwa eine Stunde, bis die riesigen Wassermengen sich so weit verlaufen hatten, daß die Arbeiter der Wasserwerke an die Wiederinstandsetzung des Rohres gehen konnten. Infolgedessen waren ganze Stadtteile von der Wasserversorgung abgeschnitten. Man nimmt an, daß der Bruch des Wasserrohres auf den Witterungsumschlag zurückzuführen ist.

Sturm auf dem Bodensee

Bei einem gestern mittag auf dem Bodensee herrschenden sehr starken Weststurm hatte der von Rorschach nach Friedrichshafen befindliche württembergische Dampfer „König Karl", auf dem sich unter anderen 60 Passagiere aus Berlin befanden, auf der Seemitte eine Maschinenhavarie, so daß er den rasenden Elementen preisgegeben war. Auf seine Notsignale (Alarmschüsse und Leuchtraketen) entsandte die Dampfschiffahrtsverwaltung einen Dampfer zu Hilfe. Mittlerweile hatte ein Motortrajektkahn den Dampfer ins Schlepptau genommen. Unweit des Hafens riß jedoch das Drahtseil. Die Friedrichshafener Verwaltung entsandte daher wiederum einen Hilfsdampfer, doch riß die Schlepptrosse abermals. Endlich, nach drei Stunden Verspätung, konnte das Schiff in den **Hafen gebracht werden.**

Sturm in England

Ein heftiger Sturm wütet in London und in der Provinz. Durch herabstürzende Trümmer wurden zahlreiche Personen getötet und verletzt. Beim Verlassen des Docks von Tilbury wurde der Frachtdampfer „Razmak" vom Winde abgetrieben und stieß mit dem Dampfer „Mooltan" zusammen. Das Deck der „Razmak" wurde beschädigt. Der Luftverkehr Croydon—Paris ist wegen des Sturmes abgestellt worden.

Aus dem bürgerlichen Zeitungssumpf

In St. Joe im Staate Missouri (Amerika) erschienen bisher zwei Wochenblätter, die sich recht wenig rentierten. Das eine Blatt, der „Demokrat", vertrat die augenblicklich an der Regierung befindliche demokratische Partei, das andere Blatt, der „Reporter", war republikanisch eingestellt, gehörte also zur Opposition. Jetzt haben sich beide Blätter zusammengeschlossen! Das Blatt heißt „Demokrat-Reporter", erscheint zweimal in der Woche, die eine Ausgabe kämpft für die Regierung, die andere für die Opposition. Das ist doch eine geniale Lösung.

Bei den Boxkämpfen im Berliner Sportpalast verteidigte der deutsche Europameister der Halbschwergewichtsklasse seinen Titel gegen den Italiener Michele Bonaglia mit Erfolg. Bereits in der ersten Runde nach eineinhalb Minuten Kampfdauer warf ein rechter Kinnhaken Schmelings den Italiener für die Zeit zu Boden.

Ein Reichswehrsoldat vom Reiter-Regiment Nr. 4, wurde in der vergangenen Nacht auf der Glienicker Chaussee schwer verletzt aufgefunden. Der Soldat, der sich mit seinem Fahrrad auf dem Wege zur Kaserne in Potsdam befand, ist wahrscheinlich bei dem starken Verkehr auf der Chaussee überfahren und dann hilflos liegen gelassen worden.

Fünf Stahlhelmer vergewaltigen ein Arbeitermädel

Auf Befehl des Vorgesetzten! — Widerliche Roheiten der Faschisten

Aus Bublitz (Pommern) wird uns folgender Fall berichtet:

Ein Dienstmädchen aus Grammz bei Bublitz war mit einem Stallschweizer verlobt. Nach dem gemeinsamen Besuch eines Vergnügens lockte sie dieser in seine Wohnung. Dort erschien der Oberschweizer, ein bekanntes und aktives Mitglied des Stahlhelms, mit vier Lehrlingen und forderte das Mädchen auf, sich auszuziehen. Als es sich sträubte, gab der Oberschweizer als Vorgesetzter den Lehrlingen den Befehl, ihm die Kleider vom Leibe zu reißen.

Darauf wurde das Arbeitermädchen von den faschistischen Rowdys vergewaltigt. Als sich ein sechzehnjähriger Lehrling weigerte, an diesen Scheußlichkeiten teilzunehmen, fuhr ihn der Stahlhelmer an: „Ich bin der Meister und als Jungstahlhelmer mußt Du jeden Befehl durchführen." So setzte er den Sechzehnjährigen unter Druck, ebenfalls das Mädchen zu vergewaltigen.

Das genügte aber den Stahlhelmbanditen noch nicht. Sie holten ein Rasiermesser, mit dem der Oerschweizere sein Opfer an den Armen und am Unterleib rasierte, wobei er drohte: „Wenn Du nicht stillhälst, schneiden wir Dir den Bauch auf." Das genügte ihm noch nicht. Mit Schuhcreme und Bürste wurde die Unglückliche von den Knien bis zur Brust beschmiert.

Anscheinend erweckte dies erneut die Sinnlichkeit dieser faschistischen Rohlinge, denn nun zwangen sie das Mädchen zu den widerlichsten Handlungen. Erst bei Tagesanbruch wurde es aus dieser Hölle entlassen.

Da es sich um Stahlhelmer handelte, wagte das Mädchen zuerst keine Anzeige bei der Klassenjustiz. Erst durch einige Arbeiter, denen sie die Schändlichkeiten erzählte, kamen sie ans Tageslicht. Der Führer des Stahlhelms besaß nun noch die Frechheit, mit einer Beleidigungsklage zu drohen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben jedoch die Wahrheit aller Angaben, so daß sämtliche Beteiligten verhaftet werden mußten. In der letzten Zeit jedoch ist in Bublitz bekannt geworden, daß der faschistische Oberschweizer gegen Stellung einer Kaution von 3000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden ist. Scheinbar hat er dieses Geld von großagrarischen Stahlhelmmitgliedern erhalten.

Dieser Fall zeigt die ganze Verkommenheit und tierische Roheit, die von den Junkern bewußt unter ihren willigen faschistischen Werkzeugen im dunkelsten Pommern gezüchtet wird. Die Befehlsgewalt der Vorgesetzten heiligt unter diesen Ausbeutergarden jedes Verbrechen. Aus dieser Atmosphäre entstanden auch die Fememorde, die Mordtaten von Arensdorf — in ihr gedeiht die Mordhetze gegen die Arbeiterschaft.

Dieser Fall ermahnt die Arbeiterschaft, den Kampf gegen die faschistischen Bürgerblockgarden in den ländlichen Bezirken mit aller Kraft zu unterstützen.

Aus dem Briefwechsel Max'm Gorkis mit dem Arbeiterkorrespondenten der „Rabotschaja Gazetta", Sapelow

Maxim Gorki schreibt aus Italien an den Arbeiterkorrespondenten Sapelow:

„Was soll in den Korrespondenzen vorherrschen — das Gute oder das Schlechte? Ich bin dafür, man solle mehr über das Gute schreiben. Warum? Aus dem Grunde, weil das Schlechte bei uns nicht schlechter ist, als es sonst war, das Gute ist aber so gut, wie es noch niemals und nirgends gewesen ist. Das Dunkle erscheint dunkler, weil das Helle heller strahlt.

Selbstverständlich muß dem Schlechten der Krieg bis aufs Messer erklärt werden. Meiner Ansicht nach tut es die Sowjetpresse ausgezeichnet, und Schonungslosigkeit der Kritik kann man ihr nicht absprechen. Es ist ungeheuer viel geleistet. Wir würden es besser sehen, wenn wir es verstehen würden, die von der Sowjetmacht getane Arbeit zusammenzufassen und zu zeigen.

Der Entwicklungs- und Werdegang der Staatsarbeit in ihrer ganzen Breite und auf allen Gebieten muß aufgezeigt werden, damit die Menschen sehen, wie überall, von Jahr zu Jahr, ihre schöpferische Kraft wächst, damit sie die Bedeutsamkeit ihrer scheinbar so kleinen und unwichtigen Arbeit verstehen lernen."

☆

Vor neun Jahren

Als der „Vorwärts" von der revolutionären Arbeiterschaft besetzt war

☆

Mittags-Ausgabe

Nr. 11. 36. Jahrg.

10 Pfennig

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Organ der revolutionären Arbeiterschaft Groß-Berlins.

Dienstag, den 7. Januar 1919.

Arbeiter! Genossen!

Alle Mann auf die Straße! Die Revolution ist in Gefahr!

Grösser denn je ist die Gefahr!

Ihr müsst zeigen, dass Ihr bereit seid zu jedem Opfer! Zeigt, wie Ihr es gestern bewiesen habt: dass die ganze Arbeiterschaft Gross-Berlins bereit ist, einzustehen, bereit ist, zu kämpfen für die Revolution!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0005

Stadt Halle

Gegen das Erwerbslosen-Elend

Versammlung im „Volkspark" — Ohrfeigen für das „Volksblatt"

„Die Kommunistische Partei ruft für heute nachmittag zu einer Erwerbslosenversammlung im „Volkspark" auf." Lebhafte Diskussion auf den Stempelstellen. „Es wird allmählich Zeit, daß wir uns einmal mit den Ausnahmeverordnungen der Erwerbslosenversicherung beschäftigen. Vor allem müssen wir Sturm laufen gegen die unerhört lange Wartezeit für Saisonarbeiter."

Am Nachmittag sind alle im „Volkspark". Ueber 500 Erwerbslose sind zusammengekommen, um sich über ihre Elendslage auszusprechen. Wenn der Sozialdemokrat Aufhäuser bei der Beratung der Erwerbslosenversicherung im Reichstage meinte, daß die Bauarbeiter in den Sommermonaten genügend verdienen, um im Winter die zwei- bis dreiwöchige Karenzzeit ohne weitere Beschwernis ertragen zu können, so hätte dieser „Auch"-Arbeitervertreter sich einmal in diese Versammlung scheren sollen. Er wäre eines anderen belehrt worden.

Nur einige kleine Zeichen dafür, daß die Erwerbslosen kein Geld haben. Wenige rauchen. Der Kellner, der mit gefüllten Biergläsern durch die Reihen geht, findet nur wenig Absatz.

Aufmerksam lauschen die anwesenden den Ausführungen ihres Landtagsabgeordneten Genossen Max Lademann. In leichtverständlicher Weise versteht er es, den Erwerbslosen die einzelnen Bestimmungen des Versicherungsgesetzes näherzubringen. Er begleitet seine Ausführungen mit Seitenhieben auf die reaktionäre Regierung und ihre Parteien, von den Völkischen bis zur Sozialdemokratie, die dem Gesetz zur Annahme verhalfen. Trefflich wird den Kollegen die politische Bedeutung diesß Gesetzes demonstriert. Und ein jeder der im Saale Anwesenden ist von der Notwendigkeit des Kampfes gegen die Erwerbslosenversicherung, gegen die besonderen Ausnahmebestimmungen für eine Erwerbslosenfürsorge, deren Kosten das Unternehmertum zu tragen hätte, überzeugt. Jeder Erwerbslose fühlt auch, daß der Kampf, den er gemeinsam mit den übrigen zur Stempelfabrik gehenden Kollegen zu führen hat, ein Kampf der gesamten Arbeiterschaft ist. Diesen Kampf zu organisieren, die Erwerbslosen zusammenzufassen, wäre Aufgabe der freien Gewerkschaften und des hiesigen Ortsausschusses.

Die reformistischen Gewerkschaftsführer haben jedoch etwas anderes zu tun.

Sie müssen Artikel im „Volksblatt" schreiben, in welchen sie die Erwerbslosen zu verunglimpfen suchen. Lebhafte Empörung löst es aus, als der Genosse Lademann einige Stellen aus einem im „Volksblatt" erschienenen Artikel verliest.

Nach dem Referat fand die Diskussion statt. In einfachen, ungekünstelten Worten berichten einige Erwerbslose über die Erfahrungn, die sie mit dem, nach Meinung des „Volksblatt" so lobenswerten Arbeitsamt gemacht haben. Leider zeigt sich in der weiteren Diskussion, daß Leute, die mit der Arbeiterbwegung absolut nichts zu tun haben, und deren Handlungen nichts anderes denn eine Unterstützung der Bestrebungen des Unternehmertums darstellen, noch immer wagen dürfen, ihre geistlosen Ausführungen denkenden Arbeitern vorzusetzen. Es ist an der Zeit, daß endlich einmal damit Schluß gemacht wird. Die Arbeiterschaft hat ihre kostbare Zeit besser zu verwenden.

Der Wille der Erwerbslosen, den Kampf gegen ihre elende Lage aufzunehmen, fand in folgender Resolution seinen Niederschlag:

„Die am Freitag, dem 6. Januar 1928, zahlreich versammelten Erwerbslosen von Halle protestieren auf das schärfste gegen die Ausnahmebestimmungen der Erwerbslosenversicherung. Die zwei- dreiwöchige Karenzzeit für Saisonarbeiter stellt eine unerhörte Härte dar. Die Erwerbslosen verlangen die Zurückziehung dieser Verordnung vom 2. Dezember 1927 und die Auszahlung der Unterstützung ohne Anrechnung der Karenzzeit. Gleichen Protest legen die Erwerbslosen gegen die Bestimmung einer wöchentlich zu leistenden 16stündigen Pflichtarbeit für jugendliche Erwerbslose ein. Die versammelten Erwerbslosen geloben mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, den Kampf gegen die schandbaren Paragraphen des Erwerbslosenversicherungsgesetzes, welches unter Mithilfe der Sozialdemokratischen Partei von der Bürgerblockregierung geschaffen wurde, aufzunehmen."

Um diesen Kampf vorzubereiten und zu organisieren, wählten die Erwerbslosen zum Schlusse der Versammlung einen fünfköpfigen provisorischen Erwerbslosenausschuß.

Eine Gasexplosion verhütet

Noch in aller Erinnerung ist das furchtbare Gasunglück in der Burgstraße, bei dem sechs Menschen ums Leben kamen. Ein ähnliches Unglück wurde vorgestern durch die Aufmerksamkeit von Hausbewohnern des Hauses Zietenstraße 32 verhindert.

Dort wurde bereits am Mittwochnachmittag ein intensiver Gasgeruch wahrgenommen. Man forschte nach, fand aber, daß sich im Hause alle Gashähne in Ordnung befanden. Darauf benachrichtigte man das Städtische Gaswerk. Es wurde festgestellt, daß ein Gasrohr gebrochen war. Da der Schaden nicht so schnell behoben werden konnte, wurde gegen 7 Uhr abends in den drei angrenzenden Häusern, Zietenstraße 31 bis 33, durch die Polizei Räumungsbefehl erteilt. 30 Familien mußten ausquartieren, um nicht nachts in der Gefahr zu schweben, den Gastod zu sterben. Die Hotels konnten sich — soweit die Einwohner nicht zu Bekannten gegangen waren — über den Zuwachs freuen.

Die Polizei aber übernahm die Schlüssel der Häuser und hielt Wache. Es bestand nämlich Gefahr, daß durch irgendwelches offene Feuer eine große Explosion entstehen konnte. Als die Bewohner früh zu ihren Heimen zurückkehrten, fanden sie, daß immer noch ein Backstein auf dem anderen lag.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei weniger großer Achtsamkeit ein ähnliches Unglück wie jetzt in Berlin passiert wäre. Der Rohrbruch war nämlich im Keller entstanden und das ausströmende Gas hatte sich durch den gefrorenen Erdboden einen Weg nach dem Nachbarkeller gebahnt, in dem sich eine Zentralheizungs-Kesselanlage befindet.

*

Uebrigens ist es merkwürdig, daß der „Klassenkampf" auch über diesen Vorfall wieder von der Polizei keinen Bericht erhalten hat,

Lenin Liebknecht-Luxemburg-Feier

Freitag, 13. Januar, abends 8 Uhr, im „Volkspark"-Saal.

Neben dem Arbeiter-Sängerchor wirkt ein russisches Balalaika-Orchester mit. Das Referat wird Genosse Wilhelm Pieck, M. d. L., Berlin, halten Außerdem kommt ein neuer Film zur Vorführung, über den wir im lokalen Teil in den nächsten Tagen noch ausführlich berichten werden. Eintritt im Vorverkauf 50 Pf., an der Abendkasse 60 Pf. Erwerbslose zahlen gegen Vorzeigung ihrer Karte 30 Pf. an der Abendkasse.

Der Vorverkauf hat schon begonnen. Karten sind in den Volksbuchhandlungen Harz 1 (Neumarktstraßen-Ecke) und Lerchenfeldfeldstraße 14 zu haben.

während alle anderen Zeitungen unterrichtet wurden. Wir wiederholen deshalb noch einmal unsere gestrige Bitte an unsere Genossen und Leser, uns über alle wichtigen Vorkommnisse telephonisch oder mündlich sofort zu berichten. Alle Auslagen werden gern vergütet.

Hallische Tageschronik

Mord oder Selbstmord?

Eine mysteriöse Angelegenheit beschäftigt die hiesige Kriminalpolizei. Gestern abend um 22 Uhr verstarb in ihrer am Harz gelegenen Wohnung die 26 Jahre alte Alma Mittendorf, vermutlich an Vergiftung.

Wie wir erfahren, hat sie den Abend in Gesellschaft eines Mannes zugebracht, mit dem sie ein Liebesverhältnis unterhielt. Dieser ist heute morgen verhaftet worden. Er behauptet, daß die Mittendorf gestern abend auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hätte. Nach ihrer Rückkehr wäre sie von einem Unwohlsein befallen worden, im Zimmer zusammengebrochen und nach wenigen Minuten gestorben. Der hinzugerufene Arzt hat nur noch den Tod feststellen können.

Anscheinend liegt Vergiftung vor. Die Leiche ist vorläufig beschlagnahmt worden. Die Obduktion muß ergeben, wodurch der Tod herbeigeführt wurde und ob es sich um Mord oder Selbstmord handelt.

Die Verstorbene sollte gezwungen werden, die Wohnung zu räumen. Es war ihr aber nicht möglich, eine andere zu erhalten. Es liegt absolut im Bereich der Möglichkeit, daß sie aus Verzweiflung darüber in den Freitod gegangen ist. Wir werden weiter über den Fall berichten.

Schwere Sturmnacht in Halle

In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr wurde durch den orkanartigen Sturm das halbe Dach eines Fabrikgrundstückes in der Bahnhofstraße in Trotha abgerissen und auf die Straße geschleudert. Dabei wurde der vor dem Grundstück stehende Gartenzaun umgeworfen und eine Straßenlaterne zertrümmert. Durch die herbeigerufene Feuerwehr wurde das Hindernis von der Straße beseitigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Um die gleiche Zeit wurde von dem Sturm ein Schornstein des Grundstückes Liebenauer Straße 123 umgeworfen und ein Teil des Daches stark beschädigt. Auch hier wurden Personen nicht verletzt.

Desgleichen wurde im Laufe der Nacht durch den Sturm ein Teil eines Bauzaunes an der Ecke Liebenauer-Flottwellstraße und ein Teil des Lattenzaunes des 98er Sportplatzes in der Merseburger Straße umgelegt.

Vom Dache des Museums am Wettinerplatz stürzte um Mitternacht eine große Oberlichtfensterscheibe auf den Bürgersteig. Glücklicherweise auch hier, ohne jemandem Schaden zu tun.

Der Feuerwache Süd in der Liebenauerstraße wurde das halbe Dach entführt.

Zusammenstöße. Gestern nachmittag stieß an der Ecke Ludwig-Wucherer- und Dessauer Str. ein Lastkraftwagen mit einem Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. — Desgleichen stieß in der Leipziger Straße ein Personenkraftwagen beim verbotswidrigen Ueberholen eines gleichartigen Fahrzeuges mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Kraftwagen wurde leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Es wird weiter geprügelt. Heute morgen um 2.30 Uhr entstand auf dem Riebeckplatz zwischen drei Männern nach vorangegangenem Wortwechsel eine Schlägerei, in deren Verlauf ein Beteiligter eine stark blutende Wunde am Kopfe davontrug. Die Täter, welche die Flucht ergriffen hatten, wurden durch Polizeibeamte auf dem Bahnhof gestellt und zur Namensfeststellung der Polizeiwache zugeführt.

Die anatomische und entwicklungsgeschichtliche Sammlung der Anatomie, Große Steinstraße 52, ist am Sonntag, dem 8. Januar 1928, vormittags von 10 bis 1 Uhr, dem allgemeinen Besuch geöffnet. Um 10 Uhr findet eine Führung mit Vorweisung besonderer Präparate statt.

Achtung, Steuerzahler. Der Magistrat mahnt folgendermaßen: Fällig bis zum 15. Januar 1928 (keine Schonfrist) sind a) die staatliche Steuer vom Grundvermögen, der Gemeindezuschlag dazu, die Hauszinssteuer sowie die Kanalbenutzungsgebühr für die Zuleitung der Wirtschaftswässer und der Fäkalien, b) die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme, c) die Hundesteuer für Januar bis März 1928.

Der Magistrat teilt mit: In der Woche vom 9. bis 14. Januar 1928 werden von bzw. im Auftrage der Städt. Tiefbauverwaltung nachstehende größere Arbeiten begonnen bzw. ausgeführt:

Herstellung eines gemauerten Sammelkanales in den geplanten Straßen T 4 und T 7 zwischen Trothaer und Mötzlicher Straße. Kanalbauarbeiten in der Huttenstraße.

Achtung, Steinsetzer, Rammer und Hilfsarbeiter! Am Dienstag, dem 10. Januar, 17 Uhr, findet im „Volkspark" eine Sektionsversammlung statt. Tagesordnung: Unser Lohn für 1928. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. **Die Sektionsleitung.**

KPD.-Genossen des Bekleidungsarbeiterverbandes

kommen am Sonnabend, dem 7. Januar, abends 8 Uhr, zu einer kurzen Besprechung in der „Goldenen Kette" zusammen.

Theater und Konzerte

Stadttheater

Heute, 15½ Uhr, „Aschenbrödel", 20 Uhr „Christelflein"; Sonntag, 11 Uhr, öffentliche Hauptprobe zum 5. Städt. Sinfoniekonzert, 15 Uhr zum letzten Male „Aschenbrödel", 19½ Uhr „Ich hab Dich lieb"; Montag Sinfoniekonzert (Solistin: Martha Linz, Berlin); Dienstag „Fidelio" (musikalische Leitung: Ernst Kramer); Mittwoch Erstaufführung „Kilian oder Die gelbe Rose", Komödie in drei Akten von Paul Kornfeld. In den Hauptrollen wirken mit die Damen Collini-Senden, Dülfer, Sessing und die Herren Günzel, Haller, Helmke, Hensel, Herlt, Jungk, Raupach, Tiedemann, Winds. Spielleitung: Alfred Durra; Bühnenbild: Alfred Oppel. Donnerstag „Kilian oder Die gelbe Rose"; Freitag „Ich hab Dich lieb!"; Sonnabend, 14. Januar, „Christelflein"; Sonntag, 15. Januar, 15 Uhr, „Carmen", 19½ Uhr „Ich hab Dich lieb".

Im Thalia-Theater wird am Sonntag das Lustspiel „Opunzie" von Max Brod und Nack wiederholt.

Walhalla-Theater

Rastelli sowie das gesamte Programm der Attraktionen beendet am 15. Januar sein Gastspiel. Um den auswärtigen Theaterbesuchern, welche die Nachtzüge sonst nicht erreichen, Gelegenheit zu geben, Rastelli anzusehen, veranstaltet die Direktion morgen, Sonntag, nachmittags ¾4 Uhr, eine Fremden- und Familien-Vorstellung, und zahlen Kinder in dieser Vorstellung auf allen Plätzen die Hälfte. (S. Anzeige.)

Volkshochschule

Am Dienstag, dem 9. Januar, beginnt das neue Trimester mit seinen zahlreichen Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften. Da einige Dozenten erst später beginnen, wird empfohlen, auf die im Arbeitsplan und auf den Plakaten angegebenen Anfangsdaten der Vorlesungen besonders zu achten. (Siehe Inserat.)

Volksbühne

Die Erstaufführung von Kornfelds Komödie „Kilian oder die gelbe Rose" findet am Mittwoch, 11. Januar, 8 Uhr, und zwar für Theatergemeinde J (5. Werk) statt. Wiederholung für G am 12. Januar und für H am 16. Januar. Morgen, Sonntag, 11 Uhr Hauptprobe zum 5. Sinfoniekonzert. Die Dezemberoper „Bohème" für Theatergemeinde J (4. Werk) wird am 18. Januar nachgeholt. Für die erste Spielreihe folgt als 5. Werk „Die weiße Frau" am 23. Januar (A); am 25. Januar (B) und am 1. Februar (C). Wahlfrei: „Ich hab Dich lieb" am 19. Januar. Für „Carmen" wird der Tag in Kürze bekanntgegeben.

Auf vielfachen Wunsch: Stadttheater-Besichtigung am Sonntag, 22. Januar, 11 Uhr. Ein Blick hinter die Kulissen unter fachmännischer Leitung. Karten in beschränkter Zahl für unsere Mitglieder in der Geschäftsstelle. Für den Märchen-Nachmittag am 18. Januar wartet Ruth Thorrin mit einem neuen Programm auf. Für das Märchen „Der Schweinehirt" von Andersen werden ganz neue Lichtbilder hergestellt. Karten bei Hothan und in der Geschäftsstelle. Nächster Kulturfilm am Montag: „Wege zu Kraft und Schönheit". Vorzugskarten und Anmeldung neuer Mitglieder in unserer Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, Ruf 234 79.

Zoologischer Garten. Morgen, Sonntag, 16 und 20 Uhr, Konzerte des hallischen Sinfonieorchesters. Leitung: Benno Plätz.

Volkspark. Heute abend haben die Eisenbahner in den Räumen ihr diesjähriges Stiftungsfest, und in den unteren Räumen konzertiert unsere Hauskapelle. Der Radfahrer-Verein „Stern" hat morgen, Sonntag, im großen Saal einen Vereinsball festgelegt. Das Familien-Freikonzert findet in den unteren Restaurationsräumen statt.

Wieder Ringkämpfe in Halle

Am Sonnabend, dem 7. Januar, beginnt im „Wintergarten" wieder ein internationaler Berufsringer-Wettstreit, zu welchem der Impresario Fritz Karlsen-Kundruhn (Berlin), welcher u. a. die letzten großen Konkurrenzen im Walhalla-Theater geleitet hat, eine Anzahl der bestrenommiertesten und zurzeit erfolgreichsten Berufsringer verpflichtet hat. Von den hier schon bekannten Ringern nehmen teil: der Stettiner Max Steinke, Karl Grunewald (Rheinland), welcher bei dem letzten Wettstreit im Walhalla-Theater als erster Preisträger hervorging, ferner Gerigkoff (Polen).

Als neue Kräfte werden sich den hiesigen Ringsportfreunden vorstellen: der zurzeit beste Negerringer William Tompson, der deutsche Meister Paul Wolke (Bremen), Peter Kopp (Champion von Jugoslawien), Feodor Tornow (Finnland), Karl Reiber (München), Orlando (Kroatien) und vor allen Dingen der Europa-Meister im Mittelgewicht, Fritz Kley. Dieser ganz phänomenale Ringer trägt mit Recht den Beinamen „Das deutsche Ringerwunder" und erregt überall durch seine eigenartige Ringweise Sensation. Die Kämpfe werden wieder berechtigte Spannung auslösen. An jedem Kampfabend werden vier Kämpfe zum Austrag gebracht.

Briefkasten

A. Sch. Daß Du dem Theater-Inhaber vor der Aufführung des Films „Der rote Ritter der Luft" abgeraten hast, war durchaus richtig. Derselbe ist nichts anderes, als ein ganz blödes Machwerk, das zum großen Teil nicht aus authentischen, sondern aus gestellten Bildern besteht. Deswegen hat sogar selbst die Familie Richthofens Einspruch dagegen erhoben, daß der Name des Fliegers benutzt wird. Die Bezeichnung „Roter Kampfflieger" erhielt R. durch englische Flieger während des Krieges. Sie hat also mit Sowjet-Rußland nicht das geringste zu tun. Besten Gruß!

Morgen, Sonntag, im „Flugplatz-Kasino"

gemütliches Familien-Kränzchen

bei ff. Bewirtung und gutem **Tanz-Konzert**

Abends: **Walzer-Ball**

Es laden freundlichst ein **Max Weber u. Frau**

NB. Von Endstation Linie 1 (Gertraudenfriedhof) in 7 Minuten zu erreichen. **Empfehle meinen Saal zu Vereinsfestlichkeiten**

Wohnungsschieber und Mietwucherer vor Gericht

Wieder ein mildes Urteil gegen Blutsauger — Was ist ein möbliertes Zimmer

Das Schöffengericht hatte sich jetzt wieder mit einer Mietwuchergeschichte zu befassen, die in ihrer Art einfach skandalös und unglaublich ist.

Die Eheleute Büttner besitzen das Grundstück Breitestraße 6, das sie bis vor geraumer Zeit allein mit einem Sohn bewohnten. Scheinbar ist diesem Hausbesitzerehepaar die Tatsache der andauernden Mietssteigerungen der letzten zwei Jahre etwas in den Kopf gestiegen. Jetzt, nachdem die Miete weit über die Friedensmiete gesteigert ist, wollten sie auf einmal mehrere der von ihnen bewohnten Räume vermieten. Diesen Raffke-Typen genügte aber der gesetzliche Mietzins von 120 Prozent noch nicht und so überlegten sie, wie sie wohl aus den überflüssigen Räumen noch mehr Kapital herausschlagen konnten. Um gleichzeitig auch die Zuweisung von Mietern durch das Wohnungsamt der Stadt zu umgehen, inserierten sie in den „Hallischen Nachrichten", daß bei ihnen möblierte Räume mit Kabinett zu vermieten seien. Angesichts der traurigen Lage auf dem Wohnungsmarkt fanden sich selbstverständlich auch genügend Reflektanten.

Einem der sich meldenden Wohnungslosen verlangte die angeklagte Hausbesitzerin

für ein Zimmer mit Kabinett pro Monat 40 Mark Miete

ab. Darüber hinaus mußte der Mieter aber auch die Miete für fünf Monate im Voraus — also die runde Summe von 200 Mark bezahlen. Noch raffgieriger zeigte sich die Hausbesitzerin einem anderen Mieter gegenüber, der ebenfalls für ein Zimmer mit Kabinett jährlich nicht weniger als 500 Mark bezahlen mußte. **Es kommt aber noch schöner:**

Als der letztbezeichnete Mieter eines Nachts von auswärts mit dem Auto vorfuhr, um seine Möbel einzuräumen, fand die Frau Hauswirtin keine Ruhe mehr in ihrem Schlaf und suchte diesen Mieter noch nachts um ½1 Uhr auf und verlangte

die Miete für ein Jahr im Voraus.

Zuerst verlangte sie sogar die Miete von 1000 Mark für zwei Jahre im Voraus. Schließlich einigte man sich aber auf die Vorauszahlung für nur ein Jahr mit 500 Mark. Wenn auf solche krasse Wucherei noch Wohnungssuchende hereinfallen, so beweist das nur, wie erdrückend und groß die Wohnungsnot ist.

Die Angeklagte verteidigte sich im süßlich flötenden Tone, daß sie der festen Ueberzeugung gewesen sei, daß ihre Mieter noch recht billig wohnten. Ihr „Herr Sohn" wohne beispielsweise in Teutschenthal und müsse auch für ein möbliertes Zimmer monatlich 30 Mark bezahlen.

Als sie dann nach der Art der möblierten Räume gefragt wird, gibt sie an, daß in den Zimmern sich Tisch, Stühle, ein Schrank, ein komplettes Bett, elektrisch Licht und Waschgelegenheit befunden hätten. Als dann die geschädigten und bewucherten Mieter als Zeugen vernommen werden, muß man sich das Lachen unterdrücken über die Art der Möblierung dieser Räume.

Im Zimmer des einen Mieters befand sich ein altes Vasentischchen, dessen Platte etwa 30 mal 30 Zentimeter groß war. Daneben stand ein wackelnder Stuhl, der überdies auch nicht brauchbar war, da ihm die Sitzgelegenheit völlig fehlte. Das Bett war nicht komplett, sondern bestand aus einem fragwürdigen Bettgestell und einer ebensolchen Matratze. Der von der Hauswirtin erwähnte Schrank entpuppte sich als ein kleiner Brotschrank, der an der Wand hing und vom Mieter wegen seines schlechten Aussehens auf den Vorsaal expediert wurde. Die Waschgelegenheit bestand aus einem einfachen Waschständer, wie man ihn in den Einheitspreisgeschäften für 95 Pfennig erhält, jedoch ohne Waschbecken.

Ganz zweifellos handelte es sich hier gar nicht um möblierte Räume und die Zeugenvernehmung ergab ja auch ganz zweifellos, daß durch diese Machination das Wohnungsamt ausgeschaltet werden sollte. Zur Anklage kam es, als die Besitzerin den Mietern

für sechs Tage an Lichtgeld den Betrag von 4 Mark

abverlangte. Als die Mieter diesen Betrag nicht zahlten, sperrte die Angeklagte ihnen kurzerhand das Licht.

Man sollte nun meinen, daß das Gericht dieses geldhungrige Wuchererpaar ganz exemplarisch bestrafte. Es blieb aber in dem Urteil noch weit hinter der vom Staatsanwalt beantragten Strafe und glaubte, eine Geldstrafe von 120 Mark für die Frau und 50 Mark für den Ehemann sei ausreichend.

Der Prozeß hat ja gezeigt, wie diese Leute Geld zu schmieden verstehen. Wenn ihnen vom Gericht dann so lächerlich geringe Geldbußen auferlegt werden, haben sie immer noch ein recht nettes Geschäft gemacht und werden sich bestimmt bemühen, einen ähnlichen Trick nochmals erfolgreich zu versuchen. Hoffentlich nimmt sich nun das Wohnungsamt dieser Räume einmal an, denn von möblierten Räumen kann ja keine Rede sein und daß die Räume überzählig sind, beweist die Abvermietung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0006

Leben · Wissen · Kunst

Es schläft der Zorn . . .

Es geht ein Wind durch schlafendes Land.
Ist keiner mehr, der wacht?
Es glüht eine Glut in schwelendem Brand.
Ist keiner, der sie entfacht?
Es knirscht das Volk, gebückt in Fronen.
Ist keiner, der sich reckt?
Es schläft der Zorn von Jahrmillionen.
Ist keiner, der ihn weckt?
Ist keiner, der die feige Bru.
Des Prassenden erschlägt?
Fraß denn der Hunger allen Mut,
Daß keiner mehr sich reckt?
Wir woll'n durch alle Lande gehn
Und alle Schläfer wecken,
Wir woll'n in allen Werken stehn,
Bis Stolz und Trotz sich recken;
Bis Sturmwind fegt durch waches Land,
Der in den Lüften lacht,
Bis hell in Lohe schlägt der Brand
Und blutrot steht die Nacht.

Passagiere der 3. Klasse

Ein Buch von Kurt Kläber

„Dreizehn Arbeiter und drei Frauen fahren sieben Tage zusammen auf einem Schiff. Die „Passagiere der 3. Klasse“ sind die beinahe stenogrammartige Niederschrift ihrer Gespräche und Handlungen.“

Es lohnt sich, diese 16 Personen auf ihrer Rückreise von Neuyork nach dem „alten“ Europa zu begleiten. Engländer und Holländer, sind es, ein Belgier, ein Russe, ein Däne, ein Schotte, ein Deutscher, ein Amerikaner und einer, den man den „Heiligen“ nennt.

Das Buch hat nichts von dem, was man eine Handlung nennt. Es gibt keine Entwicklung, am Schlusse kriegen „sie“ sich nicht, auch wird weder ein Mord, noch ein Selbstmord ausgeführt. Wie sie zusammengewürfelt worden sind, so fallen sie wieder auseinander, gehen in England, Frankreich oder Holland an Land. „Dritter Klasse“ fahren sie und benehmen sich auch so: Sie schimpfen über den stinkigen Fisch, futtern schmatzend Fleischbrocken und gehen im Suff oder nach dem Essen zu den Frauen. So leicht ist das nicht, obwohl weder die Französin, noch die Jüdin, noch die Betschwester ihrer kapitalistischen Erziehung zur Hingabe Unehre machen. Das tragischste Schicksal hat wohl die Betschwester, die Bettschwester für die Matrosen ist. Und sie kommen sehr oft, die Jungens, die es dick in der blauen Hose haben. Wenn ein Passagier in ihre Rechte eingreift, gibt es Prügel. Der dicke Deutsche weiß ein Lied davon zu singen.

Aber diese Dinge erschöpfen nicht den Inhalt der sieben Tage. Für Passagiere der 3. Klasse gibt es keinen Tennisplatz und keine Musik-Salons. Also stehen die Proleten auf Deck, im Tagesraum zusammen und diskutieren. Da hat jedes seine Erfahrungen und politische Meinung. Vom Anarchisten über den halben Kommunisten bis zum Amsterdamer und zu dem dick gewordenen Kleinbürger, der seine proletarische Vergangenheit vergessen hat, weil ihm einige tausend Dollar den Magen warmhalten. Hart stehen die Meinungen nebeneinander, jeder spuckt seine dem anderen ins Gesicht. Nichts wird beschönigt. Darin liegt wohl der einzige Fehler des Werkes, daß der „unbefangene“ Leser keine politische Anschauung als die richtige zu erkennen lernt. Allzu treu ist hier das Stenogramm der Wirklichkeit nachgeschrieben und weil keine Schlacke, kein Tüpfelchen auf dem i fehlt, kein Husten und kein Räuspern unfixiert bleiben, werden an den Leser große Anforderungen gestellt. Er muß die Gespräche noch einmal durchkauen, die Argumente nachprüfen. Wenn einer das Buch richtig gelesen hat, werden seine Randbemerkungen einen neuen Band füllen.

Zuweilen erschreckt man, wird mutlos über das ideologische Durcheinander, über die kapitalistischen Rosinen, die das gute Brot des Klassenhasses verfälschen. Aber dann gibt es Momente, die mit Scheinwerferlicht das Band zeigen, das die Arbeitsmänner aller Länder umschlingt: Die Solidarität. Sie zeigt sich, als der Franzose von Bord weg verhaftet wird. Sie zeigt sich, als Passagiere der ersten Klasse das „Volk“ wie ein fremdes Tier besichtigen wollen.

Sie zeigt sich in einer Sauf- und Verbrüderungsszene. Die Wiedergabe dieser Szene ist tatsächlich eine neue, unerhört starke Leistung. Kurt Kläber hat sich davor gehütet, eine Bierkeller-Sentimentalität zu malen. Er hat sich gehütet, den Vorgang in ein donnerndes „Drum Brüder, wir trinken noch eins!“ ausklingen zu lassen, obwohl von allen unerhört viel gesoffen worden ist. Der Alkohol hat die im jahrzehntelangen Daseinskampf tief verkrusteten Herzen weich gemacht, zum Klingen gebracht. Eine merkwürdige Leistung: Die Brüderküsse riechen nicht nach Alkohol, obwohl sie nach Schnaps riechen.

Eines hat Kurt Kläber mit großem Ernst und im besten Sinne des Wortes schamloser Deutlichkeit geschildert: Das Problem der Frau. Jawohl, sie ist der weiche Hintore, den man nach Laune schlägt oder liebkost, das Opfer fremder und eigener Geilheit, das Anschlußstück für den männlichen Unterleib, Haustier und Kinderfabrik. Mit großer Kühnheit und Rücksichtslosigkeit legt der Verfasser den Finger an die offene Wunde: die proletarische Ehe. Hier knallen Peitschenhiebe und dreizehn Männer hören mit ernsten, beschämten und entschlossenen Minen, wie ihnen die Französin die Leviten liest. Ein paar Sätze von ihr müssen hier stehen:

„Die Sozialisten! Die Arbeiter! Vielleicht die in Paris oder die in Boulogne!! Geh einmal hin und sieh Dir dort die Gleichberechtigung an! In der Rue Gabrielle, wo ich wohnte, war das ganze Haus voll solcher Frauenrechtler. Früh schlugen sie die kleinen Frauen, und mittags und am Abend sangen sie auch alles andere als gemeinsame Töne mit ihnen. Und dabei schlugen sie sich auf die Brust und nannten sich die Zukünftigen der Welt, und wenn sie nachts hinter ihrem Absinth saßen, dann troffen sie von Sprüchen über die kommende Kommune und die große Gleichberechtigung!

So sind sie alle! Auch Ihr! Erst steigen sie einer Frau nach und wenn sie sie dreckig gemacht haben, nennen sie sie „Ferkel“ oder „Hure“. Erst stürzen sie sie ins Unglück und verführen sie, und wenn sie dann auf der Straße liegt, machen sie heilige Augen und sagen: „Ist das ein schlechtes Mädchen!“ Und warum werfen sie die Frau eigentlich so in die Gosse? „Weil ihnen selbst der Schlamm bis zum Halse steht! Warum nennen sie sie Ferkel und Hure? Weil sie selber Ferkel und Huren sind!“

„Aber sie werden schon noch einmal klug werden, die Hennen. Sie werden Euch schon noch einmal auf den Kopf steigen! Euch die Krallen zeigen, statt mit Euch ins Bett zu gehen, und dann könnt Ihr Euch zusammenstellen und Euch gemeinsam anblustern und bewundern, dann könnt Ihr Euch gegenseitig prügeln, an den Hals und in die Haare fahren und Euch Eurer Aufgeblasenheit rühmen!“

Die Männer wurden still. „Daß es Euch bald besser geht!“ sagte der Franzose. Dann gaben sie alle der Frau die Hand.

Darstellung und Inhalt der Diskussion über das „Problem der Frau“ sind ein gewaltiger Fortschritt, ein tüchtiges Stück Entfernung von der Wegkreuzung, an der ein Franz Werfel steht und sein Freudenmädchen aufheulen läßt: „Rettet mich! I bin a Hur'.“

Bei Kurt Kläber schließt die große Szene mit einer kleinen Menschlichkeit. Die Französin stößt den Amerikaner, der mit ihr vor ihrer Kabine stehen bleibt, lächelnd in die Seite. „Höfliche Männer,“ sagte sie zu dem Verdutzten, „sind das beste, aber sie dürfen dabei nicht kalt oder Eiszapfen werden.“

Ein Bild ist in dem Buche gezeichnet, das ein Motiv für Käthe Kollwitz sein könnte: eine polnische Landarbeiterin liegt in ihrer Koje und hat ein Kind gekriegt. Die Frau ist in ihrer Heimat von ihrem Dienstherrn gebraucht, und — als ihm ihre Absicht auszuwandern, bekannt wurde — furchtbar mißhandelt worden. Die eiternden Wunden an ihrem Körper waren für die

amerikanische Einwanderungskontrolle willkommener Anlaß, die Schwangere von ihrem Manne zu reißen und per Schub nach Europa zurückzuschicken. Nun liegt sie da mit wenigen Pfennigen und dem kleinen Wurm. Die dreizehn Männer stehen um das Bett, neugierig waren sie gekommen, aber das Elend ihrer Klassengenossin hat ihre Herzen und Geldbeutel geöffnet. Sie sammeln ohne viel Rederei und der eine, der am wenigsten hat und deswegen Erstaunen heuchelt, daß man sogar von ihm Geld verlangt, gibt man meisten.

Diese Szene, schmucklos und knapp erzählt, ist wahrhaft lyrisch, weil sie gar nichts von Elends-Romantik hat, sie greift ans Herz, weil das „Wohltun und Mitzuteilen vergesset nicht“ selbstverständlicher Solidarität entspringt und nicht auf silbernem Präsentierteller herumgereicht wird.

*

Klähers Buch hat keinen Helden, die Männer und Frauen aus aller Welt sind alle die ersten und alle die letzten. Die Einzelschicksale werden nicht wichtig gegeben und nicht wichtig genommen. Sie unterstreichen die Zusammengehörigkeit, die gemeinsame Wurzel und das gleiche Ziel der Klassengenossen.

Die Mehrzahl ist soweit, so international, daß der Franzose in Berlin auf den Barrikaden stehen kann und der Amerikaner einen Streik der Pariser Metallarbeiter vorwärtszutreiben imstande ist.

Ein gutes Buch. Ein Buch, das alle ernsten, klassenbewußten, arbeitenden Männer und Frauen, die um- und miteinander kämpfen, nicht so schnell aus der Hand legen werden.

Ausweglos

Von Johannes R. Becher

Ein Leichenfeld. Statt der Gestrüppe
Stehn Knochenhaufen da. Zu den verseuchten
Gewässern kriechen lechzend sich die Krüppel.
Tief ist die Zeit. Es ist ein tierisch Leuchten.

Es ist ein Ruf, daß nochmals die Gehängten
Am Galgen zappeln. Phosphorn tropft vom Block
Das Blut des Mörders, dessen Arme renken
Sich aus dem Rumpf, und zerren an dem Rock . . .

Oft frag ich mich — die Nacht glüht kalt —:
„Sind keine Spuren, die den Ausweg zeigen!? . . .“
Es schweigt die Nacht. Und der Asphalt
Der Städte — schwarzes Echo dieses Schweigens.

Was der Tag so bringt

Der Wiener „Tag“ bringt in einer seiner letzten Nummern ein Bild von einem etwa 70 Tage währendem Hungerstreik in Kansas (USA.). Da liegen Männer auf dem Steinboden, an denen Wiederbelebungsversuche gemacht werden, so ein Ende muß immer hübsch in die Länge gestreckt werden. Das Bild trägt die Unterschrift: „Wie gut es ihnen gehen muß“.

Als der Bilderredakteur des „Tag“ das schrieb, muß es in seinem Innern Nacht gewesen sein. Soll man das Dokument niedriger, ihn aber aufhängen? Nein. Wir wollen uns nicht über Dinge erregen, die im Grunde nur typisch sind.

Das Unterbewußtsein des Bourgeois reagiert bei dem Worte Hungerstreik nicht auf Streik, sondern afu Hunger. Der Bourgeois reagiert nicht auf das Abstrakte, sondern auf das Materielle. Nicht auf das Psychische, sondern auf das Physische. Nicht mit dem Hirn, sondern mit den Magennerven. Der Blick reicht nicht in die Tiefe der Dinge, sondern nur in die Tiefe des Tellers. Politik, Wirtschaft, Religion sind eine Frage der Verdauung. Selten kann einer aus seiner Klasse heraus, niemals das Unterbewußtsein aus ihm.

Die Unterschrift des „Tag“ ist nicht Hohn. Sie ist nur völliges Mißverständnis. Sie ist schon Beschränktheit. Als die Wiener bürgerlichen Blätter nach den Ereignissen des blutigen Freitag sich darüber aufregten, daß die „Arbeiterzeitung“ nicht den Ruf nach bedingungsloser Versöhnung ausstieß — es war dasselbe Mißverständnis, dieselbe Beschränktheit. Sie sehen die Welt aus der Klubsesselperspektive. Man kann davon überzeugt sein, daß sie selbst in ihre Kirchen demnächst Klubsessel einbauen lassen werden. Denn sie rufen Gott nicht, wie es in der Bibel heißt, aus der Tiefe der Täler, sondern aus der Tiefe der Teller — wie gut es ihnen gehen muß!

Erich Gottgetreu.

Johannes R. Becher, der Dichter des Proletariats

Aus jenen jungen Dichtergruppen, die kurz vor 1914 auf der Bildfläche der deutschen Literatur erschienen und sich mit einem rein gefühlsmäßigen Antimilitarismus durch das Grauen des imperialistischen Krieges schlugen, kam der Dichter Johannes R. Becher. Wie eine zerklirrte, von Granaten zersprengte Glocke klang die große Stimme seiner Dichtungen. Ein Rebell, packte er alle bisherigen lyrischen Formen und zerschlug sie, türmte die Trümmer übereinander. Dies nannte man: expressionistische Dichtung.

Was war sie? Jene Dichter kamen aus der Bourgeoisie. Sie rebellierten zuerst gegen den muffigen Ungeist, die trostlose Borniertheit in ihren Familien. Mit dem imperialistischen Kreg sahen sie ein entsetzliches Verhängnis über sich und die ganze Welt hereinbrechen — ein Verhängnis, dessen geschichtliche klassenmäßige Bedeutung sie noch nicht begreifen konnten. Ihre Zerschlagung der künstlerischen Form und ihre pathetischen Aufschreie waren nichts anderes als eine deklassierte, zersetzte und zersetzende Art von Empörertum gegen die alte kapitalistische Welt. Das stärkste Talent jener Dichtergruppen, zugleich ihr ehrlichster und konsequentester, war Johannes R. Becher. Er ging den Weg zum revolutionären Proletariat, während viele andere zurückkehrten zur Bourgeoisie, in die Salons des gepflegten literarischen Snobismus und sich mit den Wellen der Konterrevolution in den gesicherten Hort der kapitalistischen liberalen Verlage tragen ließen.

Leicht konnte der Weg zum kommunistischen Kämpfertum, zum Marxismus-Leninismus für einen ursprünglich bürgerlichen Dichter nicht sein. Er mußte ihn durch die Niederlage der Revolution und den Gegenaufmarsch einer bestialischen, tausendfach fluchwürdigen Gegenrevolution sich erarbeiten. Die deutsche Bourgeoisie aber half durch die tägliche harte Aufklärungsarbeit ihrers Terrors dazu, daß der Dichter Becher nicht bei leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen für den revolutionären Heroismus der Rosa Luxemburg, Karl Liebknechts und Eugen Levinés stehen blieb. „Ewig in Aufruhr wider die Feste wütendster Bürger . . .“ Er sah die weißen Panzerwagen, die Stacheldrähte, die Drohung der kapitalistischen Klasse gegen das Proletariat: „Wer weiter geht, wird erschossen!“ Und erst recht ging er weiter. Vom Aufrührer und Rebellen wurde er zum Revolutionär. Er schlug sich bewußt zu der Klasse, „deren geschichtlicher Kampf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist — das Proletariat“ (Marx). Er erkannte die Bedeutung der revolutionären Theorie und die Notwendigkeit ihrer Verbindung mit der revolutionären Praxis.

Inhalt und Form der Dichtungen des Genossen Becher begannen sich zu ändern und sich immer enger mit dem Kampf der Arbeiterklasse zu verbinden. Die Antwort der Bourgeoisie blieb nicht aus. Ihre Justiz griff zu und beschlagnahmte zuerst den „Leichnam auf dem Thron“, einen Band revolutionärer Gedichte (Viva-Verlag, Berlin), und dann fast alle seine neueren Bücher. Der rote proletarische Dichter Johannes R. Becher wurde von der Klassenjustiz zum „Hochverräter“ erklärt. Nun trägt er diesen Ehrennamen, den überall Kommunisten, die kämpfen, mit hohem Stolze tragen.

Sein beschlagnahmter Gaskrieg-Roman „Levisit oder der einzig gerechte Krieg“ (Agis-Verlag, Berlin-Wien) war ein kühner Griff, der die Tür zu den fürchterlichsten Schreckenskammern des Imperialismus aufriß.

Aus den Perspektiven des vergangenen Krieges und des wahnwitzigen Wetteifers der neuen Rüstungen gab der Dichter ein unerhörtes Bild des chemischen Zukunftskrieges. Keine Angelegenheit für literarische Salons, keine stilisierten und ausgeglichenen Idylle — nein, hingeschleudert, aufeinander gequadert, Tatsachen, Tatsachen, unerbittliche und blutige Tatsachen. Die herrschende Klasse, die mit ihren staatlichen Verdummungsinstituten und dem religiösen Opium ihrer Pfaffen sich an der Macht halten will, fürchtet nichts so sehr, als diese revolutionierende, reale Sprache der Tatsachen. Sie antwortet mit der Beschlagnahme des Buches und bekundete damit wieder einmal ihre feige Angst, die sich mit ihrer plumpen Unterdrückungsgewalt paart.

Einen Querschnitt durch die Nachkriegsperiode bietet Bechers Erzählung „Der Bankier reitet über das Schlachtfeld“ (Agis-Verlag). Ein amerikanicher Finanzkapitalist auf einem Luxusdampfer und einer Besichtigungsreise über die Schlachtfelder Frankreichs zeigt sich in dieser Dichtung als Verkörperung des Imperialismus. Satz um Satz ist die schärfste Widerlegung der Märchen von der „Friedensära“. Diese Erzählung enthält Abschnitte von einer dichterischen Sprachkraft, wie sie kaum ein anderer in Deutschland aufzuweisen vermag.

In der dichterischen Entwicklung Bechers bildet das Gedichtsbuch „Die hungrige Stadt“ (Agis-Verlag, Berlin-Wien) bisher den Höhepunkt. Es zeigt, wie sehr die große Stimme seiner revolutionären Dichtungen an Glanz, Klarheit und Kraft gewonnen hat, seine Verbundenheit mit der Arbeiterklasse sich vertiefte. Ein herrliches Buch! Da stehen Verse wie aus härtestem Metall geschmiedet („Die Trommel“). Da schwingt der Rhythmus der rationalisierten Fabrik, dröhnt der Schlag der Hämmer, der glühende Guß des Stahls, das gehetzte Tempo des fließenden Bandes. Die beste Tradition volksliederhafter Dichtung lebt in Gedichten, wie „Die Fabrik“, „Stein“, „Lang ist der Weg“, neu in Form und Inhalt, auf. Was wollen dagegen die parfümierten Reimereien, die wohlerzogenen und von der Bourgeoisie verhätschelten Dichtergreise als „jüngste Dichtung“ servieren? Die hohe erste Auflage der „Hungrigen Stadt“ ist bereits vergriffen, eine zweite Auflage — erweitert durch die besten neuen Gedichte — erscheint demnächst als Zeuge für die wachsende Popularität Bechers, dessen Gedichte schon in Tausenden von revolutionären Feiern der Arbeiterschaft erklingen.

So ist der „Hochverräter“ Johannes R. Becher heute unbestritten der Dichter des kämpfenden deutschen Proletariats. Der Oberreichsanwalt Werner, ein erklärter Arbeiterfeind und Mann deutschnationaler Gesinnung, hat den Unterdrückungsfeldzug gegen die dichterischen Werke des Genossen Becher mit Erhebung der Hochverratsanklage vor dem Reichsgericht gekrönt. Bechers ganzes Schaffen von 1924 bis 1927 ist in diese Anklage einbezogen worden und Herr Niedner rüstet zum 16. Januar, an dem dieser Aufsehen erregende erste Prozeß gegen einen proletarischen Dichter vor dem Reichsgericht beginnen wird. Ein Blick in die Anklageschrift zeigt den reaktionären Haß und eine unüberbietbare engstirnige Unwissenheit, die diese Richter gegenüber proletarischen Kunstwerken empfinden. Die gesamte klassenbewußte Arbeiterschaft und alle deutschen Intellektuellen, die sich nicht dem Schund- und Schmutzgesetz einer verknöcherten, finsteren Klassenjustiz beugen wollen, müssen ihre Stimme zu mächtigem Protest gegen die Justiz und für den proletarischen Dichter Johannes R. Becher erheben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0007

Politische Randbemerkungen

„Kampf der Freiheit und Gleichheit"

Die Kreissynode in Naumburg hat sich einen Vortrag halten lassen über das Thema: „Welche vaterländischen Pflichten hat die evangelische Kirche ihren Gliedern aufs Gewissen zu legen und welche Mittel stehen ihr hierfür zu Gebote?" Ein Studienrat und Religionslehrer, Hermann Reichard mit Namen, in Naumburg a. d. Saale, hielt die Rede nach Leitsätzen, von denen These 2 lautet:

„Kreissynode erkennt bei stärkster Betonung des unpolitischen, überparteilichen Charakters des Evangeliums wie der ev. Kirche als vaterländische Pflichten der deutsch-evangelischen Christenheit: Verchristlichung und Versittlichung des unchristlichen Staates Damit ist gegeben, nicht aus politischen, sondern aus religiössittlichen Gründen, aus Gründen des Evangeliums: Kampf der unchristlichen Idee der Demokratie, Kampf dem unchristlichen Gerede von „Freiheit und Gleichheit", Kampf der Forderung der Massenherrschaft, Kampf gegen Pazifismus und Internationalismus, gegen Kriegsschuldlüge und Kriegsverbrecherlüge, koloniale Lüge und gegen den Betrug von Versailles."

Damit bekennt die Kirche nur, daß sie tatsächlich ein gefährlicher Feind der Arbeiterklasse ist.

Die Sprache der Kirche

Ueber das empfehlenswerte, jetzt beschlagnahmte Buch von Friedrich Wendel: „Die Kirche in der Karikatur" schreibt der „Badische Beobachter", das Organ der badischen Zentrumspartei:

„Aller Mist, den in Jahrhunderten Religions- und Kirchenhasser angehäuft haben, wird von freidenkerischen Mistknechten auf die Kirche abgeladen, um sie darunter womöglich zu ersticken. Nun ja: es sind schon wirkliche Geister gegen die Kirche angerannt, ohne sie vernichten zu können; den Mistfuhren der Freidenker wird sie da sicherlich noch viel weniger zum Opfer fallen. Höchstens können diese Herrschaften bewirken, daß man sich die Nase zuhält, wenn sie mit ihren duftigen Fuhren durch die Welt fahren. Uebrigens hat es solche Mistfinken durch alle Jahrhunderte gegeben, aber das Antlitz der Erde haben sie nicht erneuert, sondern nur beschmutzt. Dadurch unterscheidet sich dieser Geist vom heiligen Geist."

Eine wirklich feine Sprache spricht der „heilige Geist"! Wie hoch wären wohl die Geld- oder Freiheitsstrafen, die wir erhielten, wenn wir Freidenker uns gegen die Kirchenväter einer so „heiligen" Sprache bedienen würden

Durchgedreht

Bei Ludendorffs ist wieder mal was geplatzt. Frau Mathilde Ludendorff hat etwas entdeckt. Wie sie in der „Deutschen Rundschau" mitteilt, hat sie nämlich festgestellt, daß Juden, Jesuiten und Freimaurer Mondnaturen sind, das heißt, sie zeigen immer nur eine Seite, kehren aber die andere ganz verschiedenartige Seite, die ihr eigentliches Wesen bekundet, von der Oeffentlichkeit ab. Damit erkläre sich, daß alle Kämpfe gegen derartige Mondnaturen, die ohne genügende Kenntnis der Kehrseite geführt wurden, vergebliches Anbellen des Mondes bedeuteten. Jetzt aber sei es gelungen, die Mondnaturen durch die Bemühungen des Ehepaares Ludendorff mitten auf eine „Drehscheibe" zu setzen, so daß allmählich auch ihre Kehrseite sichtbar werde. Der Artikel schließt mit folgender fettgedruckter Aufforderung: „Darum kommt alle an die Kurbel der Drehscheibe, deren Namen Aufklärungsarbeit heißt. Dreht unermüdlich, dreht nicht zu hastig und heftig, damit es dem deutschen Volke nicht vor den Augen flimmert, dreht langsam und stetig, damit das Volk die Kehrseite klar erkennt, so klar wie das ganze Mondgesicht. Diese Kehrseite muß jeder vor dem Kampf kennen, denn durch sie wird für alle Zukunft Jude, Jesuit und Freimaurer eine historische Unmöglichkeit. Denn Mondnaturen können nur so lange täuschen und herrschen, als es nicht gelingt, sie auf die Drehscheibe zu setzen."

Uns will bedünken, Ludendorffs haben zu lange auf der Drehscheibe gesessen und es ist zu heftig gedreht worden.

Arbeiter-Radio-Ecke

Was will der Arbeiter-Radio-Bund?

Von Jakob Blauner, Leipzig.

Der Arbeiter-Radio-Bund ist geboren aus den Kulturinteressen des Proletariats. Wenn im Anfang die kulturelle Betätigung in unseren Reihen etwas im Hintergrund stand, so lag das an der Tatsache, daß die Genossen aus dem proletarischen Lager sich zunächst nicht an unserer Arbeit beteiligten. Sie glaubten, im ARB. entstehe eine Bastlervereinigung, deren Bedeutung für die Arbeiterschaft der der Schrebervereine gleichzustellen sei. Inzwischen ist aber auch im Lager der Arbeiterschaft erkannt worden, welche Bedeutung das Radio für diese hat. Man sah ein, daß man beim Radio nicht Unterlassungssünden begehen dürfe, die später schwer wieder gutzumachen sind, was wir heute z. B. beim Film klar sehen. Die Arbeiterschaft erkennt, daß sie rechtzeitig auf dem Plane sein müsse, um die Entwicklung für ihre Zwecke auszunützen. Sie sieht ein, daß der Kampf des ARB. ihr Kampf ist, und ist heute dabei, ihn zu unterstützen. Denn der ARB. ist kein Bastelverein, sondern eine kulturelle Organisation, die kulturelle Pionierarbeit auf dem Gebiete des Rundfunks für die Arbeiterschaft leistet.

Was ist denn unser Ziel? Nichts anderes, als das Radio in den Dienst der Arbeiterklasse und ihres Aufstieges zu stellen. Wir bekämpfen deshalb die vollständig bürgerliche Einstellung, die sich heute im Rundfunk breitmacht. Wir sehen Gefahr drohen, daß der Rundfunk zu einem festen bürgerlich-kapitalistischen Monopol ausgebaut wird, und wollen das rechtzeitig verhindern.

Das wirtschaftliche Monopol der Reichspost auf das Funkwesen wurde umgemünzt in eine geistige Diktatur gegen die Radiohörer. Und die Diktatoren stehen im Lager unserer Klassengegner. Gegen diese Diktatur zu kämpfen, fühlen wir uns verpflichtet, weil wir glauben, daß die Radiohörer ein Recht haben, selbst zu bestimmen, was sie hören wollen. Wer aber soll für die Rechte der Hörer eintreten, wenn nicht die Radiovereine, die die einzigen Organisationen der Rundfunkteilnehmer sind

Wenn man uns deshalb fragt: Warum Arbeiter-Radio-Bund?, so ist unsere Antwort nach rechts: weil die bürgerlichen Funkvereine nicht einmal die organisierte Vertretung der Radiohörer recht erkannt haben, weil sie die primitivsten Rechte der Demokratie auf dem Gebiete des Radiowesens nicht anerkennen. Unseren Arbeitsbrüdern, unseren Klassengenossen aber müssen wir sagen, daß die Tatsache, daß sich die Arbeiter-Organisationen nicht rechtzeitig, nicht nachdrücklich genug eingesetzt haben für die Interessen der Arbeiterschaft gegenüber dem Rundfunk. Beweis ist für die Notwendigkeit, eine Organisation zu haben, die das Radiowesen zu ihrem speziellen Arbeitsgebiet gemacht hat. Es muß eine Gruppe vorhanden sein, die die Eroberung des „Kulturfaktors" für die Arbeiterschaft vorbereitet. Wir sind uns aber sehr wohl bewußt, daß uns die Lösung der Aufgabe, die wir uns stellen, nur gelingen wird im Zusammenhang und mit Unterstützung der großen Organisationen der Arbeiterschaft, insbesondere müssen wir im Auge behalten, daß die Probleme kultureller Art, vor denen wir stehen, keine Fragen sind, die nur mit dem Radio zusammenhängen, sondern eng verflochten sind mit den großen Kulturfragen des gesamten Proletariats. Die siegreiche Durchführung unseres Kampfes aber kann eine ungeahnte Bereicherung bringen der Wege, die die Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft gehen.

Um aber dieses neueste Instrument der Technik den Arbeitern in die Hände zu geben, ist die Kenntnis seiner Technik den Arbeitern notwendig. So spaltet sich die Aufgabe des Arbeiter-Radio-Bundes in zwei Teile, einen allgemein kulturellen und den speziell technischen. Wenn bis jetzt neue Errungenschaften der Technik den Arbeitern vorenthalten wurden, so mußte das beim Radio verhindert werden. Die Technik ist immer die Schriftmacherin der Aufklärung gewesen, sie kann es in unserem Falle in zweifacher Hinsicht sein, und wollen wir versuchen, mit der Radiotechnik unseren Brüdern eine doppelte, leuchtende Fackel der Erkenntnis in die Hand zu geben.

Auf die Erkenntnis der Technik stütze wir uns, um gut ausgerüstet, dieses Kulturinstrument für die arbeitenden Massen zu erobern. Der Arbeiter-Radio-Bund will auf dem Boden der Technik die Kultur der Masse, die proletarische Kultur verbreiten und vertiefen helfen.

Marktkleinhandelspreise in Halle am 7. Januar

Obst und Gemüse:

Eßbirnen	1 Pfd.	0,15—0,30	Mk.
Kochbirnen	1 Pfd.	0,08—0,20	„
Kochäpfel	1 Pfd.	0,08—0,20	„
Eßäpfel	1 Pfd.	0,15—0,35	„
Apfelsinen	1 Stck.	0,05—0,10	„
Bananen	1 Stck.	0,05—0,08	„
Nüsse	1 Pfd.	0,50—0,65	„
Weintrauben	1 Pfd.	1,30	„
Tomaten	1 Pfd.	0,50—0,60	„
Rosenkohl	1 Pfd.	0,40—0,50	„
Weißkohl	1 Pfd.	0,08—0,10	„
Rotkohl	1 Pfd.	0,15—0,20	„
Grünkohl	1 Pfd.	0,12—0,15	„
Wirsingkohl	1 Pfd.	0,12—0,15	„
Blumenkohl	1 Kopf	0,35—0,60	„
Salat	1 Kopf	0,30—0,35	„
Mohrrüben	1 Pfd.	0,08—0,10	„
Kohlrüben	1 Pfd.	0,08—0,10	„
Rote Rüben	1 Pfd.	0,10—0,15	„
Kohlrabi	1 Stck.	0,04—0,06	„
Zwiebeln	1 Pfd.	0,15—0,20	„
Sellerie	1 Stck.	0,08—0,15	„
Schwarzwurzel	1 Pfd.	0,40	„
Rapünzchen	1 Pfd.	0,50	„
Porree	1 Bd.	0,20—0,25	„

Fische

Hechte	1 Pfd.	1,30	„
Fr. Aal	1 Pfd.	2,00—2,50	„
Aal, ger.	1 Pfd.	3,50—4,00	„
Schellfisch	1 Pfd.	0,35	„
Schellfisch, ger.	1 Pfd.	0,60	„
Goldbarsch, frisch	1 Pfd.	0,35	„
Goldbarsch ger.	1 Pfd.	0,60	„
Schleie	1 Pfd.	2,00	Mk.
Weißfisch	1 Pfd	0,40—0,90	„
Kabeljau	1 Pfd.	0,30	„
Heringe, Norw.	1 Stck.	0,05—0,06	„
Heringe, Schotten	1 Stck.	0,07—0,10	„
Bücklinge	1 Pfd.	0,60	„
Seelachs, ger.	1 Pfd.	0,60	„
Karpfen	1 Pfd.	1,30	„

Wild und Geflügel:

Enten	1 Pfd.	1,00—1,30	„
Gänse	1 Pfd.	0,90—1,20	„
Hühner	1 Pfd.	0,90—1,20	„
Tauben	1 Stck.	0,50—0,80	„
Fasanen	1 Stck.	2,00—4,00	„
Rehfleisch	1 Pfd.	0,60—2,25	„
Hirschfleisch	1 Pfd.	0,50—1,80	„
Kaninchen, Stall	1 Pfd.	1,00	„
Wilde Kaninchen	1 Pfd.	0,90	„
Hasen im Fell	1 Pfd.	1,00	„
Hasen, ausgeschl.	1 Pfd.	1,30—1,60	„

Sonstiges:

Butter, Molk.	1 Stck.	1,00—1,05	„
Butter, Bauern	1 Stck.	0,80—0,85	„
Quark	1 Pfd.	0,30	„
Käse	1 Stck.	0,10—0,20	„
Pflaumenmus	1 Pfd.	0,50	„
Kartoffeln	10 Pfd.	0,50—0,60	„
Kartoffeln, Nieren	10 Pfd.	0,80—1,00	„
Eier	1 Stck.	0,15—0,17	„
Zitronen	1 Stck.	0,08—0,10	„
Meerrettich	1 Stg.	0,20—0,40	„
Petersilie	1 Pfd.	0,80—0,90	„

Fleisch- und Wurstwaren

Je Pfund

Rindfleisch:

Kochfleisch	0,80—0,90	Mk.
Bratenfleisch	1,00—1,20	„
Gefrierfleisch	0,70—1,10	„

Kalbfleisch:

Kochfleisch	1,00	„
Bratenfleisch	1,10—1,20	„

Hammelfleisch:

Kochfleisch	0,90	„
Bratenfleisch	1,00—1,20	„

Schweinefleisch:

Kamm und Koteletten	1,00—1,20	„
Bauch und fettes Fleisch	0,80—0,90	„

Ziegenfleisch	0,50—0,80	Mk.
Roßfleisch	0,60—0,70	„

Wurstwaren:

Schlackwurst	2,00—2,80	„
Knackwurst	1,40—1,60	„
Mettwurst	1,40—1,60	„
Zervelatwurst	2,30—2,70	„
Schwartenwurst	0,90—1,00	„
Rotwurst, frisch	1,00—1,10	„
Rotwurst, geräuch.	1,20	„
Leberwurst, frisch	1,00—1,10	„
Leberwurst, geräuch.	1,20	„
Schinken, roh	1,80—2,00	„
Schinken, gekocht	2,00—2,60	„
Speck, fett, geräuch.	0,90—1,00	„
Speck, mager, geräuch.	1,10—1,30	„

Amtliche hallische Produkten-Notierungen vom 7. Januar

Für 1000 kg	neue Ernte		Für 100 kg	neue Ernte	
Weizen	243—250	ruhig	Viktoriaerbsen	45—47	still
Roggen	252—258	ruhig	Futtererbsen	18—20	ruhig
Braugerste	260—287	fest	Raps	—	—
Wintergerste	—	—	Weizenkleie, mittel	15,00—15,50	gefragt
Futtergerste	224—234	ruhig	Weizenkleie, grob	—	—
Hafer	231—236	gefragt	Roggenkleie	15,50—16,00	gefragt
Mais	215	loko fest	Malzkeime	15,75—16,25	gefragt
			Trockenschnitzel	12,50—13,00	stetig

Das etwas stärkere Angebot in Brotgetreide wurde von den Mühlen nur zögernd aufgenommen. Braugerste in mittleren Qualitäten stärker angeboten, doch zeigten die Malzfabriken erhöhtes Interesse. Feine Sorten gesucht. Hafer etwas bessere Konsumnachfrage Mais in Lokowaren sehr gefragt, doch kaum angeboten. Futtermittel bleiben weiter gesucht.

Bei Gicht, Rheuma, | Jschias, Grippe | Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten

haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt

Ein Versuch überzeugt!

Jn allen Apotheken

Preis Mk. 1.40

Togal scheidet die Harnsäure aus!

Inventur-Ausverkauf 9.—23. Januar.

Die Marke der guten Gardine

Leipziger Straße 87 (Ritterhaus)

Ein Riesenlager

bester und schönster Ware haben wir im Preise stark herabgesetzt!

Wir bieten damit für den Einkauf von

Gardinen u. Dekorationen

Künstlergardinen / Madrasgarnituren / Stores / Spannstoffe / Dekorationsstoffe / Bettdecken / Tischdecken / Divandecken usw.

eine günstige Gelegenheit / die selbst hochgestellte Erwartungen übertrifft!

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinen-Fabriken Georg Methner & Co.

Werbt Leser für unsere Presse!

Wichtig! § Gesetze § Wichtig!

Neu erschienen!

Steffen: Gesetz über Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung 0,30

Das Arbeitsgerichtsgesetz 0,30

Betriebsrätegesetz (Reclam-Ausgabe) 0,80

Erhältlich in der

Bezirks-Zentral-Buchhandlung Halle (S.)

Lerchenfeldstraße 14 und sämtlichen Filialen im Bezirk

Kennen Sie den Unterschied ?

zwischen einer gewaschenen, handverlesenen, geruchlosen schneeweißen Gänsefeder und zwischen ungewaschener und staubiger Ware? Wenn nicht, dann wenden Sie sich an das [*59

Bettfedern-Versandhaus Kress & Co., Halle (Saale)

Pfännerhöhe 4

Es liefert frei Haus sämtliche Sorten Bettfedern:

Die besten Halbdaunen per Pfund Mk. 7,— 8,— 9,— 10,— 12,—

Bessere Federn per Pfund Mk. 3,— 4,— 5,— 6,— 6,50

Billige Federn per Pfund Mk. —,90 1,20 1,40 2,—

Eigene Bettfedern-Reinigungsanstalt und Federnwäscherei

PRIMA GÄNSEFEDERN

Ich empfehle:
Daunige Gänsefedern zum Selbstreißen M. 1.80-3.00
Kleine Rupffedern, füllfertig .... M. 4.50-5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend M. 5.50-6.00
Elite 3/4-Daunen .... M. 6.50-7.00
Gerissene Federn, gut füllend, M. 3.50, 4.00, 4.50, 5.00
Schneeweiße, daunige .... M. 6.50-7.00
Wunderbare Daunen .... M. 9.00-11.-

Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe ob ge- oder ungerissene. Versand per Nachnahme. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück

Ernst Weinberg, Neu-Trebbin F 14

Erste Oderbrucher Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt.

Während meines großen

Inventur-Ausverkaufs

gewähre ich vom 7. Jan. bis 21. Jan.

10% Sonderrabatt

Curt Tilk

das führende Spezialgeschäft in Herrenartikeln *58

Jüdenstr. 19 **Weißenfels** Jüdenstr. 19

Heiz- u. Koch-Oefen 773

Waschkessel

Kochherde

Gaskocher

sämtl. Ersatzteile

Chr. Glaser

nur Gr. Klausstr. 24

Hausfrauen, kauft nur bei unseren Inserenten!

In unserem für die Arbeiterschaft neu erworbenen Lokal [*62

Prod.-G. Gewerkschaftshaus Wittenberg

findet am Sonntag, dem 8. Januar, von 4 Uhr nachmittags an

öffentlicher Ball

statt. Gute Bedienung

Speisen und Getränke am Platze

Eintritt frei Tanzen frei

Um regen Besuch bittet Die Verwaltung

Volkschor Eisleben

Sonntag, den 8. Januar, nachm. 3 Uhr

Generalversammlung

im „Volkshaus". Erscheinen aller ist Pflicht

Werbt für d. Klassenkampf

Zigarren, Zigaretten, Tabak

554 kaufen Sie bei

Ernst Geißler, Kutschgasse 1

(Nähe Alter Markt)

Wo speise ich gut und billig im Volkspark ?

Burgstraße 27 Tel. 211 07

Familien-Nachrichten

Nachruf!

Am 5. Januar 1928 verschied der am 1. Oktober 1925 in den Ruhestand getretene Lagerhalter

Richard Lubert

zu Döbris

Fast 23 Jahre hat er im Dienste der Genossenschaft gestanden. Der Verstorbene war stets ein treuer Freund der Genossenschaftsbewegung und tüchtiger Mitarbeiter *60

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten

Hohenmölsen, 6. Januar 1928

Der Vorstand und Aufsichtsrat sowie die Angestellt. d. Konsumvereins Hohenmölsen-Teuchern

Nachruf!

Im letzten Vierteljahr 1927 sind nachstehende Vereinsmitglieder durch den Tod aus unserer Mitte geschieden:

August Jukusch,
Marie Borzschein,
Anna Hauffe,
Auguste Gentsch,
Meta Kacha,
Emil Föhre, *57
Emma Teumner

Ehre ihrem Andenken!

Bruno Klötzsch

1. Vorsitzender der Zahlstelle Weißenfels d. Volks-Feuerbestattungs-Vereins Halle und Umgegend, e. V.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0008
DFG

Merseburg-Leuna-Querfurt

So ist's recht Paule!

Offener Brief
an den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher von Köpschen-Beuna

„Als echter Sozialdemokrat und Kommunistenfresser darf man nicht ruhen noch rasten, bis die kommunistische Hochburg am Boden liegt." (Aus Zitaten von ihm.)

Auf welche Art das bewerkstelligt wird, ist gleichgültig. Ob man nun Erwerbslose verhöhnt, indem man ihnen direkt sagt, sie können ja verrecken, oder man besucht stockreaktionäre Veranstaltungen, bei denen man den leutseligen Landesvater markiert, das ist egal.

Oder ist es nicht so, Paule?

Daß Du Deinen Schmutzkübel über uns entleeren würdest, haben wir schon vorher mit „Bestimmtheit" gewußt. Aber davon zur rechten Zeit

Nun, vielleicht bringt Dich die folgende delikate Angelegenheit vollkommen aus dem Häuschen. Also, wie war es denn nun gleich? Ach so —

Die Turner hatten einen Theaterabend. Und da war auch unser Landesvater huldvollst zugegen. Das Theaterstück hatte doch eine klotzige Wirkung gehabt, ja es muß direkt „schlag"kräftig gewirkt haben. Denn, wie ist es dann auch anders zu erklären, wenn man so, in animiertester Stimmung, ahnungslos von einer weiblichen Persönlichkeit eine Knolpe zu riechen bekommt und hinterher zur Abkühlung ein Glas Bier ins holde Antlitz geschleudert erhält!!

Ein treueutscher Republikaner läßt sich natürlich nichts gefallen und revanchiert sich. Und wenn auch bloß mit einem Glase Wein!

Und, wie war denn das . . .?

Du wolltest wohl einen schwarzen Kommunistenfresser markieren, Paule? Du sahst ja mit einem Male so schwarz aus oder haben sie Dir bloß Mohrenköpfe ins Gesicht geschmiert?

Sage die Wahrheit, Paule, und lüge nicht so wie die Kommunisten! „Ja, ja, das Bier schmeckt gut . . .!"

Jedenfalls, lieber Paule, wirst Du mit solchen Schweinereien Deinen Thron, der sowieso schon wacklig ist, nicht mehr befestigen können. Das mag Dir vielleicht bei Leuten, die, wie Du, immer nach Paragraph 11 handeln, noch einmal gelingen. Aber nicht bei klassenbewußten Proleten.

Die werden auch keine rote Fahne, die uns das heiligste ist, von dem Schornstein einer unserer Ausbeuter für sage und schreibe zwanzig Mark herunterholen.

Vielleicht wurde diese Tat im Delirium tremens ausgeführt? Wer weiß?

Jedenfalls werden Dir die Proleten von Köpschen-Beuna für alle Deine Schandtaten die Dir gebührende Quittung geben. Dann heißt es: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Sie werden die Lehre ziehen und erkennen, daß solch ein Verräter an seiner Klasse, der für unser Geld Orgien feiert, ein „Reptil" ist und entsprechend behandelt werden muß.

Mehrere Ortseingesessene.

Es sieht faul aus in der Wehlitzer Kommune

Seiltänzertaktik der Sozialdemokraten — Reaktionäre Politik des Gemeindevorstehers

Es ist unumgänglich notwendig, einmal die Typen unserer Gemeindegrößen der Oeffentlichkeit vorzuführen.

Da ist erst der Ordnungsblock, eine Zweimänner-Fraktion. Ein Landwirt, der selbst ein Prolet ist, glaubt, inspiriert durch einen Rittergutsbesitzer und einen Fabrikbesitzer, Ordnung in derem Sinne schaffen zu können! Seine Stütze ist ein Herr Barth, einstiger SPD.-Mann, dem es wirklich nottut, daß er erst einmal in seinem Köpschen Ordnung schafft

Dann kommt ein ausgesprochener Spießer. Gewählt von einigen Hausbesitzern, die in ihm ihr Heil suchten. Seine Taktik ist: einmal hin, einmal her, ringsherum das ist nicht schwer. Jedermann weiß, daß er unter m. b. H. steht.

Dann aber kommen die wirklichen Ordnungsblöcker. Sozialdemokraten nennen sie sich, natürlich „linke". Ihr Führer oder auch Verführer ist der Gemeindevorsteher Thieme. Was diese Leute im letzten Jahre fertiggebracht haben, ist wirklich allerhand. Hier nur einige Proben:

Ein Bad wird gebaut. Kostenanschlag 50 000 Mark. Der Vorsteher sagte: „Ich war beim Landrat, er hat gesagt: Fangen Sie nur sofort an, für Geld wird gesorgt!" Außerdem bekommen wir aus bereitstehenden Mitteln so viel, daß uns das Bad höchstens 30 000 Mark kostet. Wir wissen, daß sich dieses Projekt verzinsen und tilgen läßt, also ran!"

Das Bad kostet aber nun 90 000 Mark.

Eine Abrechnung liegt noch nicht vor. Der Herr Landrat weiß von obigem Ausspruche nichts!! Das macht der SPD. nichts aus. Ihr Prinzip ist, den von der Regierung verlangten Schulerweiterungsbau zu hintertreiben und ja keine Wohnungen zu bauen. Die Kommunisten erklärten, wenn sie den Tadelstand gewußt hätten, hätten sie ihre Zustimmung zum Bad versagt. Darob großer Lärm, die SPD. triest nur so von Wohltätigkeit für die Jugend, hauptsächlich M. Block, der dies noch mit einem blödsinnigen Bericht dokumentierte.

Die Mittel der Gemeinde sind längst erschöpft. Nun schnell die Steuerschraube anziehen. Die SPD. beantragt, die Gemeindesteuerzuschläge von 220 auf 250 Prozent zu erhöhen. Später verlangt der Gemeindevorsteher sogar eine Erhöhung auf 300 Prozent. Ebenso die Einführung einer Biersteuer.

Die Kommunisten sind auch für eine Erhöhung, aber nur für die unbebauten Grundstücke.

Werktätige Merseburgs!
Am Sonnabend, dem 14. Januar 1928, abds. ½8 Uhr in der „Funkenburg" große
Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Feier!

Die Abstimmung darüber ergab, daß die SPD., von den Kommunisten in die Enge getrieben, nicht einmal wagte, für ihren eigenen Antrag zu stimmen. Mit gesenkten Köpfen hielt sie die Hände unter den Tisch.

Aber, o weh, da sprang der Herr „Genosse" Thieme in die Bresche: „Ihr Herren von der SPD., wißt Ihr denn auch, was Ihr macht? Ich lasse nochmals abstimmen!"

Und die SPD. stimmte für Steuererhöhung der Werktätigen!

Eine Beschwerde darüber halten wir für zwecklos, das hieße ja auch den Teufel bei seiner Großmutter verklagen!

Am 28. Mai 1927 stellten die Kommunisten den Antrag, auf Grund der allgemeinen Zustände, mit der Stadt Schkeuditz in Eingemeindungsverhandlungen zu treten. Der Gemeindevorsteher ist dagegen, die SPD.-Fraktion hängt sich an seine Rockschöße. Bei jeder kommenden Gelegenheit weisen die Kommunisten auf die Dringlichkeit ihres Antrages hin. Doch für die SPD. ist die Stunde noch nicht gekommen! Das „Schkeuditzer Tageblatt" bringt eine Schilderung aus einer Gerichtsverhandlung, danach hat der sozialdemokratische Gemeindevertreter P. Block geäußert: „Wir müssen die Gemeinde in Schulden rütteln, bis es nicht mehr geht, und dann an Schkeuditz anschließen!"

Wirklich eine feine Propaganda zur Eingemeindung! Nun ist das Ziel wahrscheinlich erreicht, in der letzten Sitzung stellten die Demagogen nämlich denselben Antrag, wie die Kommunisten ihn im Mai stellten. M. Block betonte dabei, wir müssen natürlich bei diesen Verhandlungen mit Schkeuditz Lokalpatrioten sein, um recht viel herauszuholen. Offensichtlich haben die Wehlitzer Lokalpatrioten höllische Angst und großes Mißtrauen vor ihren Schkeuditzer Genossen. — Eine feine Gesellschaft!

Den Gemeinden unter 4000 Einwohner bleibt es überlassen, über das Mieterschutzgesetz in ihrer Gemeinde zu befinden. Bei einer Anfrage des Landrates an die Gemeindevorsteher, ist auch

unser sozialdemokratischer Gemeindevorsteher für die Knebelung der Mieter eingetreten.

Ihm ist es gleichgültig, ob unzählige Familien in Kürze auf die Straße fliegen. Die Hauptsache ist, sie bringen ihr Geld in seine Gastwirtschaft. Die Vertretung war jedoch anderer Meinung und stimmte, außer Heinze und den Bürgerlichen, für die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes.

Das soll für heute genügen, die Wehlitzer Arbeiterschaft auf dieses Tun hinzuweisen. Wichtig ist jedoch, jede Sitzung selbst zu besuchen, um dann aus der Erkenntnis die Konsequenzen zu ziehen. Jeder ehrlich denkende Arbeiter wird dann den SPD.-Kram mitsamt ihrer Presse über Bord werfen und seine proletarische Pflicht tun.

—p—

SPD.-Korruption auch in Neumark

Ettling, ein Reichsbannermann und Barmat-Parteigänger, preßte seine Klassengenossen

Unser Ort hat nun seinen SPD.-Skandal! Der SPD.-Held Ettling, ein strammer Reichsbannermann, ist ein „tüchtiger" Gemeindevertreter. Er eröffnete vor längerer Zeit ein Rechtsauskunftsbureau, um sich recht viel Sympathie bei der Bevölkerung zu erwerben. Aber, o weh, das Verhängnis schreitet schnell. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Baugenossenschaft Eigenheim (Neumark) knöpfte er nämlich armen Proleten mehrere hundert Mark ab. Er verpraßte das Geld, anstatt es an den Kassierer der Genossenschaft abzuliefern. Die Leute hatten ihm nur unter der Voraussetzung das Geld gegeben, daß es als Anteil gilt. Nun ist es fort —!

Ja, ja, August, wenn man auf so großem Fuße leben will, wie Du, dann langt das Einkommen nicht, da kommt man unter den Schlitten. Hättest Du es verstanden, in Ausbeuterkreisen als zweiter Harry Domela aufzutreten, so hättest Du unsererseits ein Bravo erhalten, aber in diesem Falle haben wir nur ein „Pfui, Deibel" für Dich übrig, denn

Du hast arme Proleten, die Jahre brauchten, um sich einige hundert Mark vom Munde abzuhungern, geprellt!

Inwieweit sich der Staatsanwalt Deiner Sache annehmen wird, werden wir ja sehen. Anzeige gegen Dich ist seitens der Genossenschaft erstattet.

Was sagen die ehrlichen SPD.-Arbeiter zu diesem neuen Korruptionsfall? Ist es noch nicht genug: Barmat, Saalkreis, Kalbfleisch und nun August Ettling in Neumark?

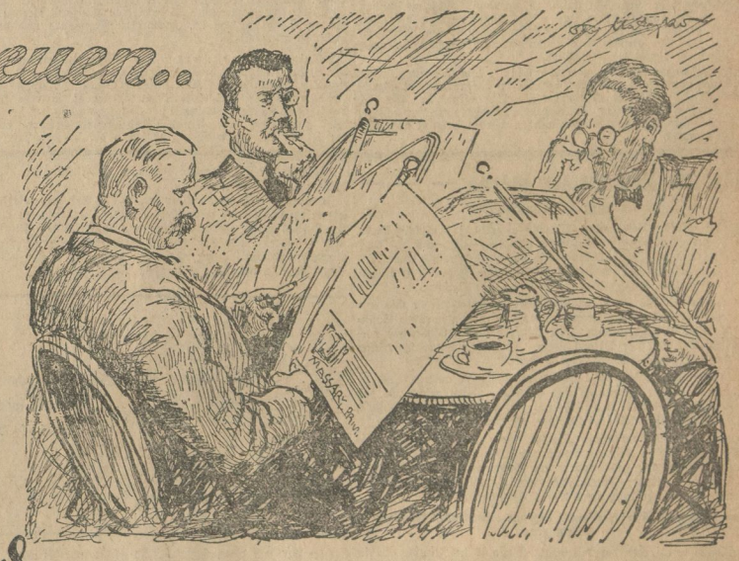
Heraus aus dieser Sumpfpartei! Koalition ist Korruption. Jeder aufrechte Prolet gehört in die Kommunistische Partei!

Merseburg. Hört die Signale! Am Freitag nächster Woche findet der erste diesjährige Propaganda-Umzug der roten Front statt. Macht Euch bereit.

Merseburg. Theaterverein. Als Pflichtaufführung für Januar 1928 findet am Dienstag, dem 10. Januar, und Mittwoch, dem 11. Januar, abends 7½ Uhr, im „Tivoli" das erste Gastspiel der Märkischen Bühne, Berlin, statt. Die Aufführungen bringen mit Darstellern führender deutscher Bühnen Heinrich Ilgensteins vieraktiges Ehelustspiel „Liebfrauenmilch", das über alle großen Bühnen mit stärkstem Erfolg gegangen und in Berlin von den Reinhardt-Bühnen mehrere Monate hindurch gespielt worden ist. Die Aufführung der Märkischen Bühne hat bisher überall großen Beifall gefunden. Der Kartenvorverkauf beginnt am Donnerstag, dem 5. Januar, für die Gruppen 4, 5, 6, am Freitag, dem 6. Januar, für die Gruppen 1, 2, 3 in der Geschäftsstelle des Merseburger „Korrespondent", Kleine Ritterstraße.

Neumark. Zusammenschluß der Gesangvereine. Der Arbeitergesangverein von Neumark und die „Freien Sänger" von Naundorf haben sich zu einem Volkschor zusammengeschlossen. Dieser Zusammenschluß bedeutet für die Arbeiterschaft einen Schritt nach vorwärts. Um das Ziel zu erreichen, das sich beide Vereine gesteckt haben, ist natürlich die Unterstützung dieser Sache durch jeden organisierten Arbeiter notwendig. Die erste Uebungsstunde findet am Sonnabend, dem 7. Januar, abends pünktlich um 8 Uhr, im „Schumann-Café" statt. Aufnahmefähig sind alle weiblichen Sängerinnen von 16 Jahren und alle männlichen Sänger von 18 Jahren an. An die Arbeiterschaft von Neumark und Umgegend richten wir den Appell, zahlreich mitzuwirken, damit auch der „Volkschor Geiseltal" als Glied im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse seinen Platz einnehmen kann.

Die drei Getreuen..



Keiner kennt den andern.
Drei Männer am Kaffeehaustisch.
Grundverschieden ihr Wirken und Walten, ihr Sinnen und Trachten.
Aber es ist etwas von Wahlverwandtschaft um die drei: den verfeinerten Geschmack in der Wahl ihrer Zigarette haben sie gemeinsam.
Lieber Leser: willkommen im Kreise der Massary-Getreuen! An den Massary-Schöpfungen achtlos vorbeigehen, heißt auf einen ungewöhnlichen Genuß verzichten.
Zum Beispiel:

Massary-Privat 4 ₰
ohne Mundstück - und mit Goldmundstück
Das ist Tabak!

Auch die älteren Schwestern der Massary-Privat sind reifer als gestern, sind vollkommene Tat:
Massary-Delft 5 Pf, Massary-Ritter 6 Pf.
Massary-Diplomat 8 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0009

Weißenfels-Zeitz

„Recht muß recht bleiben!"

Schützenbrüder vor Gericht — sie trudeln über die Polizeistunde hinaus und werden freigesprochen

Mit dieser Devise hat der Gastwirt Franz Bäcker, Droyßig, das Jahr 1928 angetreten. Er ist wegen falschen Anschuldigungen gegen den Landjägermeister Mehlig angeklagt, weil er denselben beschuldigt, daß er die Polizeistunde überschritten habe. Schon vor Beginn der Verhandlung ist ein reger Verkehr auf dem Korridor. Landjäger in Uniform und Zivil begrüßen sich und bringen den üblichen Neujahrsgruß zum Ausdruck. Zeugen aus den „besseren" und den „gewöhnlichen" Kreisen gruppieren sich und bilden vor der Verhandlung schon zwei Lager. Den Mittelpunkt bildet natürlich der Beleidigte, der Herr Landjägermeister in Zivil.

Um 9½ Uhr erschallt vom Justizwachtmeister der Ruf: „Bäcker und Zeugen." Alles drängt in den Verhandlungssaal. Im Zuhörerraum haben schon mehrere Dorfbewohner Platz genommen.

Zwölf Zeugen melden sich durch Aufruf. Ehe in die Verhandlung eingetreten wird erscheint der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Paul Gere.

Der 37jährige Angeklagte ist Pächter des „Schützenhauses" in Droyßig, nach seinen Angaben bis zum Jahre 1930. Er führt aus, daß er sich mit dem Landjägermeister gutgestanden habe. Letzterer hätte auch bei ihm viel Gutes in bezug von Bier und Rauchwaren genossen. Trotzdem habe er im Oktober 1926 durch dessen Veranlassung ein Strafmandat erhalten, durch einen Vorfall, der sich am 6. September 1926 infolge des üblichen „Königsessens" abspielte. Weil der Beleidigte ebenfalls die Polizeistunde überschritten, habe er denselben zur Anzeige gebracht, aber nicht etwa aus Rache, sondern aus dem Motiv heraus: „Recht muß Recht bleiben". Von der Schützengilde gedrängt, habe er versucht, die Anzeige wieder rückgängig zu machen, was ausgeschlossen war.

Am 6. September hatte der ungekrönte Schützenkönig die übliche Königstafel veranstaltet, an der verschiedene Bürger mit ihren Damen sowie ein „Prinz von Waldenburg" teilnahmen. Unter den Teilnehmern befand sich auch der Beleidigte mit seiner Gemahlin.

Nach Angabe des Angeklagten trat der Landjägermeister ungefähr um ½3 Uhr an das Büfett und sagte: „Heute geht's bis früh um 6 Uhr, ich habe die Erlaubnis so gut wie in der Tasche." Er habe darüber noch seinem Zapfer gegenüber seine Verwunderung ausgesprochen. Die Erlaubnis, die vom stellvertretenden Amtsvorsteher erteilt worden war, lautete nur bis 2 Uhr.

Der Beleidigte sagt aus, daß er mit seiner Frau und mehreren anderen Bürgern an einem Tisch gesessen habe. Auf kurze Zeit habe er dann durch Einladung an der Königstafel Platz genommen. Mit seinen Tischgenossen und mit „Durchlaucht" habe er um ½2 Uhr das Lokal verlassen. Als die Gesellschaft an die Kirche kam, hätte es 2 Uhr geschlagen. In diesem Sinne sprachen sich auch die Beteiligten aus, mit Ausnahme der Frau des prinzlichen Leibjägers, die aussagt, daß sie mit den Tischgenossen den Saal verließen, als der Schlußmarsch gespielt wurde. Als sie nach Hause kamen, sei es ¼3 Uhr gewesen. An der Tischrunde saßen ebenfalls die Schlossermeister L.schen Eheleute, die sich auch mit nach Hause begeben hätten. Dieselben bestreiten dies, sie sagen vielmehr aus, daß sie, weil es dem Manne unwohl geworden sei, eher, und zwar gerade als der Beleidigte an der Königstafel Platz genommen hatte, den Saal verlassen hätten. Als sie nach Hause kamen, machte ihnen die elfjährige Tochter Vorhaltungen, daß es schon zwischen ½ und ¾3 Uhr war, während sie versprochen hätten, um 1 Uhr zu Hause zu sein. Eine andere Zeugin hatte am andern Tag mit Frau L. gesprochen, die ihr von dem Unwohlsein ihres Mannes und daß sie erst nach ¼3 Uhr zu Hause seien, Mitteilung machte.

Als letzte Zeugen wurden zwei Musiker vernommen, die aussagen, daß sie bis 2 Uhr gespielt haben und bezahlt worden seien. Durch Veranlassung des Prinzen hätten sie noch etliche Musikstücke, und zuletzt den Fridericusmarsch zugegeben. Nach ihrem Ermessen und nach ihrer Uhr wäre es längst 2 Uhr vorbeigewesen. Den Landjägermeister hätten sie nicht gesehen, aber der Prinz wäre noch dagewesen.

Durch die Beweisaufnahme fällt es dem Staatsanwalt schwer, einen Antrag zu stellen, weil sämtliche Zeugen die widersprechendsten Aussagen gemacht hatten, plädiert er schließlich, indem er anführt, daß sich die L.schen Eheleute geirrt haben müßten (!) und das Zeugnis der Musiker unerheblich sei, anstatt auf 200 nur auf 100 Mk. Der Verteidiger widerspricht dem Staatsanwalt und kritisiert den Ausdruck desselben, daß sich gerade die Entlastungszeugen geirrt haben sollen, und plädiert schließlich auf Freisprechung.

Das Gericht kann durch die Beweisaufnahme eine Bestrafung des Angeklagten nicht begründen, das Vorurteil wird aufgehoben und der Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen!

Langendorf. Arbeiter-Samariter-Kolonne. Wir beabsichtigen hier eine Abteilung zu gründen. Uebungsstunden finden im Gasthaus Lorbeer statt. Meldungen werden bei allen Mitgliedern sowie in der nächsten Zusammenkunft am Mittwoch, dem 11. Januar, abends 8 Uhr, entgegengenommen. Arbeiter, unterstützt die Samariter-Bewegung.

Zeitz. Freunde der Zupfmusik. Am Sonntag, dem 8. Januar, vormittags ½10 Uhr, beginnt im Restaurant Junghans, Scharrenstraße ein neuer Lehrkursus für Mandoline- und Gitarre. Alle bis jetzt gemeldeten Teilnehmer, Kinder und Erwachsene, wollen sich dort einfinden. Anmeldungen werden daselbst noch entgegengenommen.

Mansfeld-Sangerhausen

Eisleben. Jugend heraus! Heute, Sonnabend, abend 7 Uhr, findet eine öffentliche Jugendversammlung im Jugendheim, Petristraße, statt. Bericht gibt der Rußland-Delegierte Marek. Eintritt ist frei. Parteigenossen und RFB.-Kameraden können an der Versammlung auch teilnehmen.

Molmeck. Unfall. Der auf der Bleihütte der Mansfeld A.-G. beschäftigte 20jährige Arbeiter Walter Rockmann aus Molmeck, zog sich beim Schlackenkippen am rechten Oberschenkel, an beiden Armen und im Gesicht Brandwunden zu. Der Unfall entstand durch Explosion eines Topfes.

Hergisdorf. Ueberfahren. Der auf dem hiesigen Freigute beschäftigte Geschirrführer Beyer wurde von einem Gespann überfahren. Infolge der erlittenen Verletzungen mußte der Verunglückte mit dem Krankenauto in das Eisleber Krankenhaus überführt werden.

Oberfarnstedt. Großfeuer. Am Donnerstag vormittag brach auf dem Grundstück der Rennewitzschen Erben ein Großfeuer aus, das die Scheune und den Kuhstall einäscherte. Durch das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehren wurde ein Uebergreifen des Feuers auf das angrenzende Wohnhaus verhindert. Sämtliches Vieh konnte gerettet werden. 200 Zentner Getreide sind verbrannt. Das Feuer ist vermutlich durch Kurzschluß entstanden.

Sangerhausen. Zwei Kinder in der Helme ertrunken. Zwei Kinder, die in Katharinenrieth am Ufer der Helme spielten, rutschten plötzlich ab und fielen ins Wasser. Man konnte sie nur als Leichen bergen. Ein drittes Kind, das ebenfalls in den Fluß gefallen war, konnte noch lebend geborgen werden.

Gehofen. Der Bauer soll nicht objektiv berichten! Vom Gesangverein „Liederkranz" wird uns folgende Notiz als Berichtigung zugesandt: 1. Der gemischtchörige Gesangverein „Liederkranz" besteht seit dem Jahre 1865. Er ist der älteste Verein im Orte, niemals aufgelöst, kann sich also auch nicht im Vorjahre „zusammengefunden" haben. 2. Seit dem Bestehen des Vereins zählen zu den Mitgliedern desselben Angehörige aller politischen Parteien. Da das Statut politische Betätigung innerhalb des Vereins untersagt, ist der Verein nicht nur „angeblich" überpolitisch, sondern in Wirklichkeit vollkommen neutral. 3. Die Eignung für den Verein ist nicht von der nachweislichen Zugehörigkeit zu einer politischen Partei abhängig, sondern für die aktiven Mitglieder lediglich Eignung zum Gesang und für alle Mitglieder willige Unterordnung unter das Vereinsstatut. 4. Die Familie Samuel Jordanland gehört dem Verein passiv bereits seit dem Jahre 1899 an. 5. Eine Meldung des Herrn Samuel Jordanland jun. als aktives Mitglied ist bis jetzt nicht erfolgt. — Der Vorstand des „Liederkranz": K. Adam, Franz Bittmar, Otto Einicke, Otto Schulze, 1. Vorsitzender." — Wir haben dem Ersuchen des „Liederkranz"-Vorstandes stattgegeben, obwohl wir strafrechtlich durch diesen Verein gar nicht verfolgt werden können. Warum sollen wir nicht einmal loyal sein? Die neutrale Seite des Vereins existiert faktisch nicht. Jeder klassenbewußte Arbeiter weiß, daß alle bürgerlichen Vereine im Dienst der Bourgeoisie stehen, daß sie deren Ideologie pflegen! Allerdings kommt das manchen Mitgliedern solcher Klubs gar nicht zum Bewußtsein. Die Einzelnen mögen keine Politik treiben, aber mit ihnen wird Politik getrieben. Diese Binsenweisheit ist so alt wie Methusalems Esel! Und daß ein Verein Krisen durchmacht, ist ebenfalls klar. Es ist also möglich, daß er sich „zusammenfinden" kann, selbst wenn er seit dem Jahre 1865 besteht. Die „Liederkranz"-Leute sollten sich, soweit sie Proleten sind, anstatt Berichtigungen zu schicken, zu der Front durchringen, zu der sich auch der Bauer von Gehofen durchgekämpft hat.

Sundhausen. Unfall. Der landwirtschaftliche Arbeiter W. Hoche stürzte so unglücklich von dem Ackerwagen, den er lenkte, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Aus dem Saalkreis

Ammendorf. Aus der Sängerbewegung. Der Arbeiter-Gesangverein Ammendorf sowie der Arbeiter-Gesangverein Dürrenberg haben im vergangenen Jahre eine Konzertgemeinschaft geschlossen. Beide Vereine stehen unter der Leitung des Bezirkschormeisters Walter Utecht, Merseburg. Das erste Konzert (150 Sänger) findet nun am Sonntag, dem 22. Januar, nachmittags ¼4 Uhr, im „Goldenen Adler" statt. Das Programm weist Darbietungen auf vom Sängerchor Dürrenberg und Ammendorf. Beide Chöre zusammen bringen unter anderem „Das Lied von der Glocke", für Soli, Chor und Orchester von A. Romberg. Programme hierzu sind erhältlich bei allen Sangesbrüdern und Sangesschwestern sowie in den Konsumverkaufsstellen. Die Plätze im Saale sind numeriert. Die weiteren Konzerte werden abgehalten am Sonntag, dem 29. Januar in Merseburg und am 5. Februar in Dürrenberg.

Döllnitz. Totgestürzt. Am Donnerstagmittag ½1 Uhr stürzte der verheiratete Schlosser Richard Wunter aus Halle von einem 5 Meter hohen Gerüst auf der Grube „Elisabeth" herunter. Er war bei der Brückenbaufirma Reuter & Straube beschäftigt. Der Unfall wurde nicht bemerkt. Als man Wunter fand, war er tot. Inwieweit die Unfall-Verhütungsvorschriften von seiten der Firma befolgt worden sind, muß die Untersuchung ergeben.

Arbeiter-Sport am Wochenend

Zeitzer Fußballspieler in Halle

Der Wintersport war in letzter Zeit die große Mode, dafür mußten mit wenigen Ausnahmen die Hand- und Fußballspieler pausieren. Die Macht des Winters mit all seinen Freuden, wie Schlittschuhlaufen, Rodeln, Skilaufen und — dem Schnupfen ist in der letzten Woche zum Teil gebrochen. Milder Regen, ein großer Sturm, Schnee und Eis sind von der Rasenfläche herunter und deshalb finden morgen mehrere Spiele als sonst statt.

Fußball

Auf der Peißnitz weilen morgen die Zeitzer Turner, um 14 Uhr gegen Sportbrüder ein Freundschaftspiel auszutragen. Auf dem Teutonia-Platze am Gestüt weilt Fichte 1. Ebenfalls auf der Peißnitz treffen sich Viktoria — ASC. Auf dem Minerva-Sportplatz weilt Sportlust 1. Alle Spiele finden 14 Uhr statt.

Nach Reideburg fährt Teicha mit drei Mannschaften.

Nach Zörbig, ebenfalls mit drei Mannschaften, fährt Bruckdorf. Diese Spiele beginnen ½15 Uhr.

Das erste Kreismeisterschaftsspiel in Dessau

2. Kreis, 8. Bezirk. Der zweite Sonntag im neuen Jahre bringt ebenfalls wenig Spielbetrieb. Das größte Interesse bringt man dem Spiel des Meisters des Bitterfelder Bezirks gegen den Anhalter Meister Sportfreunde Dessau in Dessau entgegen. Viel hängt für beide Mannschaften vom Ausgang dieses ersten Spieles ab, ein Verlieren desselben läßt die Aussichten, das Schlußspiel bestreiten zu können, weit in die Ferne rücken! Unterziehen wir die beiden Meister-Elfen einer Kritik: Die Elf der Freien Turner Greppin setzt sich zum größten Teil aus jungen Kräften zusammen. Ob das Können des ziemlich jungen Sturmes ausreicht, derartige Meisterspiele mit Erfolg zu absolvieren, ist fraglich? Mehr Vertrauen kann man der Läuferreihe entgegenbringen, welche ihre besten Kräfte in den Außenläufern hat. Das Schlußdreieck ist ein schwer zu nehmendes Bollwerk. Zwei körperlich gut entwickelte Verteidiger sowie ein geistesgegenwärtiger, äußerst fangsicherer Torhüter lassen schwerlich Erfolge zu. Sportfreunde Dessau 1. Elf ist ebenfalls in Hochform. Der äußerst schnelle Sturm, unterstützt durch einen talentierten Mittelläufer, versteht es gut, Erfolge zu erzielen. Ein schlagsicheres, entschlossenes Verteidigerpaar sowie der äußerst gute Torwächter werden manchen guten Angriff zunichte machen. Ziehen wir nun den Grundstrich, so kann man nicht umhin, dem Anhalter Meister ein kleines Plus im voraus zu geben. Hinzu kommt der den Sportfreunden vertraute Boden, so daß ein Sieg des Bitterfelder Meisters sehr in Frage steht??? Doch lassen wir uns gern überraschen! Spielbeginn obigen Treffens 14 Uhr. 03 Bitterfeld empfängt auf dem Sportplatz hinterm „Kühlen Morgen" die 1. und 1. Jugend-Elf von Wacker Roßlau zum fälligen Rückspiel. Für 03 gilt es, eine 2 : 0-Niederlage wettzumachen, so daß wir dem Ausgang des Spieles mit Spannung entgegensehen. Spielbeginn: 1. Elf 14 Uhr; 1. Jugend 12.30 Uhr.

8. Bezirk. Heute abend im „Gesellschaftshaus" (Bitterfeld) Vorstandssitzung.

Handball

Auch der Handballspieler wagt sich mehr auf die Plätze. Fichte erwartet ½15 Uhr ABV. Bereits 11 Uhr spielen auf dem Minerva-Sportplatz ASC. 1. gegen Minerva 1. und Othello — Achilles treffen sich auf dem Othello-Platz (Merseburger Straße).

Ammendorf erwartet ½15 Uhr die Schwimmer (Halle).

In Osmünde stellt sich 15 Uhr Sportlust 1.

Nach Queis wandert Adler zum Spiel um ½15 Uhr.

In Dieskau trifft sich Ammendorf 2. 14 Uhr gegen die 1. Mannschaft Dieskau.

Turner

Heute abend 20 Uhr ist in der „Volkspark"-Turnhalle erster Uebungsabend der Bezirksschule für Frauenturnen.

6. Bezirk, 5. Gruppe. Morgen 13 Uhr im „Reichsadler" (Trotha) Gruppenturntag.

5. Kreis, 4. Bezirk. In Waltershausen Kreisspielertagung.

2. Kreis, 6. Bezirk. Die Spielleute morgen 9 Uhr vierte Lehrstunde im Vereinshaus des Freien Wassersportvereins zu Halle (Pferderennbahn).

Gruppe Zeitz. Außerordentlicher Gruppenturntag 9 Uhr in der „Centralhalle" in Zeitz.

Naturfreunde

Im Lehrlings- und Burschenheim Lichtbildervortrag.

Mitteldeutsche Spielvereinigung, 2. Kreis 6. Bezirk

Am Montag, dem 16. Januar 1928, abends 8 Uhr, findet im „Volkspark" eine Vorständekonferenz statt. Auf der Tagesordnung steht: Bezirksangelegenheiten.

Am Sonntag, dem 5. Februar 1928, vormittags ½10 Uhr, im „Volkspark" Bezirkstag. Auf der Tagesordnung steht: 1. Berichte. 2. Anträge. 3. Neuwahlen. 4. Bezirksstatut. 5. Presse. 6. Verschiedenes.

Der Bezirksvorstand. J. A.: H. Hartleb.

Bezirk aller Sparten

Wir berufen hiermit den diesjährigen Bezirkstag für den 19. Februar 1928, vormittags 8 Uhr, nach Gasthof „Heiterer Blick", Markkleeberg, ein. Die Tagesordnung ist: 1. a) Berichte, b) Diskussion. 2. Kreistag und Kreisfest 1928. 3. Bundestag (Gellert). 4. Anträge (Satzungsänderungen). 5. Neuwahlen. 6. Allgemeines.

Die Vereine entsenden auf 100 Mitglieder einen Delegierten. Bruchteile über 50 zählen als voll. Die Mandate sind innerhalb der Vereine so zu verteilen, daß in den Delegierten pro 100 Mitglieder die einzelnen Sparten vertreten sein müssen. Das Mandat des 1. Vorsitzenden ist auf die Sparte anzurechnen, welcher er angehört. Die Delegierten müssen mit schriftlichem Mandat versehen sein. Alles übrige Material geht den Vereinen noch zu.

Vereinsvorsitzende, die statistischen Bezirksfragebogen, welche Euch durch den Bund zugesandt sind, müssen unbedingt bis zum 15. Januar an den Bezirksvertreter R. Baumgarte, Fichtestraße 36, eingesandt sein, da sonst eine Bearbeitung derselben unmöglich ist. Vereine, welche dem nicht nachkommen, werden in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes bekanntgegeben.

Anträge zum Bezirkstage müssen mindestens 14 Tage vorher beim Bezirksvorsitzenden R. Baumgarte, Fichtestraße 36, eingesandt sein.

R. Baumgarte, Bezirksvertreter.

Fußballwochenschau Bezirk Riesa. Goltzscha 1. — Cossebaude 2. 10 : 2 (3 : 2). Goltzscha 2. — Cossebaude 3. 5 : 4 (3 : 1). — Am 8. Januar: VfB. Riesa 1. gegen Potschappel 1 14 Uhr, vorher VfB. Riesa 2. — Gröditz 1. Spiel Nr. 71 14 Uhr in Fichtenberg, Lommatsch 1. — Goltzscha 1.

Vereinsmitteilungen

Fichte Halle (Handball). Den Schiedsrichtern und Mannschaften zur Kenntnis, daß die Spiele wie folgt geändert sind: die 3. um 13 Uhr, die 2. gegen die Jugend um 14 Uhr, die 1. um 15 Uhr. [28

Sportvereinigung Achilles von 1890. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Generalversammlung am Sonntag, dem 8. Januar, nachmittags 2 Uhr im kleinen Saal des „Volkspark" stattfindet. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Die Handballer treffen sich eine Stunde vor der Versammlung zu einer Besprechung. [29

Deutscher Arbeiter Abstinenten-Bund

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SO 16, Engelufer 29.

Bezirksgeschäftsstelle: Merseburg, Breite Str. 11.

Ortsgruppe Halle

Generalversammlung Montag, den 9. Januar, 20 Uhr, Jugendherberge, Weingärten. Wichtige Tagesordnung. Alle Mitglieder erscheinen. Sympathisierende mitbringen. [15*

Was der Leinabelzer meend — — —

Von ener Algoholdebadde

Vorbei sinn de Feierdache. S' war werglich jar nischt. Mehr Drasch und Uffrechung jab's for de merschten Leide als de janze Sache werd war. Ich hawwe je mir von vorneherein geene Illusionen jemachd, da bin ich viel ze nichdern von Nadur aus. Nehmbei bemergd bin ich och nichdern ins neie Jahr jegomm.

Erschd neilich had sich e jewissenhafder Andialgoholiger mid mir jeschrubeld wechen mein Silvesterbedrachdungen von vorichen Sonnahmde. Der Gollegs meende: „Du Luder hasd den Schbiridus verherrlichd, Dich soll der Deiwel hol'n. Du siehsd wo de Befreiung der Arweederglasse dorch de Schnabsbulle!"

Erschd wolld'ch'n schdehn lassen, denn dachtd'ch awwer, laßd de Gindlein zu mir gommen und verwehrd ihnen nischd, un dad freindlich mid'n. „Mei liewer Freind von der Heilsarmee", sahd'ch forn, „Du bisd nich rechd bei Drohsde, ich will der — — —"

„Hald", schrie da der andre „Freind" von der Heilsarmee, „das verbidde ich mir, ich bin e uffjeglärder Arweeder un Abschdinenzler und gennde Dir was andres an Gobb werfen, verschdehsde? Du willsd e dichdcher Funkzchonär der Gommunisdischen Bardei sinn und gennsd noch nich emal Rosas Ausschbruch:

Een drinkender Arweeder denkd nich un e denkender Arweeder drinkd nich.

Du werschd mir jerade der Richdche! Wenn se in Jlauche alle so sinn wie Du, denn jewinn mer de Revoludzchon in janzen Lähm nich."

Dunnerwedder, hadde mich das grebiert! Ich ließ's awwer den andern nich mergen. Langsam hawwe ich'n denn beijebrachd, daß e nich janz rechd had. Ich ham jesahd, daß'ch seine Ansichden als Abschdinenzler achde, daß'ch mer awwer in so 'ner Rolle als Azdege vorgomme. Vor allen Dingen grieche ich Leise in Bauch, wenn ich Wasser drinke.

Der Abschdinenzler machde bei mein' Ausfiehrungen e sießsaures Jesichde, awwer er heerde zu.

Ich gam denn druff ze schbrechen, daß se doch nich alle so dächden wie er un daß ich for mein Deel e judes Jlas Bier un e Schobben Wein (das heeßt, wenn ich mer das emal leisden kann) absolud nich verachde. Mer brauchd sich doch nich vollzeblumben wie e Gierassierschdiwwel, mer brauchd doch nich wie e halbdummer Schdudende in der Josse ze liechen.

Den Borschoahs winschte ich Dynamid in Schnaps, daß die Gerle bladzen.

Hier gam der Einwand, daß doch och manche Broleden nich wißden, wenn se jenuch hädden, un daß das verdiende Jeld, das leichdsinnicher Weise versoffen werd, den Famielichen heeme fehld.

Mir gam das so richdch ze basse, daß mei Gumbel so schbrach. Da gonnd'ch 'n wenichsdens mal under de Nase reim, daß e mechdch gorzsichdch is un de Dinge von der vergehrden Seide siehd.

Wenn heidzedache e Brolede e derm hebd, denn jeschiehd das merschdens aus Verzweiflung, seine werdschafdliche Lache is derardch gadaschdrofahl, daß e nich mer aus noch ein weeß. Da derf mer sich nicht driwwer uffbumben, ne, da muß mer sich solcher Gollechen annehm, un wenn se haldlos jeworden sinn, da muß mer se widder glassenbewußd machen. Mer soll se innerlich fesdchen, daß se widder Mud griechen. Wie viele sinn widder Midgämbfer jeworden, als das Verdrauen zu sich selwer bei ihnen zuriggehrde.

Iwrichens glohm viele, daß mer, wenn mer 's janze Jahr nichdern is, ze Silvesder ruhich mal een „gnäwwern" gann. Das is zwar Quadsch, awwer 's is so.

„Na, denn woll mer uns verdrachen". eißerde sich mei abschdinender Gumbel denn ze mir, „de gannsd rechd hamm, daß viele von denjenichen, die emal e Jlas Bier drinken, jenau solche juden Glassengämbfer sinn wie mir beede. Mer woll'n uns nich mießch schdreiden, denn in diesen Jahre miß mer alle Mann uff'n Bosden sinn, dem verdammden Ausbeiderbagg miß mer ze Leiwe jehn."

Mer sinn denn alle beede noch ze enner wichdchen Sidzung jejangen. Er drank dort seine Zidrone un ich mei Jlas Bier. Mer ziehn seid der Zeid fiel besser an en Schdrange als vorher.

„Den Borschoahs winschde ich Dynamid in Schnabs, daß die Gerle bladzen", das is jedzd mein Freind seine ledzde Rede, wenn mer von Algohol anfangen. Un da muß'ch 'n och beiflichden. Es wär doch besser jewesen, wenn jesdern an Schdelle der siebzehn Broleden, die in Berlin bei der Miedsgasern'exblosjon under elenden Gwalen ze Jrunde jingen, **siebzehn Feddgebbe grebierd wärn!** Denn um solche Jauner wer verdammd geen Schade.

Hoffendlich schdelld sich's raus, von was das Ungligge herriehrd. Ammoniagjase wär'n 's jewesen sinn un nischd weider. Mer is je jeschbannd, wie sich die Jemiegeeniche widder rausschwindeln. Na, bei uns genn se nich landen.

Siebzehn Dode sinn widder mehr uff das Gondo der gabdalisdischen Jesellschaftsordnung jegomm, siebzehn Dode, die mid jerächd wer'n missen!

Alle Mann an Bord! Hinein in die jroße Armee des glassenbewußden Broledariads, gämbft jejen Drusdgabidal un Imberialismus!

Rod Front!

Eier Leinabelzer.

Der große Sumpf hinter dem Bitterfelder Industriegebiet

Wie der Herzog von Anhalt seine Millionen durchbringt — Sozialdemokrat Peus bittet um eine „milde“ Gabe — Dafür will er den verschwenderischen Herzog zum Ehrenbürger von Dessau machen

Gegen den Herzog Joachim Ernst von Anhalt ist, wie gemeldet wird, bei den Dessauer Gerichten

ein Entmündigungsverfahren,

das seine Geschwister, die Freifrau Marie Auguste von Loen, verw. Prinzessin Joachim von Preußen, und der Prinz Eugen von Anhalt beantragt haben, eingeleitet worden. Damit steht dieser Fürstenprozeß zum zweiten Male binnen kurzer Zeit im Vordergrund des öffentlichen Interesses, nachdem eben erst sein Millionenprozeß mit dem Kunsthändler Gurlitt Aufsehen erregte, der alte Bilder für den Herzog verscherbeln mußte.

Der Fall hat deshalb ein Anrecht, eingehend betrachtet zu werden, weil hier an einem schlagenden Beispiel gezeigt wird, in welcher Weise die ehemaligen Fürstenhäuser mit den Abfindungsmillionen, die man ihnen wider allen Rechts gegeben hat, wirtschaften. Zwischen dem jetzt 26jährigen Herzog und seinen Geschwistern bestehen seit längerer Zeit Zerwürfnisse, die einmal durch die Eheschließung mit der Tochter des Plauener Intendanten, dann aber auch durch finanzielle Auseinandersetzungen entstanden sind. Der Herzog muß neben seinem Bruder und seiner Schwester auch dem Onkel, Prinz Aribert, eine Rente auszahlen. Er selber hat einen äußerst großen Verbrauch und kommt deshalb seinen Verpflichtungen nur höchst unwillig nach, obgleich der Freistaat Anhalt dem Prinzen einige Riesengüter sowie drei Schlösser und ungeheure Kunstschätze überlassen hat. Wiederholt hatten seine Geschwister beantragt, die ihnen angewiesene Apanage zu erhöhen. Der Herzog lehnte dies jedoch stets ab.

Als Ernst Joachim eine Schauspielerin heiratete,

begann innerhalb der Familie nur ein neuer Streit um die Kunstbesitzungen. Nunmehr beabsichtigt der Herzog, um sich noch größere flüssige Geldmittel zu verschaffen, Kunstwerke im Betrage von fünf bis sechs Millionen Mark zu verkaufen. Die Verhandlungen darüber schweben augenblicklich noch. Die Geschwister des Herzogs wollen nun durch ihren Entmündigungsantrag, der die Verschwendungssucht des Herzogs hervorhebt, diese Pläne durchkreuzen.

In dieser Situation hat sich nun

Szialdemokrat Peus an Joachim Ernst

in einem Brief gewandt, in dem er ihn inständigst bittet, doch von den fünf bis sechs Millionen, die er durch seine Verkäufe hereinbekommen wird, dem Freistaat Anhalt und seinem Dessauer Theater, das vor einiger Zeit abgebrannt ist, drei Millionen gegen Zinsen zu fünf Prozent auszuleihen. Der ehrenwerte Volksbote verspricht dem Herzog dafür auch die Benennung „Joachim-Ernst-Theater“ sowie Ehrung durch die Dessauer Bürger.

Nachfolgend veröffentlichen wir das Schanddokument, zu dem sich eigentlich jeder Kommentar erübrigt. Peus, der schon vor Hindenburg bei seinem Besuche in Dessau zu Kreuze gekrochen ist, schrieb diesen schmierigen Bettelbrief:

„Sehr geehrter Herr von Askanien!

Sie wollen für fünf bis sechs Millionen Mark Kunstwerte verkaufen. Da will und darf ich Ihnen nicht dreinreden. Aber ich

Sobald das Geld im Kasten klingt

soll „Seine herzogliche **Hoheit** von Anhalt“ vom Sozialdemokraten Peus zum Ehrenbürger von Dessau geschlagen werden.

Peus hat sich schon mehrfach als „geschäftstüchtiger“ Sozialdemokrat erwiesen.

möchte Ihnen einen Vorschlag machen, nämlich darüber, wo Sie das Geld, das Sie doch nicht anfassen wollen, hernach lassen sollen. Ich schlage Ihnen vor, geben Sie von den fünf Millionen drei Millionen an die Theaterstiftung zu fünf Prozent als ein Kapital, das auf eine gewisse Zeit unkündbar sein soll, mit der Bedingung, daß davon das neue Theater gebaut werden muß. Sie bekommen dann für die drei Millionen Mark etwa unter der Garantie von Staat und Stadt Dessau jährlich 150 000 Mark.

Das ist eine sehr nette Summe, davon können Sie doch mit Ihrer Frau sehr gut leben. Ja, ich würde an Ihrer Stelle bestimmen, daß diese 150 000 Mark jährlich als eine von Ihrer Seite gar nicht kündbare Rente an Sie und Ihre Erben dauernd für alle Zukunft zu zahlen wären. Dann könnte es Ihnen und Ihrer Familie in der Zukunft gar nicht schlecht gehen.

Wenn Sie meinen sollten, irgendeine Revolution könnte Ihnen auf einmal die 150 000 Mark Rente nehmen, so wären Sie mit Ihrem heutigen Besitz dann nicht besser gesichert. Sie können aber durch ein solches Tun sich um die ganze Zukunft Ihres ehemaligen Landes und Ihrer ehemaligen Hauptstadt das größte Verdienst erwerben.

Ich will, daß auch der Arbeiter, der für kargen Lohn saure Arbeit leistet, in der Mußezeit ins Theater gehen kann. Dazu muß das Theater größer sein als bisher. Dazu müßten Sie die Mittel für das neue Theater zur Verfügung stellen. Ich würde es sogar befürworten, daß wir das neue Theater dafür nach Ihnen das Joachim-Ernst-Theater nennen.

Was mich noch mehr ermutigt, diese Bitte Ihnen öffentlich vorzulegen, das ist der Umstand, daß Ihre junge Frau doch selbst dramatische Künstlerin gewesen ist, so daß ich mir gar nicht denken kann, daß Ihre Frau bei Besprechung einer solchen Idee dagegen sein könnte.

Die Erfüllung meines Wunsches könnte für Sie auch die beste Brücke dafür werden, daß Sie von nun an richtiger angesehener Bürger Dessaus würden, der, wie jeder andere Staatsbürger, an allen Angelegenheiten der Stadt den lebhaftesten Anteil nehme. Das sage ich Ihnen auch als Sozialdemokrat. Denn als solcher bin ich nicht der Feind eines einzelnen reichen Mannes.“

Dieser Bettelbrief an den ehemaligen Fürsten bildet ein wahrhaft schändliches Dokument. Dem sozialdemokratischen Landtagspräsidenten liegt das Wohl und Wehe der herzoglichen Familie wahrscheinlich sehr am Herzen. Allen will er eine Rente sichern — und angesehene Bürger sollen sie auch werden.

Dieser Kerl bildet sich nun wahrlich noch ein, daß er sich verdient gemacht hat.

So arbeiten die sozialdemokratischen Führer von der Volksgemeinschaft.

Die Massen hatten in den Tagen des Volksentscheids klar und eindeutig gesprochen, aber die Partei des Bittstellers hielt es danach, besonders in Preußen, für klug, den entthronten Fürsten dennoch Millionen zuzuschanzen und ein schimpfliches Kompromiß abzuschließen.

Der Fall des Herzogs von Anhalt zeigt nur, daß auch noch heute auf die Enteignung der Fürstenvermögen hingearbeitet werden muß, weil hier Unwürdige Riesenvermögen verlumpen und mit Geldern Luxus treiben, die dem Volke gehören.

Die Werktätigen in Anhalt und überall sollten sich dieses Skandals auch bei den kommenden Wahlen erinnern. Da ist Gelegenheit, den sozialdemokratischen Fürstenfreunden samt dem Bürgerblock Quittungen über alle Niederträchtigkeiten auszustellen.

Die Arbeiterschaft im Bitterfelder Industriebezirk und in allen anderen Gebieten wird die Schandtaten der sozialdemokratischen Führer nicht vergessen.

Peus und sein neues Rezept

Zur Linderung der Wohnungsnot — Der große Mann mit dem kleinen Gehirn wettert über die Kommunisten

Im „Volksblatt für Anhalt“ vom 20 Dezember finden wir einen spaßigen Artikel von Peus, betitelt „Kommunistenspaß“. In den mühselig abgeschundenen Zeilen beklagt sich der werte Herr noch darüber, daß wir ihn vor einiger Zeit als treu ergebenen Diener Hindenburgs bezeichneten. Unseren Lesern ist bekannt, daß diese Anschuldigung nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern daß dieser sozialdemokratische Funktionär Hindenburg wirklich bei seinem Besuch in Dessau den Hof gemacht hat. Ueberdies halten wir es

Drei Monate quer durch die USSR.

Bericht eines Arbeiterfotografen mit über

100 guten Lichtbildaufnahmen

von der Zehnjahrfeier der USSR., dem Erdbeben in der Krim, dem Leben im Kaukasus usw. kann in jedem Orte gegeben werden. Der Unkostenbeitrag ist gering. Anforderungen (mit Angaben ob eigener Lichtbildapparat vorhanden) sind umgehend zu richten an die **Vereinigung der Arbeiterfotografen, Ortsgruppe Halle, Lerchenfeldstr. 14.**

nach dem oben gekennzeichneten Skandal für unnötig, diesem sozialdemokratischen Führer in Anhalt noch weitere Beweise seiner Schuftigkeit zu erbringen. Ein Mensch, der noch immer die Stirn besitzt, sich als „Arbeiterführer“ zu titulieren und dann den Herzog von Anhalt um Gelder anfleht, sollte in den Augen jedes klassenbewußten Arbeiters gerichtet sein.

Wir wissen auch, daß es dieser Landtagspräsident von Anhalt nicht mehr wagen darf, sich wie neulich in das Bitterfelder Industriegebiet zu wagen. Die Arbeiter haben von ihm und von seinen Rezepten die Nase gründlich voll. Diesem Menschen tut man eigentlich schon zuviel Ehre an, wenn man sich eingehend mit ihm beschäftigt. Das trägt sicherlich auch dazu bei, seinen Größenwahnsinn immer weiter zu treiben. Daß Peus größenwahnsinnig ist, hat er im genannten Artikel im „Volksblatt für Anhalt“ neuerdings bewiesen. Gleich im ersten Satze meint er von sich sagen zu müssen, daß er den Kommunisten „ein besonderer Dorn im Auge“ ist.

Mit solchen eingebildeten Redensarten werden dann die bedauerlichen Leser dieses Volksblattes noch weiter traktiert, und so schlecht er es kann, versucht Peus das von uns kritisierte Rezept mit allen Mitteln zu verteidigen.

Nach seiner Meinung hat der Bürgerblock den werktätigen Massen noch nicht genug Verpflichtungen auferlegt.

Neben der den Arbeitern oktroyierten Erwerbslosenversicherung und einer Reihe anderer Belastungen hat diese Blüte von sozialdemokratischem Staatsmann einen neuen Trick zur „Linderung der Wohnungsnot“ ersonnen.

Er meint, daß diese durch eine „Wohnungsparpflicht“ behoben werden könnte. Wenn man das Rezept unter die Lupe nimmt, so kommt folgendes dabei heraus: Genau so wie für Krankenkassen, Erwerbslosen-, Invaliden- und Altersversicherung Abzüge vorgenommen werden, so soll der Unternehmer nun noch ermächtigt werden, dem Arbeiter einen Betrag für Wohnungsbau abzuziehen.

Das wagt der große Peus mit dem kleinen Gehirn seinen Lesern vorzusetzen, wahrscheinlich in der Annahme, daß diese dümmer seien als er. Wenn wir darum unsere Leser und die Arbeiter über das freche Spiel, was Peus mit den anhaltischen Werktätigen treibt, informieren, dann nicht deshalb, weil wir von Peus annehmen, daß er ein großer Mann sei. Wenn er es wissen will: Von klassenbewußten Arbeitern und von Kommunisten wird er nicht ernst genommen, denn an diesem Exemplar sozialdemokratischer Selbsteingenommenheit kann man wirklich nur seinen Spaß haben, wie wir es schon im vorigen Artikel schrieben. Er selbst treibt aber, wie es sein intimer Briefwechsel mit dem Herzog in Anhalt beweist, den Spaß auf Kosten der Werktätigen in Anhalt zu weit.

Man kann hoffentlich annehmen, daß selbst vielen sozialdemokratischen Arbeitern ein Licht aufgeht. Herrn Peus wünschen wir einen guten Geschäftsabschluß mit dem Herzog von Anhalt. Von den anhaltischen Arbeitern, insbesondere von den sozialdemokratischen Arbeitern, hoffen wir, daß sie bei den kommenden Wahlen den sozialdemokratischen Führern die gebührende Antwort erteilen.

Unterbezirks-Parteiarbeiterkonferenzen

finden am Sonntag dem 8. Januar statt in

Bitterfeld, vorm. 9 Uhr, im „Gesellschaftshaus“,

Delitzsch, vorm. 9 Uhr, im „Lindenhof“,

Falkenberg, vorm. 10 Uhr, im „Gesellschaftshaus“,

Halle, für Unterbezirk Saalkreis, vorm. 10 Uhr im Saale der Produktiv-Genossenschaft, Lerchenfeldstr. 14.

Referenten stellt sämtlich die Bezirksleitung.

Alle Ortsgruppen müssen ihre Delegierten entsenden.

Bezirksleitung KPD.
Org.-Abt.

Der RFB. Wittenberg für die Internationale Arbeiter-Hilfe

In der letzten Mitgliederversammlung wurde folgender Antrag einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung des RFB. Wittenberg beschließt:

Wir erheben hiermit den schärfsten Protest gegen das Verbot der Einreiseerlaubnis der russischen Gäste der IAH. zum Weltkongreß durch den deutschen Bürgerblockminister und den preußischen SPD.-Minister Grzesinski. Die RFB.-Ortsgruppe Wittenberg verspricht, trotz Keudell und Grzesinski die Beschlüsse des Kongresses hochzuhalten und tatkräftige Arbeit für die IAH. durchzuführen.

Roter Frontkämpfer-Bund e. V.,
Ortsgruppe Wittenberg.

Die Satten haben nichts für die Armen

Kommt da zu dem Fleischermeister Harnisch in Kemberg ein Arbeitsloser auf der Durchreise und bittet um eine Unterstützung. Die Frau des Meisters läßt ihn eine geraume Zeit warten und dann erklärt sie ihm, daß sie selber nichts haben.

Es ist doch wirklich die Höhe, wenn bei einem so gut gehenden Geschäft nicht ein Stückchen Wurst für die Notleidenden abfällt. Aber, nehmen ist besser als geben!

Einwohner von Kemberg! So sehen die Leute aus, welche von Arbeitergroschen leben. Schafft Euer Geld zu Leuten, die mit Euch fühlen. Es ist ja begreiflich, wenn man den Zentner Schweinefleisch mit 45 Mark einkauft und verkauft das Pfund mit 1,20 Mark und den Schinken und die gute Wurst mit 2 bis 2,60 Mark, dann arbeitet man mit 200 Prozent Reingewinn. Da hat man für die Armen kein Stückchen Wurst übrig.

Alle Erwerbslosen des Landkreises Wittenberg

werden zu der am Sonntag, dem 8. Januar 1928, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Kurfürstenstraße, stattfindenden großen Protestversammlung aufgefordert, zu erscheinen.

Tagesordnung: Lohnsteuerreklamation für 1927, Protest der Saisonarbeiter gegen die 3 Wochen Karenzzeit.

Es ist Pflicht jedes Erwerbslosen, zu erscheinen.

Bitterfeld. „Die Wohnungsnot in Bitterfeld“. Der Artikel kann aus Platzgründen erst in der nächsten Woche fortgesetzt werden. Jeder „Klassenkampf“-Leser muß das Material zur Werbung für unsere Zeitung benützen. Das heute veröffentlichte Material aus Anhalt sollte den Lesern der „Freien Presse“ zeigen, wie es die SPD.-Führer treiben.

Bitterfeld. Ferkelmarkt am 5. Januar 1928. Aufgetrieben waren: 63 Ferkel und 2 Pölke. Es kosteten: Ferkel 12 bis 20 Mark pro Stück und Pölke 33 bis 35 Mark pro Stück. Käufer waren wenig erschienen.

Bitterfeld. Die Tagesordnung zur Stadtverordnetenversammlung am Dienstag, dem 10. Januar 1928, 19 Uhr, im Stadtverordnetensitzungssaal, umfaßt folgende Punkte: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Neuwahl der Kommissionen und Deputationen. 3. Kenntnisnahmen. Hierauf geschlossene Sitzung.

Petersroda. Die Kaffeemühle muß herhalten. Der hiesige Kriecherverein hat anscheinend einen großen Ramsch an Kaffeemühlen billig kaufen können. Sobald ein Kriecher die silberne oder goldene Hochzeit feiert, flugs erscheint eine Deputation und überreicht eine Wandkaffeemühle. Die mit solch einem Ding bedachten Mitglieder schütteln bedenklich die Köpfe und fragen sich, was sie wohl damit anfangen sollen. All die Jahre hindurch haben die Mutters die alte Mühle zwischen den Beinen gehabt, daß sie aber auf ihre alten Tage noch das Ding an die Wand hängen sollen, will ihnen nicht in den Kopf. Man muß wirklich staunen, mit welch albernen Mitteln die Kriechervereine ihre Mitglieder halten wollen. Eine teutsche Kaffeemühle, zwischen teutschen Schenkeln, ein Nachttopf mit Klavier und großen Henkeln, da freu'n die Alten sich mit ihren Enkeln. O, Schmerz laß nach!

Wittenberg. Die Filiale der Bezirksbuchhandlung bleibt am Montag, dem 9. Januar, wegen Inventur geschlossen.

Wittenberg. Die Casino-Lichtspiele bringen bis Montag den Großfilm mit Pat und Patachon „Die lustigen Vagabunden“.

„Was ich in der Sowjetunion erlebte“

Hierüber spricht Genosse Höcker, Halle, (Mitglied der IAH.-Rußland-Delegation) am

Sonnabend, dem 7. Januar, abends 8 Uhr, in Schweinitz im Restaurant „Zum Anker“;

Sonntag, dem 8. Januar vormittags 10 Uhr, in Kleinwittenberg im „Schützenhaus“;

Sonntag, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, in Dommitzsch, im Gasthof.

Werktätige ohne Unterschied der Partei, verschafft Euch Aufklärung über den ersten Arbeiterstaat der Welt!

Bekundet durch Massenbesuch Eure Solidarität mit der Sowjetunion!

Es ist dies wieder einmal ein Film von großem Humor und tollen Einfällen, ein Film von herzerfrischender Lustigkeit. Zu diesem großen Film läuft noch ein Lustspiel in 2 Akten „Die rasende Garage“ sowie: „Emelka-Woche“.

Der Frost gefährdet die Saaten. Wie berichtet wird, sind durch das Verschwinden des Schnees und das wiedereinsetzende Frostwetter die gut entwickelten Wintersaaten gefährdet worden. Wenn nicht reichlicher Schneefall oder wärmere Witterung eintritt, dürfte die junge empfindliche Saat Schaden leiden.

Aus Anhalt

Dessau. Das Eis der Mulde ist oberhalb Dessaus zum Stehen gekommen.

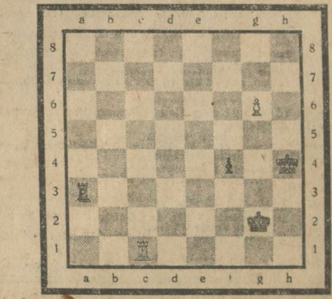
Dessau. Wenn einer 1½ Jahre arbeitslos ist .... Der Kaufmann Meyer aus Dessau war wegen Betrugs angeklagt. Meyer hat große Firmen durch vielversprechende Inserate zu Lieferungen von Kugellagern an ihn veranlaßt. Die Lieferungen bezahlte er jedoch nicht, sondern verwendete kassierte Beträge für den eigenen Bedarf. M. war 1½ Jahre erwerbslos und handelte in Not. Das Urteil war hart genug und lautete auf sieben Monate Gefängnis. Was weiß ein Klassenrichter von der Not, die bei so langer Erwerbslosigkeit einkehrt.

Schach-Ecke

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachklub Halle

Endspiel Nr. 8

V. Horwitz



Weiß zieht und gewinnt

Kontrollstellung:

Weiß: Kg2, Tc1, g6. Schwarz: Kh4, Ta3, f4.

Lösungen sind zu richten an Otto Lange, Halle a. S., Schwetschkestraße 21 pt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0011

Um die Regulierung der Schwarzen Elster

Der Kampf um die Aufbringung der Mittel zur Regulierung und Reinhaltung der Schwarzen Elster

Von A. Holzweißig, Mitglied des Provinzial-Landtages

Unsere grundsätzliche Stellung als Kommunisten zu diesem „Elstergesetz" wollen wir der werktätigen Bevölkerung nochmals eingehend darlegen. Wenn das Gesetz die Schaffung einer großen Elstergenossenschaft vorsieht, so müssen wir von vornherein erklären, daß die bis jetzt Geschädigten auch noch den Spott und Hohn der Regierung bekommen, statt daß die Bergwerksbesitzer bezahlen müssen. Der Staat hat die Pflicht, für Reinhaltung der Elster zu sorgen. Genossenschaft heißt, daß jeder Beteiligte die Kosten trägt für das, was gemacht werden soll. Wenn alle Jahre die Anlieger geschädigt werden, so ist es geradezu ein Hohn, wenn sie jedes Jahr noch enorme Beiträge leisten sollen, um den Verursachern dieser Katastrophen Vorspanndienste zu leisten.

Wer ist nun Verursacher dieser Katastrophe?

Wir machen der Regierung den Vorwurf, daß sie die Regulierung der Elster am verkehrten Ende angefangen hat. Statt am Einlauf der Elster in die Elbe erst die nötigen Vorkehrungen zu treffen, damit die Naturwässer und weiter die von den Berggewaltigen eingeführten kolossalen Mengen Wasser aufgenommen werden können, hat die Regierung durch unfähige Beamte am Oberlauf Experimente unternehmen lassen.

Die erste Arbeit muß der Staat leisten, indem er das Elsterfeld in der Schweinitzer Niederung mit seinem ungeheuren Sumpf beseitigt. Das darf und kann nicht Aufgabe einer Genossenschaft sein. Wie kommen die Anlieger dazu, doppelte und dreifache Steuern zu bezahlen gegenüber denjenigen, die in höheren Gegenden und abseits von Flüssen wohnen. Wenn die Regierung sagt, für Naturwässer in normalen Verhältnissen ist ausreichend Aufnahme und Abfluß vorhanden, warum hat sie bei Verleihung der Wasserrechte an die Schlotbarone nicht gleich die Kostenfrage aufgeworfen, um Mittel zur Verfügung zu haben, die notwendigen Arbeiten vornehmen zu können.

Wir antworten darauf, daß es der Regierung gar nicht darum geht, die Anlieger zu schützen, denn der Ausspruch des Regierungsvertreters beim Hochwasser 1926 auf der Schweinitzer Brücke: „Der Kreis Schweinitz ist ja gar nicht so viel wert, als die Regulierung der Elster kostet", beweist, daß bei allen Maßnahmen der Regierung ihr der Profit der Großindustriellen über alles geht.

Darf die Regulierung der Elster an der Kostenfrage scheitern?

Wir sagen, wenn die Regierung Geld hat für Pferderennen usw., so kann sie auch die Mittel flüssig machen zur Regulierung.

An den Geschenken für die Hohenzollern gemessen, ist es ja nur ein Trinkgeld, was man den gequälten, jedes Jahr ungeheuren Verlusten ausgesetzten Anliegern gäbe.

Das Hochwasser 1927 in Mückenberg und Plessa hat ebenfalls gezeigt, daß dort, wo man eingedeicht hat, die unverständlichsten technischen Fehler gemacht worden sind. Die Ueberschwemmung in der Würdenberger Gegend zeigte uns ebenfalls die Leichtsinnigkeit, mit welcher die Deiche angelegt sind.

Die Anlieger müssen den schärfsten Kampf gegen die Bildung der großen Genossenschaft führen. Die KPD.-Vertreter in den Gemeinden, in den Kreisen, in der Provinz und im Preußischen Landtage werden mit aller Schärfe sich für die Anlieger und somit für die Geschädigten einsetzen. Nicht ein einzelner, nicht einzelne Gemeinden, nicht ein einzelner Kreis erreicht hier etwas gegen Schlotbarone und Regierung. Eine Welle der Empörung von Spremberg bis Schweinitz muß entfacht werden, damit Herr Rechtsanwalt Schreiber, seines Zeichens Handelsminister und „Demokrat", erfährt, daß außer Bergwerksbesitzern noch mehr in seinem Bereich wohnen.

Den ungeheure Profite schluckenden Kapitalisten hat Herr Schreiber noch bis zu 46 Stimmen geholfen.

Siedler, Pächter, Kleinbauern, wüßt Ihr, was das heißt? Geiger und Kompanie bestimmt, ob überhaupt etwas gemacht wird. Bis jetzt haben immer die Herren verstanden, sich zu drücken. Deswegen nie und nimmer Genossenschaft.

Macht geschlossen Front gegen Eure Fronvögte! Die Regierung ist verpflichtet, sofort die Regulierung vorzunehmen und in Zukunft für die Reinhaltung zu sorgen. Die Kosten haben die Grubenkönige zu tragen, welche in ihren Bergwerken die Arbeiter bis aufs Blut peinigen, die Euch Siedler, Pächter und Bauern jedes Jahr ersaufen lassen. Macht Schluß mit Eurer Gutmütigkeit, lernt endlich Eure Interessen so zu vertreten, wie es die Schlot- und Krautjunker tun.

Wir haben Euch den Weg und das Ziel gezeigt. Die Kommunisten werden Seite an Seite mit Euch kämpfen, bis Euch Euer Recht geworden ist.

Kommunistische Jugend!

Jede Zelle
Jeder Großbetrieb
Jede große Ortsgruppe

Ist am 8. Januar auf der Org.-Konferenz vertreten.

Der Landbund sucht Hintertüren

Milliardensubvention auf Umwegen — Die Verteidigungsrede des Landbundpräsidenten in Torgau

Die von den Landbundorganen propagierte und vom Landbundführer Schlange-Schöningen in einem Gesetzentwurf niedergelegte Forderung nach 2 Milliarden Subvention für Umschuldungskredite und 1½ Milliarden zur Zinsverbilligung ist nicht nur auf die einmütige Ablehnung der Arbeiterschaft, sondern auch auf den Widerstand großer bäuerlicher Massen gestoßen. Die Forderung war auch zu offensichtlich nur für die Großgrundbesitzer gestellt, der Landbund zeigt sich hier ganz drastisch als Vertreter der Agrarkapitalisten. Für diese Offenheit konnte man dankbar sein, erleichterte sie doch der werktätigen Bevölkerung das Kennenlernen der Landbundpolitik.

Es scheint, daß der Landbund vom „Erfolg" seines Vorstoßes auch etwas überrascht war. Anders läßt sich nicht erklären, daß nun der Direktor des Reichslandbundes, v. Sybel, in der „Deutschen Tageszeitung" vom 11. Dezember einen erbärmlichen Eiertanz aufführt. Zunächst bestreitet der ehrenwerte Herr, daß der Landbund durch seine unverantwortliche Propaganda für Aufnahme von Krediten viele Landwirte veranlaßte, in unsinniger Weise Kredite zu übernehmen. Sybel will diese Tatsache bestreiten durch den Hinweis, der Präsident des Reichslandbundes habe kürzlich in Torgau gegen solche Kreditaufnahme Stellung genommen. Damit kann man doch nicht die verbrecherische Kreditpolitik von 1924 und 1925 bestreiten. Da diese Frage bei der Bauernschaft eine beachtliche Rolle spielt, werden wir uns gelegentlich damit doch eingehender befassen.

Zu den bisher veröffentlichten Milliarden-Subventions-Forderungen des Reichslandbundes erklärt nunmehr Herr v. Sybel:

„Alle diese Projekte kranken m. E. zunächst an einem Hauptübel, nämlich an dem, daß sie ein umfangreiches und sehr schwieriges Gesetzgebungswerk erfordern. Darin liegt die Gefahr, daß sie zu spät kommen."

Worin liegen nun die Schwierigkeiten der geforderten Milliarden-Subventionen? Hören wir den Landbunddirektor:

„Die Schwierigkeiten in der Durchführung jeder Kreditmaßnahme zu dem gedachten Zweck liegen darin, daß Mittel, an denen die Allgemeinheit in irgendeiner Form beteiligt ist, nicht wahllos und nicht einseitig an bestimmte landwirtschaftliche Gruppen vergeben werden dürfen, da sonst die Allgemeinheit sicherlich für diesen Zweck versagen würde."

Der langen Rede kurzer Sinn ist: Wir haben unsere Karten zu offen gezeigt, haben zu durchsichtig die Milliarden-Subventionen für die großagrarische Gruppe gefordert, und deshalb „versagt" die „Allgemeinheit", d. h., rebellieren die werktätigen Steuerzahler gegen uns. Heuchlerisch erklärt nun deshalb der Landbunddirektor:

„Jedenfalls würde der Reichslandbund m. E. keinem Projekt zustimmen können, welches nur einer bestimmten Gruppe landwirtschaftlicher Betriebe zugute kommen würde."

Die Trauben sind sauer. Aber die schlauen Füchse suchen nun auf Hintertreppen zu ihrem Ziel zu kommen. Herr v. Sybel schlägt vor, die Provinzialverwaltungen sollen Auslandsanleihen aufnehmen, die Mittel dann zu herabgesetztem Zins an die Agrarkapitalisten geben. Dann soll das Reich noch Zuschüsse zu weiteren Zinsverbilligungen geben und für die Junker die Rentenbankgrundschuldzinsen tragen. In summa summarum läuft der Vorschlag eben wieder auf Milliarden-Subventionen an die Großagrarier hinaus, nur auf anderem Wege. Auch dieser Plan darf den Herrschaften nicht gelingen, die werktätigen Massen müssen mit der gleichen Geschlossenheit wie bisher gegen die Milliarden-Subventionen Front machen. Wie wir soeben erfahren, hat die Anfang Dezember stattgefundene Vorstandssitzung des Reichsbauernbundes sich entschieden gegen die Subventionen an die Großagrarier ausgesprochen, wie das auch durch die „Deutsche Bauernschaft" geschehen ist.

Wir sind dafür, daß den werktätigen Bauern billige und teils zinslose Kredite gegeben werden, wir fordern, daß ihnen die Rentenbank-Grundschuld endlich gestrichen wird. Die entsprechenden Forderungen unserer Reichstagsfraktion wurden aber immer von der deutschnational-sozialdemokratischen Einheitsfront abgelehnt. Gegenüber den Großagrariern verlangen wir andererseits, daß endlich die Lasten auf ihre tragfähigen Schultern aufgebürdet werden, damit die Werktätigen entlastet werden.

„Hipp, hipp, hurra!"

Der Neujahrsgruß der vaterländischen Gesellen in Eilenburg

Wenn man einen gekümmelt hat, dann hat man eine bewegliche Zunge. Die des sogenannten „Führers" des Soldatenbundes in Eilenburg war besonders beweglich. Nachdem er sich am Silvesterabend tüchtig Mut angesoffen hatte, ging er am Tage darauf zum sogenannten Neujahrsappell des Eilenburger Soldatenbundes. Ein Superintendent Heinzel, der vielleicht vom Weltkriege nur etwas in illustrierten Zeitungen gelesen hat, hielt die Feldpredigt. Und dann sprach Er, der Führer: „Wir stehen fest und treu zusammen, hipp, hipp, hurra. Prinz Heinrich hat vor kurzem schon die Flotte besichtigt. Unser Laden wird schon wieder in Gang kommen . . ."

Wie lange wollen die Eilenburger Arbeiter eigentlich noch zusehen, daß sich die vaterländischen Gesellen Hahn im Korbe fühlen. Den Soldatenvereinen und den vaterländischen Wehrorganisationen ist die Klassenorganisation der Arbeiter, der Rote Frontkämpfer-Bund, entgegengestellt. Jeder klassenbewußte Arbeiter muß sich dieser revolutionären Kampforganisation anschließen.

Hohenleipisch. Die steigende Erwerbslosenziffer macht sich auch in unserem Orte bemerkbar. Im Sommer hatten wir keine Erwerbslosen. Jetzt steigt die Zahl wieder rasend. 16 Hauptunterstützungsempfänger und 22 Zuschlagsempfänger werden jetzt gezählt. Nach der Wirtschaftslage in unserer Umgebung wird sich die Zahl weiter steigern. Das ist ein „guter" Anfang im neuen Jahr.

Alle Arbeiterkorrespondenten der Kreise Delitzsch-Torgau-Liebenwerda, deren Berichte heute nicht veröffentlicht sind, müssen bedenken, daß die Behandlung der Elster-Regulierung notwendig war und viele andere Berichte daher erst zu Anfang der nächsten Woche erscheinen.

Rundfunk-Programm

Montag, den 9. Januar 1928

10.05 Uhr: Wetterdienst, Schneeberichte und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto), Schneeberichte und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Mittagsmusik auf einer Sprech- und Schallplattenmaschine der Vox-A.-G., Berlin. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 16 bis 16.30 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. Englisch (Kulturkundlich-literarische Stunde). 16.30 bis 17.55 Uhr: Nachmittagskonzert der Dresdener Rundfunkkapelle. 18 bis 18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. 18 bis 18.30 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Werkstoffe im Maschinenbau. 18.30 bis 18.55 Uhr: Englisch für Anfänger. 19 bis 19.30 Uhr: „Das Problem des Fiebers." 19.30 bis 20 Uhr: „Die Psychologie des Unterbewußtseins." 20 Uhr: Wettervoraussage, Schneeberichte und Zeitangabe. 20.15 Uhr: Seelenspiegelung. 22 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 22.15 bis 24 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Dienstag, den 10. Januar 1928

10.05 Uhr: Wetterdienst, Schneeberichte und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto), Schneeberichte und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Mittagsmusik auf der Hupfeld-Triphonola. 12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 15 bis 15.30 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 16.30 bis 18 Uhr: Unterhaltungsmusik. (Von 17 bis 18 Uhr: Uebertragung auf den Deutschlandsender.) 18.05 bis 18.30 Uhr: Frauenfunk: „Winke für die Hausschneiderei." 18.30 bis 18.55 Uhr. Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Anfänger. 19 bis 19.30 Uhr: „Die Bedeutung der Kartoffeln in unserer Ernährung." 19.30 bis 20 Uhr: „Opernaufführungen in Italien." 20 Uhr: Wettervoraussage, Schneeberichte und Zeitangabe. 20.15 Uhr: Aus deutschen Opern. 22 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 22.15 Uhr: Tanzlehrkursus: Charleston und Deta. 22.30 bis 24 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Wie wird das Wetter?

Für das mittlere Norddeutschland: Anfangs heiter und etwas kühler, später wieder stärkere Bewölkung mit Temperaturanstieg und Neigung zu neuen Niederschlägen.

Für das übrige Deutschland: Zunächst im Osten noch Schauer. Ueberall Abkühlung, dann im Westen beginnender neuer Temperaturanstieg und ostwärts fortschreitende Niederschläge.

Verantwortlich: Walter Knöpfel, Halle a. d. S., für den redaktionellen Teil; für den Verlag und Anzeigenteil: I. V.: Wilhelm Barnack Halle a. d. S.

K·P·D

Bezirksleitung für Halle-Merseburg
Bureau und Kasse Lerchenfeldstr. 14 Fernruf 21473 — Postscheckkonto Leipzig 107 001
Artur Samisch, Bezirks-Sekretär. Geschäftszeit: Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Am Freitag, 13. Januar, abends 8 Uhr, findet im großen Saal des „Volkspark" die Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Feier statt. Neben dem Arbeiter-Sängerchor wirkt ein russisches Balalaika-Orchester mit. Das Referat wird Genosse Wilhelm Pieck, M. d. L., Berlin, halten. Außerdem kommt ein neuer Film zur Vorführung, über den wir im lokalen Teil in den nächsten Tagen noch ausführlicher berichten werden. **Eintritt im Vorverkauf 50 Pf., an der Abendkasse 60 Pf.** Erwerbslose zahlen gegen Vorzeigung ihrer Karte 30 Pf an der Abendkasse. Die Karten kommen in den nächsten Tagen in die Hände der Stadtteilleitungen. Der Vertrieb ist sofort zu organisieren.

Die Kreisausschußmitglieder werden dringend ersucht, die von der Kompol-Abteilung angeforderten Angaben über Gutsbezirke terminmäßig bis zum 10. Januar zu liefern. BL. Halle-Merseburg.

Halle. Sonntag, 8. Januar, vormittags 10 Uhr, in der Produktiv-Genossenschaft Unterbezirkskonferenz des Saalkreises. Referent Genosse Schröter.

Halle, Osten. Montag, 9. Januar, findet abends 8 Uhr bei Lohse eine Fraktionssitzung der Genossen im RFB. statt. Alle Parteigenossen im RFB. haben daran teilzunehmen.

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Seeben. Sonntag, 8. Januar, abends ½8 Uhr, bei Glaser Generalversammlung.
Könnern. Sonntag, 8. Januar, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten" Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Feier. Referent Genosse Schröter.
Passendorf. Dienstag, 10. Januar, 20 Uhr, „Drei Lilien" Mitgliederversammlung.

Unterbezirk Merseburg-Querfurt

Groß-Kayna. Sonntag, 8. Januar, vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung. Referent Genosse Lademann, M. d. L.

Unterbezirk Weißenfels-Naumburg-Zeitz

Weißenfels. Sonntag, 8. Januar, vorm 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus Arbeitsgebietskonferenz.
Theißen. Sonntag, 8. Januar, nachm. 3 Uhr, im „Blauen Stern" Mitgliederversammlung. Referent Genosse Eichfeld. Vorher Kursus.
Dronßig. Sonntag, 8. Januar, nachm. ½3 Uhr, öffentliche Einwohnerversammlung. Referent Genosse Kilian.
Zeitz. Dienstag, 10. Januar, abends 20 Uhr, in der „Händlerbörse" Mitgliederversammlung der Zellengruppe 8.

Unterbezirk Mansfeld-Sangerhausen-Nordhausen

Alsleben. Sonntag, 8. Januar, nachm. 3 Uhr, bei Beinhorn Versammlung. Referent Genosse Lessig.

Unterbezirk Wittenberg

Unsere Filiale in Wittenberg bleibt Montag, den 9. Januar, wegen Inventur geschlossen.

Unterbezirk Bitterfeld

Bitterfeld. Sonntag, 8. Januar, vorm. 8½ Uhr, im „Gesellschaftshaus" Parteiarbeiter-Konferenz für den gesamten Unterbezirk.

Unterbezirk Torgau-Liebenwerda

Roitzsch. Sonntag 8. Januar, nachm. 2 Uhr, im Gasthof öffentliche Versammlung. Referent Genosse Holzweißig.
Falkenberg. Sonntag, 8. Jan., vorm. 10 Uhr, im „Gesellschaftshaus" Parteiarbeiterkonferenz. Referent Genosse Grade.
Bockwitz. Montag, 9. Januar, abends 8 Uhr, im „Volkshaus" Kursus für das gesamte Arbeitsgebiet. Referent Genosse Schröter.
Kl.-Leipisch. Dienstag, 10. Januar, abends 8 Uhr, bei Henzel öffentliche Versammlung. Referent Genosse Lademann, M. d. L.

Unterbezirk Delitzsch

Delitzsch. Sonntag, 8. Januar, vorm. 9 Uhr, im „Lindenhof" Parteiarbeiterkonferenz.

Roter Frauen- und Mädchen-Bund

Querfurt. Mitgliederversammlung des RFMB. am Sonnabend, 7. Januar, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus". Wichtige Tagesordnung. Referentin der Gauleitung anwesend.

„Roter Frontkämpfer-Bund"

Adresse der Gauführung: Hugo Müller, Halle a. d. S., Pfännerhöhe 2, Hof 2 Tr. Telephonnummer 299 95. Postscheckkonto: Fritz Brückner. Leipzig Nr. 14 971. Warenvertriebsstelle des RFB. Wilhelm Stößel, Halle. Gr. Klausstraße 10.

Sonntag, 8. Januar, vorm. 10 Uhr, erweiterte Gauführungssitzung im „Volkspark". Alle Untergauführer müssen erscheinen. Daran nehmen noch teil die Abteilungsführer und die Ortsleitung Halle. Die Gauführung.

Untergau Halle-Saalkreis

Halle. Rote Jungfront. Montag, 9. Januar, abends 7 Uhr, in der „Goldenen Kette" Sitzung der Orts- und Abteilungsführungsmitglieder.
Halle. Geschlossener Spielmannszug, auch Reservespielleute. Sonntag, 8. Januar, vormittags 8.30 Uhr, Antreten Großer Berlin.
Halle. Abteilung 5 (Zentrum). Sonntag, 8. Januar, vorm. 9 Uhr, im „Pfälzer Schießgraben" Generalversammlung. Gruppenführer haben einzuladen.
Abteilung 5 (Zentrum). Sonntag, 8. Januar, ½9 Uhr, Antreten auf dem Großen Berlin.
Halle. Abteilung 1 (Osten). Montag, 9. Januar, abends 8 Uhr, bei Lohse, Dessauer Straße, Sitzung aller Kameraden, die in der KPD. organisiert sind.
Halle. Rote Jungfront. Abteilung 3 (Westen). Sonntag, 8. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal „Zur Blume" (Polzin) unsere Generalversammlung statt. Alle Kameraden müssen unbedingt erscheinen.
Halle. Abteilung 3 (Westen). 7. Kameradschaft. Sonntag, 8. Januar, vormittags 10 Uhr, in der „Terrasse", Böllberger Weg, Kameradschaftspflichtversammlung. Gruppenführer haben einzuladen.
Ammendorf. Sonntag, 8. Januar, vorm. ½9 Uhr, Antreten der gesamten Ortsgruppe zum Ausmarsch nach Döllnitz. Empfang des Zuchthausonkels Gen. Menzel.
Garsena. Sonntag, 8. Januar, nachm. 2 Uhr, im bekannten Lokal Generalversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Bücher sind mitzubringen.
Könnern. Sonntag, 8. Januar, treten die Kameraden ¾6 Uhr abends im Lokal in Bundeskleidung an. Die Kameraden von Garsena, Alsleben, Beesenlaublingen und Wettin sind um 6 Uhr in Könnern zur Teilnahme am Fackelzug. Nachdem LLL.-Feier im „Bürgergarten".
Teicha. Sonntag, 8. Januar, nachm. 2 Uhr, im Lokal Stelzer Generalversammlung. Jeder Kamerad muß erscheinen.

Untergau Merseburg

Merseburg. Sonntag, 8. Januar, vorm. 10 Uhr, in der „Stadt Leipzig" in Merseburg erweiterte Untergauführungssitzung. Dazu haben alle Ortsgruppen- und Spielleiter pünktlich und restlos zu erscheinen.
Merseburg. Spielmannszug. Sonntag, 8. Januar, vormittags 9 Uhr, Antreten „Stadt Leipzig". Alles hat zu erscheinen.
Abteilung Geiselthal. Sonntag, 8. Januar, findet in Neumark, Gasthof Schuhmann, abends 7 Uhr eine LLL.-Feier statt. Die Kameraden der Ortsgruppe Neumark, Braunsdorf haben sich ganz besonders an der Feier zu beteiligen.

Untergau Naumburg

Roßleben. Am Sonntag, 8. Januar, nachm. 2 Uhr, findet eine Vollversammlung statt. Jeder Kamerad hat pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Funktionäre eine halbe Stunde früher.

Untergau Mansfeld (Gebirgskreis)

Gerbstedt. Alle Kameraden, welche an dem Fackelzug und der LLL.-Feier in Könnern teilnehmen, müssen Sonntag, 8. Januar, nachmittags ¼3 Uhr, zum Abmarsch am Konsum sein. Spielleute mit Instrumenten.
Ermsleben. Sonntag, 8. Januar, in Siersleben, Pagsches Lokal, findet unsere Generalversammlung statt. Mitglieder müssen vollzählig erscheinen.

Untergau Mansfeld (Seekreis)

Wansleben. Alle Kameraden haben am Sonntag, 8. Januar, nachmittags 2 Uhr, zur Generalversammlung zu erscheinen. Funktionäre eine Stunde früher. Gau- und Werbebezirksführer sind anwesend.
Helfta. Sonntag, 8. Januar, abends 6 Uhr, Generalversammlung bei Hein. Bücher mitbringen. Alles abrechnen. Alles muß erscheinen.
Höhnstedt. Sonntag, 8. Januar, nachm. 3 Uhr, findet bei Hoffmann eine wichtige Versammlung statt. Wahl des Vorstandes. Jeder Kamerad hat zu erscheinen.

Untergau Sangerhausen

Sangerhausen. Montag, 9. Januar, abends 8 Uhr, im „Herrenkrug" Mitgliederversammlung. (Bericht von der Gaukonferenz.)
Artern. Montag, 9. Januar, Mitgliederversammlung.

Untergau Bitterfeld

Brehna. Sonntag, 8. Januar, 14 Uhr, im Gasthof „Zur Erholung" Generalversammlung. Alles muß erscheinen.
Bitterfeld. Dienstag, 10. Januar, im „Gesellschaftshaus" Mitgliederversammlung. Alle Kameraden haben zu erscheinen. Bericht von der Gaukonferenz.

Untergau Zeitz

Zeitz. Rote Jungfront. Montag, 9. Januar, abends 8 Uhr, Funktionärsitzung im Jugendheim.

Kommunist. Jugendverband Deutschlands

Bezirk Halle-Merseburg
Jugendsekretariat Halle a. d. S., Lerchenfeldstr. 14
Fernruf 21473

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Halle. Sonntag vorm. ½10 Uhr Org-Konferenz im „Volkspark". Nur Org-Leiter nehmen daran teil.
Halle. Sonntag Halbtagsfahrt. Treffpunkt 2 Uhr Hallmarkt
Halle. Sonntag abend ½8 Uhr in der Produktiv-Genossenschaft Brettspielabend.
Halle. Gruppe Norden. Verbandsarbeiter nehmen am Kursus der Partei am Montagabend 8 Uhr im „Volkspark" teil.
Halle. Achtung! Berufsschüler Montag abend 8 Uhr Material abholen von der Produktiv-Genossenschaft (Saal).
Halle. Dienstag. Stadt- und Gruppenleitungsmitglieder nehmen an der Parteiarbeiter-Konferenz teil. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Unterbezirk Weißenfels

Weißenfels. Sonntag, 8. Januar, Spielabend im Jugendheim.
Zeitz. Sonntag, 8. Jan. Spiel- u. Tanzabend im Jugendheim. Beginn 18½ Uhr.
Weißenfels. Montag, 9. Januar, im Gewerkschaftshaus UBL.-Sitzung. Vertreter der BL. anwesend.

Arbeitsgebiet Schkeuditz

Schkeuditz. Sonntag, 8. Januar, Liederabend.

Unterbezirk Mansfeld

Hettstedt. Sonntag früh beteiligen sich alle Genossen an der öffentlichen Versammlung, wo der Rußland-Delegierte Mareck spricht. Abends alles nach Großörner zur LLL.-Feier.

Unterbezirk Delitzsch

Eilenburg. Wir machen schon heute alle Mitglieder auf die am 10. Januar im Jugendheim stattfindende Generalversammlung aufmerksam.

Jung-Spartakus-Bund

Bezirksleitung f. Halle-Merseburg
Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14

Halle. Sonnabend nachm. 5 Uhr in der Produktiv-Genossenschaft Funktionärsitzung. Alle Genossen, welche für Dezember noch nicht abgerechnet haben, werden hiermit gemahnt.
Halle. Sonntag vorm. ½9 Uhr treffen sich alle Pioniere auf dem Hallmarkt.
Halle. Montag nachm. 6 Uhr im „Volkspark" Versammlung der Schulzellenbezirke Hoelz und Liebknecht (Norden).

Bund der Freunde der IAH.

Landesausschuß Halle/Merseburg
Bureau: Halle, Gr. Steinstr. 16 H. pt. Teleph. 29150

Das Bureau ist geöffnet vormittags 11 bis 12 Uhr und nachmittags 3½ bis 6½ Uhr.
Wittenberg. Montag, 9. Januar, 7½ Uhr, Funktionärversammlung in der Nähstube.
Wittenberg. Dienstag, 10. Januar, abends 7 Uhr, Generalversammlung im „Gewerkschaftshaus". Alle Einzel- und Korperativmitglieder müssen erscheinen.
Weißenfels. Montag, 9. Januar, 20 Uhr, in der Nähstube Vorstandssitzung.

Rußlandkundgebungen

Dommitzsch. Sonntag, 8. Januar, abends 8 Uhr, Gasthof.
Die Rußlandkundgebung findet am Sonntag nicht statt.
Referent in allen Versammlungen Genosse Höder, Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0012

Gewerkschaftliches

Zu den Wahlen im Holzarbeiterverband

Die Januar-Ausgabe des „Roten Holzarbeiter" bringt reichhaltiges Tatsachenmaterial, denen wir folgenden Beitrag zur Vertragspolitik des Verbandes entnehmen:

Als bei dem Eintreten der Krise vor zwei Jahren die Unternehmer rücksichtslos alle Verträge brachen, da jammerte Tarnow:

„Trotzdem bleibt die kurzsichtige, rücksichtslose Zerschlagung der Tarifverträge seitens der Unternehmerverbände eine dauernde Schädigung des Gedankens der Tarifgemeinschaft. Den Gewerkschaften bleibt kein anderer Ausweg, als beim Anziehen der Konjunktur mit den gleichen Mitteln zu arbeiten." (Jahrbuch 1926, Seite 40.)

Aber anstatt die günstige Konjunktur auszunutzen zur Lohnerhöhung, statt seine Drohung wahrzumachen, weiß Tarnow wiederum nichts anderes, als auf das Drängen der betrogenen Kollegen zu stammeln:

„Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß in zahlreichen Orten und Bezirken eine Erhöhung der Löhne verlangt wird. Dieses Verlangen ist durchaus verständlich, aber auf dem Wege einer Aenderung des Lohnvertrages ist es nicht erreichbar. Verbandsvorstand und Beirat sind vollständig einig darin, daß während der Geltungsdauer des Lohnvertrages seine Aenderung nicht gefordert werden darf. Der Vertrag muß respektiert werden". („Holzarbeiterzeitung" vom 3. Dezember 1927.)

Kann diese jämmerliche Feigheit wohl noch überboten werden, gibt es wohl noch irgendwo einen grausameren Hohn gegenüber den Kollegen, die durch die räuberische Preispolitik des monopolisierten Unternehmertums bis aufs Hemd ausgeplündert werden? Im Jahrbuch 1926, das erst im Mai 1927 erschien, wird ihnen empfohlen **„beim Anziehen der Konjunktur mit den gleichen Mitteln zu arbeiten".** Und einige Monate später, in der günstigen Konjunktur, werden die Kollegen, die aus Not in den Streik traten, wie z. B. in Dragebruch in der Mark, von dem Gauvorstand wieder bedingungslos in den Betrieb gejagt. Zur gleichen Zeit schreiben aber diese „Führer":

„Die Wirtschaftskrise ist dank der aktiven (!) gewerkschaftlichen Lohnpolitik überwunden. Die Konjunktur ist günstig — muß und darf deshalb mit den Lohnerhöhungen Schluß gemacht werden? Keinesfalls! **Lohnerhöhungen sind jetzt notwendig zur Sicherung der guten Konjunktur."** („Holzarbeiterezeitung" vom 26. November 1927.)

Im allgemeinen Sprachgebrauch nennt man jemand, der das Gegenteil von dem tut, was er sagt, einen Lügner. Karl Marx hat in seiner berühmten Rede „Lohn, Preis und Profit" eine solche Politik, die von dem Arbeiter verlangt: „sich der Schadloshaltung während der Phasen des guten Geschäftsganges zu entschlagen", als „den Gipfel der Narrheit" bezeichnet. Wir haben auch keinen passenderen Ausdruck dafür. Aber man muß Narren das Handwerk legen, wenn sie verlangen, **ernst genommen zu werden.**

Tarnow zeigte in seiner Verbandstagsrede klar genug, was er unter der Arbeitsgemeinschaft versteht:

„An Stelle des dauernden offenen Kampfes sind wir zur Tarifgemeinschaft gekommen. Hier ist der Typ der Arbeitsgemeinschaft in idealster Form ausgebildet." („Holzarbeiterzeitung" vom 25. Juni 1927.)

Die Tarifgemeinschaft soll also den offenen Kampf ersetzen. In diesem Eingeständnis zeigt sich der ganze Jammer der reformistischen Politik.

Gemessen an der marxistischen Auffassung über das Ziel der Arbeiterklasse ist der Abschluß eines Tarifvertrages nichts mehr und nichts weniger als ein Waffenstillstand zwischen zwei kämpfenden Armeen, ein Waffenstillstand in dem erbitterten Kriege, der nicht enden kann mit der „Verständigung" zweier „Gleichberechtigter", sondern in dem die Arbeiterklasse siegen muß, wenn die ganze Menschheit nicht in die Barbarei zurückversinken soll. Deshalb muß die Arbeiterschaft die Dauer eines Tarifvertrages ausnutzen zur Vorbereitung neuer Kämpfe, und hierbei kann sie sich getrost die Unternehmerklasse zum Vorbild nehmen. Ebenso wie z. B. die Stahlindustriellen den Machtkampf zum 1. Januar 1928 vorbereiteten durch Ansammlung von Streikfonds, durch Ausnutzung des gesamten Machtapparates ihrer Trustregierung, so muß auch die Arbeiterklasse rüsten mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen.

Anschluß der Dachdecker an den Baugewerksbund

Die schon einige Zeit andauernden Verhandlungen wegen der **Verschmelzung des Dachdeckerverbandes mit dem Baugewerksbund** sind jetzt zum Abschluß gelangt. Aller Voraussicht nach dürfte es schon im Frühjahr zur Verschmelzung kommen. Mit dieser Verschmelzung befaßte sich dieser Tage auch eine Versammlung der Berliner Dachdecker. Nach einem Bericht über die letzte Gauleiterkonferenz sprachen sich sämtliche Diskussionsredner für die Verschmelzung aus. Gegenüber der Vertrustung des Baukapitals ist der Zusammenschluß aller zum Baugewerbe gehörenden Arbeiter zu einem starken Industrieverband eine zwingende Notwendigkeit.

Auch die mitteldeutschen Dachdecker werden in den entsprechenden Konferenzen und Versammlungen nur für die Verschmelzung der beiden Organisationen eintreten können. Ist es doch ein unhaltbarer Zustand, daß gerade im Baugewerbe es noch immer die verschiedenen Berufsverbände gibt. Die Bauarbeiter müssen unter Anknüpfung an obiges Beispiel z. B. auch den endlichen Zusammenschluß des Baugewerksbundes mit dem Zimmererverband und mit dem Verband der Steinarbeiter propagieren.

Wo bleibt dann das Geld?

Ein Bauarbeiter schreibt uns folgenden Brief:

Im „Grundstein" ist immer zu lesen, Arbeitergelder gehören in die Arbeiterbank. Hiergegen würde wohl auch kein Arbeiter was einzuwenden haben, wenn — ja, wenn von dieser Arbeiterbank auch an einzelne Arbeiter, bei denen Sicherheit vorhanden ist, Darlehn oder Hypotheken gewährt würden. Ich habe aber, der ich schon 30 Jahre politisch wie gewerkschaftlich organisiert bin, ganz gegenteilige Erfahrungen machen müssen. Denn ganz selbstverständlich müßte doch neben der Parole „Arbeitergeld gehört auf die Arbeiterbank" zu lesen sein: „Arbeiter, wenn Ihr Darlehn oder Hypotheken braucht, benutzt die Arbeiterbank". Nun, gelesen habe ich das noch nicht, aber doch zumindest gedacht. Wie ich aber mit meinem Denken auf Irrwege geraten bin, will ich kurz hier wiedergeben:

Ich wollte bauen und brauchte Geld. Da ja im gewerkschaftlichen Sinne Privatunternehmungen vermieden werden sollen, so auch hier. Denn wir haben ja genügend Geldinstitute, die von der Gewerkschaftsbureaukratie uns Arbeitern immer ans Herz gelegt werden, und von denen immer gesagt wird, sie nützen nur der Arbeiterschaft, und je mehr die Arbeiterschaft diese Institute unterstützt, je größer der Nutzen für die Arbeiterschaft. Ich brauchte 2000 Mark, um einen neuen Stall zu bauen und mein Wohnhaus renovieren zu können. Also los zu einem „Unserer Institute". Zuerst Volksfürsorge, kein Geld vorhanden; zur nächsten, Gewerkschaftsbank, das gleiche Resultat; dann zur Genossenschaftsbank des Konsumvereins, wieder das gleiche; jetzt ist noch der Baugewerksbund, auch nichts. Nun ist noch die Volkshauptkasse. Aber hier wurde mein Arbeiterhirn aufnahmefähig und ein rettender Gedanke sagte mir: Ja, Arbeiter unterstütze deine Institute und schaffe dein Geld nur dort hin. Aber verfalle ja nicht auf den unglückseligen Gedanken, auch dir von dort Hilfe zu holen, sonst bist du verlassen. Jetzt hatte ich meine Todsünde erkannt. Das war ja nicht nach gewerkschaftlich-bureaukratischem Sinne. Wie steht es immer so schön im „Grundstein"? Ohne Pflichten keine Rechte und tatsächlich gibt es aber nur Pflichten ohne Rechte. Soll das immer so bleiben?

Prinzlers Angst vor dem Stock

Das Arbeitsgericht ist dem Unternehmer gefällig

Der Werksleitung der Eisengießerei Prinzler in Ammendorf drückte schon längere Zeit der Schuh. In ihrem Betriebe existierte (leider) ein Betriebsrat, dessen Vorsitzender Stock hieß, also unangenehm an Prügel erinnerte. Was liegt also näher, als daß die Prinzler-Herrschaften versuchten, diesen unangenehmen Stock auf irgendeine Weise zu beseitigen. In solcher mißlichen Lage erinnert sich das Unternehmertum immer gern an das zuständige Arbeitsgericht, auf das sich bekanntlich die Unternehmer sehr verlassen können. Man versuchte also beim Arbeitsgericht eine dahingehende Entscheidung zu erwirken, den unangenehmen Betriebsratsvorsitzenden Stock seines Amtes zu entheben. Faktisch ist eine solche Enthebung gleichbedeutend mit der Entlassung des Betriebsratsvorsitzenden. Gegen diesen Antrag aber erhob schon seiner Zeit der Kollege Stock durch einen Vertreter vom Metallarbeiterverband Einspruch, mit dem Erfolg, daß die Firma Prinzler ihren Antrag selbst zurückzog.

Diesem Rückzug lagen jedoch nur formelle Dinge zu Grunde, denn bald danach wandte sich die Eisengießerei mit demselben Antrag an das hiesige Arbeitsgericht, das nun auch einen Termin anberaumte. Die Angelegenheit wurde gestern verhandelt. Zu Beginn der Verhandlung stellte der Kollege Drescher vom Metallarbeiterverband den Antrag, die Klage überhaupt abzuweisen, da nach den geltenden Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes wohl der gesamte Betriebsrat, nicht aber ein einzelnes Mitglied seines Amtes enthoben werden könne. Nach längerer Beratung kam das Gericht zu dem Spruch, den Antrag des Kollegen Drescher abzuweisen, worauf in die Verhandlung eingetreten wurde.

Man konnte gespannt sein, was der Vertreter der Firma nun für Gründe für die Amtsenthebung des Kollegen Stock vorbringen werde. Daß ein Unternehmer natürlich tausend Gründe an den Haaren herbeiziehen kann, um einen ihm mißliebigen Betriebsrat zu sprengen, ist bekannt.

Und so waren auch diese Gründe an den Haaren herbeigezogen

und man muß sich nur wundern, daß der richtende Akademiker nicht die Akten ob solcher banalen Kleinigkeiten zuklappte, aber wir wissen ja an Beispielen anderer Gerichte, daß auch ein Atom nicht klein genug ist, um ein Gericht zu beschäftigen, wenn man damit den Unternehmer dienen und einen Arbeiter zur Strecke bringen kann. So war es auch diesmal.

Die klagende Firma begründete ihren Antrag damit, daß Stock mehrfach während der Arbeitszeit Verbandsmarken und solche der „Roten Hilfe" verkauft haben soll. Außerdem soll er einen Arbeiter als „gelben Stromer" bezeichnet und diesen damit aus den Betrieb gekeilt haben, wodurch der Eisengießerei ein nicht unerheblicher Schaden erwachsen sei, da es sich um einen äußerst tüchtigen Fachmann gehandelt habe.

Zu eins wurde durch die Zeugenvernehmung klipp und klar nachgewiesen, daß wohl der Kollege Stock einigemale während der Arbeitszeit Verbandsmarken umgesetzt hat. Die Firma ist aber dadurch in keiner Weise geschädigt, da der Beklagte — wie ebenfalls nachgewiesen werden konnte — in zahlreichen Fällen auch über die Zeit gearbeitet hat, ohne hierfür bezahlt zu sein. Zum zweiten Punkt wurde festgestellt, daß der mit „gelber Stromer" bezeichnete Arbeiter dieses Schimpfwort wohl als Grund benutzt hat, um damit sein Entlassungsgesuch zu rechtfertigen. Fest steht aber doch, daß er — wie er sich anderen Kollegen gegenüber geäußert hat, —

mit dem geringen Verdienst nicht zufrieden war

und schon immer geplant hatte, aufzuhören, um sich besser bezahlte Arbeit zu suchen.

Trotz dieser hervorstechenden Merkmale stand aber das Gericht auf dem Standpunkt, daß die Klage der Eisengießer-Prinzen berechtigt sei und ihr stattgegeben werden müsse. Das Urteil lautete denn auch so: der Kollege Stock wird seines Amtes als Betriebsrat enthoben. Prinzlers haben nun freie Hand und es wird nicht mehr lange dauern, bis man den Stock, vor dessen Prügel man sich scheinbar sehr fürchtet, ganz auf die Straße wirft. Wie wir hören, wird der Kollege Stock bzw. seine Vertretung gegen den Spruch Beschwerde einlegen, vornehmlich in der Frage der Amtsenthebung eines einzelnen Betriebsratsmitgliedes.

Außer der charakteristischen Klasseneinstellung des Arbeitsgerichts zeigt sich den Lesern aber auch noch, daß in solchen Fällen manchmal die Herren Unternehmer unumwunden zugeben, daß sie durch den Fortgang eines tüchtigen Arbeiters erheblich Schaden leiden. Trotzdem fällt es ihnen natürlich nicht ein, die Arbeiter entsprechend zu entlohnen. Die Arbeiterschaft sollte daraus die Lehre ziehen, daß sie sich zu einer festen Front zusammenschließen muß, wenn sie solchen kniffligen Finessen gegenüber nicht wehrlos stehen will. Organisiert Euch!

Den Unternehmern zum Trutz, Euch selbst zum Schutz!

Achtung! Kommunistische Genossenschaftsfunktionäre!

Der Bezirksgenossenschaftskursus beginnt pünktlich am Sonnabend, dem 7. Januar, abends 7½ Uhr. Tagungslokal: „Volkspark", Halle, Burgstraße (Kolonnade). Die zum Kursus verpflichteten Genossen müssen unbedingt erscheinen.

Genossenschaftsabteilung.

Du mußt zur Versammlung gehen

Metallarbeiter Merseburgs und Umgegend

Am Sonntag, dem 8. Januar, vormittags 9½ Uhr, findet in den „Drei Schwänen", Merseburg, Lauchstädter Straße, eine **wichtige Funktionärsitzung** statt, zu der alle, auch die auswärtigen Funktionäre erscheinen müssen, weil über die Lohnbewegung berichtet wird.

*

Gewerkschaftsfunktionäre von Weißenfels

Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, spricht im Gewerkschaftshaus der Genosse Dr. Fränkel, Dürrenberg, über „Deutsches Arbeitsrecht und italienisches Arbeitsrecht". Die Gewerkschaftsfunktionäre werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

*

Bekleidungsarbeiter

Am Montag, dem 9. Januar, abends 8 Uhr, findet im „Volkspark" unsere diesjährige Jahres-Generalversammlung statt. Zu dieser Versammlung muß jeder Kollege pünktlich erscheinen.

Der Ortsvorstand.

Verständigung oder Klassenkampf?

wk. Eine Frage ist es, die von der reformistischen Gewerkschaftspresse in den letzten Wochen besonders stark in den Vordergrund ihrer Erörterungen gestellt wird. Spaltenlange Artikel werden über das Problem der sogenannten „Arbeitsfreude" verbrochen, Seiten werden angefüllt mit der Behandlung der Frage einer „Verständigung" zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum. Dabei ist bezeichnend, daß es vornehmlich die Organe großer, ausschlaggebender Verbände sind, die eine derartige Diskussion pflegen, so u. a. „Der Proletarier", Organ der Fabrikarbeiter, und die „Bergarbeiterzeitung", beide in Nr. 1 vom 7. Januar. Ihre „würdige" Ergänzung finden die in den genannten Gewerkschaftszeitungen gemachten Ausführungen in einem Artikel der sozialdemokratischen Presse, den das halische „Volksblatt" am 4. Januar unter der bezeichnenden Ueberschrift „Verständigung? Die Katastrophe der Scharfmacherpolitik" veröffentlichte. Was in der Gewerkschaftspresse z. T. noch sehr verklausuliert und unter recht häufiger Anwendung psychotechnischer Begriffe gesagt wird, kommt im „Volksblatt" ganz offen in folgenden Worten zum Ausdruck:

„Das deutsche Unternehmertum empfindet anscheinend die Opfer, die die Arbeitskonflikte des verflossenen Jahres gebracht haben, zu schwer, um zu riskieren, die sich aufgehäuften Konfliktsstoffe auch noch zur Entladung kommen zu lassen. Die deutschen Gewerkschaften sind ohne Zweifel zu einer Verständigung bereit."

Daß das „Volksblatt" hier nicht falsch prophezeit, beweist die „Bergarbeiterzeitung", wenn sie in Fettdruck schreibt: **„Daß die Verständigung der Arbeiterschaft mit den sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten kommen wird, ist heute schon gewiß."** Oder wenn „Der Proletarier" bei Behandlung der „Arbeitsfreude", eine der angeblichen „Früchte" solcher Verständigung zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum, meint: „Vielleicht ist aber auch jetzt erst die Entwicklung der gewerkschaftlichen Bewegung an dem Punkt angelangt, wo nutzbringend über die Sache gesprochen werden kann."

„Katastrophe der Scharfmacherpolitik" nennt das „Volksblatt" die Ergebnisse des Jahres 1927 auf dem Gebiet der Arbeitskämpfe, und jammernd stellt man fest, daß, „wenn man die Zahl der so verlorengegangenen Arbeitsstunden in Geld umrechnet", sich ergibt, „daß wir Millionen und aber Millionen Mark nutzlos verpulvert haben". So glaubt man dem Unternehmertum durch Zahlen gruselig machen zu können, denn wir können nicht annehmen, daß mit „wir" die freien Gewerkschaften gemeint sind, deren reformistische Führer doch, entgegen unserer Auffassung, immer von den riesigen Erfolgen der verflossenen Kämpfe sprechen, demnach die gewerkschaftlichen Gelder nicht „nutzlos verpulvert" sein können.

Diese Streiks, Aussperrungen usw. des letzten Jahres datieren nun nach Meinung des „Volksblatt" und seiner reformistischen Gesinnungsgenossen seit der Zeit, wo die Scharfmacher Reusch und Vögler die Führung in den Industriellenorganisationen in die Hand genommen haben. **Ausgerechnet auf diesen selben Vögler** beruft sich jedoch „Der Proletarier" vom 7. Januar und **stempelt denselben zum Kronzeugen für die Möglichkeit einer „Verständigung".** Wahrlich, hier entpuppt sich das reformistische Gerede als reine Beschwindelung der Arbeiterschaft.

Verständigung zwecks Weiterführung der Nationalisierung, das ist einer der Grundgedanken des „Volksblatt"-Artikels. Worin die kapitalistische Rationalisierung besteht, daß sie sich in Massenarbeitslosigkeit, in verschärfter Antreiberei und Ausbeutung der Arbeiterschaft auswirkt, wissen auch die Reformisten. Diese Leute sind schamlos genug, dem Unternehmertum die Weiterführung dieser Ausbeutung anzuempfehlen. Die Erwerbslosen werden sich jetzt auch das mangelnde Interesse der Reformisten an ihrem Schicksal erklären können, man betrachtet sie von dieser Seite eben als Opfer einer „notwendigen" Entwicklung, als sogenannten „Bodensatz der Rationalisierung".

Doch warum diese angestrengten Bemühungen der Sozialdemokraten und Reformisten, die Arbeiterschaft von der Richtigkeit und Notwendigkeit des Beschreitens wirtschaftsdemokratischer Wege, der Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft nach englischem Vorbild zu überzeugen? „Die Atmosphäre in den Werkstätten und Fabriken ist mehr als je mit Konfliktstoff geschwängert", sagt das „Volksblatt", und der Entladung dieser Atmosphäre ohne „Schädigung des Wirtschaftslebens", d. h. der kapitalistischen Rationalisierung, der Profitinteressen, dienen die von uns gekennzeichneten Bemühungen. Nicht umsonst marschieren Fabrik- und Bergarbeiterverband an der Spitze, wird doch die Arbeiterschaft der von ihnen erfaßten Industrien im kommenden Frühjahr große und gewaltige Lohn- und Arbeitszeitkämpfe zu führen haben. Die Spuren vornehmlich des mitteldeutschen Bergarbeiterkampfes schrecken, der Konflikt in der Schwerindustrie hat die politische Erkenntnis der Gewerkschaftsmitgliedschaft vorangetrieben. Die kommenden Kämpfe werden bereits von dieser wachsenden Erkenntnis der Notwendigkeit ihrer revolutionären Führung getragen sein.

Nicht die Politik der Scharfmacher, nein, **die Politik der reformistischen Gewerkschaftsführer hat Schiffbruch erlitten.** Die Reformisten sind, frei nach dem „Proletarier", an dem „Punkt" angelangt, wo sie im Interesse der Erhaltung ihrer Positionen die Arbeiterschaft bewußt immer weiter vom Wege des Klassenkampfes abzudrängen versuchen müssen. Auch die kommenden Parlamentswahlen werfen ihre Schatten voraus. Als staatserhaltende Partei, als Partei der „Großen Koalition", fürchtet die SPD. und mit ihr die parlamentarische Gewerkschaftsbureaukratie, die kommenden Wirtschaftskämpfe, welche die zukünftigen Koalitionsgenossen aus dem Unternehmerlager in ihrer Stellung bedrohen. Der Regierungssessel wegen sollen die Interessen der Arbeiterschaft aufgegeben werden, soll in arbeitsgemeinschaftlicher Verständigung der „Wirtschaftsfriede" geschert und damit die Diktatur des Trustkapitals gesichert werden. Soll dieses verräterische Spiel verhindert werden, so müssen die reformistischen Gewerkschaftsführer aus der Führung der Kämpfe der Arbeiterschaft **ausgeschaltet werden.** Die Wahlen zu den Gewerkschaftskörperschaften, vornehmlich zu den Ortsverwaltungen der einzelnen Verbände, geben hierzu eine Möglichkeit. Jedoch aus den Betrieben heraus müssen die Gewerkschaften zu Klassenkampforganisationen gestaltet werden. Die kommenden Betriebsrätewahlen sind deshalb unter dem Gesichtspunkt der Schaffung revolutionärer Stützpunkte klassenkämpferischer Gewerkschaftsarbeit durchzuführen. In den Betrieben wollen die Reformisten der Arbeiterschaft die wirtschaftsdemokratischen Ideen einblasen, aus den Betrieben heraus, in Verbindung mit den erwerbslosen Arbeitsbrüdern, muß die Arbeiterschaft sich auf die kommenden Kämpfe vorbereiten und die revolutionäre Führung derselben organisieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0013

Wera Figner

Nacht über Rußland

Die packenden Lebenserinnerungen dieser Revolutionärin, die 20 Jahre in russischen Kerkern geschmachtet hat, werden von ihr selbst in diesem gewaltigen Werke wiedergegeben

Dieser Roman erscheint ab 16. Januar 1928 im

Klassenkampf

Einige Presse-Urteile:

„Der Figaro" (Paris) am 4. Februar 1927:

„Wer den Glauben an die Menschheit verloren hat, wird ihn in der Revolutionärin Wera Figner, die in diesem Buche ihre Lebenserinnerungen veröffentlicht, wiederfinden. Man suche im Geschichtsbuch unseres Volkes eine königlich-preußische Beamtentochter aus adeligem Hause, die aus Liebe zu dem geknechteten Proletariat Familie, Gatten, Gesellschaft verläßt, um in Not und tausend Gefahren die Fackel der Revolution vorwärts zu tragen. Man suche! Menschen von solcher Seelengröße kann wohl nur das ewig sagenhafte Rußland hervorbringen. Man muß lesen, wie Wera Figner Tage vor dem ihr sicheren Examensieg an der Züricher Universität dem Ruf ihrer Freunde folgt, weil die Partei sie benötigt, mit welch edler und selbstverständlicher Opferfreudigkeit diese seltsame Frau immer wieder ihr Letztes hingibt, weil die revolutionäre Bewegung es von ihr fordert . . . "

„Argentinisches Wochenblatt" (Buenos Aires) am 14. Mai 1927:

„. . . Aber neben diesem Frauenschicksal, dessen Schilderung sich wie ein spannender Roman liest, ist der ganze Entwicklungsgang der sozialrevolutionären Bewegung Rußlands von den sechziger Jahren bis zur Jahrhundertwende in diesem Buche dargestellt, mit liebevoller Schilderung mancher interessanter Einzelheiten. Das in seiner Schlichtheit grandiose Buch führt in die Geisteswelt der russischen Nihilisten ein, in ihre Irrtümer und Fehler, ihre hohen Ideale und ständige Opferbereitschaft. Seltsame Menschen, die von tiefster, selbstlosester Liebe zum Volke erfüllt sind, die selbst die zarteste Rücksichtnahme untereinander üben, die täglich mit der größten Gelassenheit ihr Sterbehemd anziehen und die doch mit zäher Verbissenheit und primitiver Skrupellosigkeit zu den erbarmungslosesten Gewalttaten bereit sind und sie auch ausführen . . . "

„Deutscher Literaturspiegel" am 20. Juni 1927:

„Aus der Überfülle von russischen Büchern, die auf uns niederströmen, eines, das größere Beachtung verdient. Es sind die Lebenserinnerungen einer Revolutionärin. Revolutionen hat es in Rußland schon lange und viele vor Wera Figner gegeben, sie waren, aber Palast- oder Offiziersrevolutionen. Hier handelt es sich jedoch um die eine Volksrevolution, die mit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen hat und jetzt erst zu Ende geführt ist . . .

. . . Das Buch ist sehr lebendig und, man muß hinzufügen, mit dem Herzblut der Verfasserin geschrieben; auffallend ist nur, daß diese so ideale, so tief empfindende, alles nur vom höchsten ethischen Standpunkt aus sehende Frau so rein nichts fühlt, wenn es sich um das Leben oder vielmehr um die vielen Leben — und Leben ist doch Leben — der Gegenpartei handelt."

„Hamburger Fremdenblatt" am 2. Juli 1927:

„Den Lebenserinnerungen Wera Figners sind drei Bildnisse aus verschiedenen Lebensjahren beigefügt. Das Buch durchfiebert man mit stockendem Atem, mitgerissen in den Wirbel großer Ereignisse; auf den Bildern verweilt der Blick lange und kehrt immer wieder zu ihnen zurück, solche Gesichter bringt ein Jahrhundert nur wenige hervor, und was uns davor ergreift, ist: Ehrfurcht. Wera Figner? Die Frau, die ein großes Reich in Atem hielt, seine Regierenden in panische Angst versetzte, die für die Idee mordete und mit dem Tod auf Du und Du stand. Ihr Name ist mit dem Schicksal Rußlands im vorigen Jahrhundert eng verknüpft. Sie lebt in den Geschichtsbüchern, aber sie lebt auch noch körperlich, das haben nicht viele gewußt; mit einem verklingenden Schnörkel ragt dieses Schicksal in die Gegenwart hinein. Als Fünfundsiebzigjährige betreut Wera Figner in Moskau ein Kropotkin-Museum und widmet sich der Fürsorge für die Opfer des Bürgerkrieges. . ."

„Vossische Zeitung" am 3. Juli 1927:

„Eine fünfundsiebzigjährige Frau lebt heute in Moskau, von den Bolschewisten respektiert und unangetastet, wenn auch nicht geliebt. Es ist Wera Figner, die alte Sozialrevolutionärin, die den Mord am Zaren Alexander II. vorbereitet, bei zahlreichen anderen terroristischen Attentaten mitgeholfen hat und aufrechten Hauptes ihren Richtern entgegengetreten, ungebrochen durch die Martern zwanzigjährigen lebendigen Begrabenseins in den Kasematten von Schlüsselburg die Feindin des russischen Absolutismus geblieben ist. Ein Wunder von einer Frau. An ihr richten sich die stärksten Männer wieder auf, wenn sie im Elend zusammenzubrechen drohen, an ihr ist jeder Zug weiblich, hilfsbereit, opferungsfähig, voll Zartheit für jede Regung im Menschen wie in der Natur. Mit Rosa Luxemburgs ergreifenden Briefen aus der Gefangenschaft haben die Lebenserinnerungen der Figner „Nacht über Rußland", Lebenserinnerungen einer Revolutionärin, manche Verwandtschaft. Doch die Russin ist unvergleichlich monumentaler."

Der Roman ist in Buchform erschienen und ist in den nachstehenden Buchhandlungen erhältlich (kartoniert 4,00 Mk., in Ganzleinen 7,00 Mk.)

Abonnementsbestellungen nehmen entgegen: Verlag Klassenkampf, Halle a. S., Lerchenfeldstraße 14, dessen Trägerinnen, alle Postanstalten,
wie die **„Klassenkampf"-Filialen** in **Halle;** Volksbuchhandlung, Harz 1; Gr. Klausstr. 10 (Warenvertriebsstätte des RFB.); **Ammendorf:** Hallische Straße 9; **Merseburg:** Markt 7
Weißenfels: Marienstraße 46; **Zeitz:** Karl Liebknecht-Straße 4; **Eisleben:** Rathausstraße 7; **Wittenberg:** Jüdenstraße 10; **Bitterfeld:** Burgstraße 40; **Torgau:** Schulzenstr. 14

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0014

Berlin, Januar 1928

DER ROTE STERN

Jahrgang 5 Nr. 1

Denkt an den 15. Januar 1919

Grabmal für die gefallenen Spartakus-Kämpfer in Friedrichsfelde-Berlin. Hier ruhen auch die sterblichen Überreste der viehisch ermordeten Genossen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0015

Liebknecht—Luxemburg ermordet

Karl Liebknecht 1919 kurz vor seiner Ermordung

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!
Revolutionäre Soldaten!

Unsere Worte sind zu schwach, um angesichts der frischen Leichen unserer großen Vorkämpfer der proletarischen Revolution die Gefühle auszudrücken, die euer und unser Herz erfüllen, die euer und unser Herz zerreißen. Weder Klage noch Fluch ist hier notwendig. Die Toten werden für immer im Herzen des deutschen, im Herzen des internationalen Proletariats leben als die, die im Augenblick, wo die deutsche Sozialdemokratie die deutschen Arbeiter an den Kriegsmoloch verkaufte, mutig die Fahne der proletarischen Erhebung hißten und unbekümmert um Gefängnis und Zuchthaus, die revolutionären Arbeiter zum Kampfe um die Befreiung aus den Klauen des menschenvernichtenden Kapitalismus riefen. Für ewig werden in den Büchern der Internationale ihre Namen bleiben, als derer, die im Moment der Selbstzerfleischung des Weltproletariats den Kampf dem Weltkapital angesagt haben mit dem alten Schlachtruf: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Jetzt heißt es nicht wehklagen, nicht blindlings den Mord unserer Vorkämpfer an den Mördern persönlich rächen zu wollen. Jetzt heißt es, den blutenden Leichen zu schwören, daß wir ihr Werk zu Ende führen werden, daß wir die Fahne der proletarischen Revolution an der Zinne der Zitadelle des Kapitalismus, auf dem Hause der verräterischen sozialpatriotischen Regierung hissen werden.

Mit Bannern, die diese Schlachtrufe in die Welt schreien, bedeckt die Leichname Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs und wenn die Erde ihre Leichname bedeckt hat, dann tragt diese Schlachtrufe, die die ihrigen waren, in eure Werkstätten und Mietskasernen und sie sollen nicht verstummen, bis die feigen Mörder gestürzt sind, bis ihre politischen Leichname auf den Kerichthaufen der Geschichte geworfen, vermodern und verfaulen, bis die Befreiung des Proletariats vollbracht ist. Dann werden wir, ein freies Volk auf freier Erde, unseren gemeuchelten Vorkämpfern ein Denkmal bauen, höher und unzerstörbarer als die Pyramiden Ägyptens: Die sozialistische Räterepublik Deutschlands.

Aufruf der Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund) im Jahre 1919

Rosa Luxemburg

An die Partei! An alle Werktätigen!

... Niemals seit Marx hat die große Befreiungsbewegung des Proletariats eine so gigantische Gestalt hervorgebracht, wie unser verstorbener Führer, Lehrer und Freund es gewesen ist. Alles, was im Proletariat wahrhaft groß und heroisch ist – unerschrockene Vernunft, eiserner, hartnäckiger, unbiegsamer, alles überwindender Wille, der heilige Haß, der Haß bis zum Tode gegen die Sklaverei und Unterdrückung, revolutionäre Leidenschaft, die Berge versetzt, grenzenloser Glaube an die schöpferischen Kräfte der Massen, ungeheueres organisatorisches Genie, – alles das fand seine wundervolle Verkörperung in Lenin, dessen Name in der ganzen Welt, von West bis Ost, von Süd zum Nord, zum Symbol des neuen Lebens wurde.

Lenin verstand wie kein anderer das Große und das Kleine zu bemerken, historische Wendepunkte von größter Tragweite vorauszusehen und gleichzeitig jede geringste Einzelheit in Betracht zu ziehen und zu verwerten; er verstand es, wo die Stunde es erforderte, kühn anzugreifen und, wo es sein mußte, sich zurückzuziehen, um einen neuen Angriff vorzubereiten. Für ihn gab es keine erstarrten Formeln; seine weisen, alles sehenden Augen waren ohne Scheuklappen. Er war der geborene Führer der proletarischen Armee, der Genius der Arbeiterklasse.

Aus dem Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Rußlands, 22. Januar 1924

Wladimir Iljitsch Lenin auf einer Demonstration 1919

Januar 28 R. St.

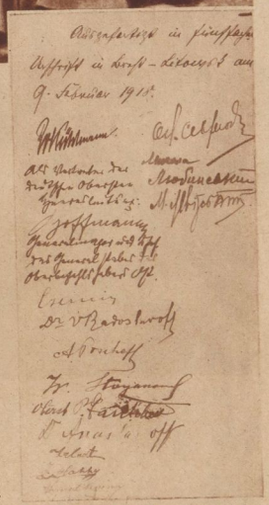
VOR ZEHN JAHREN

BREST-LITOWSK

Nach der Machtergreifung durch die Bolschewiki im Oktober 1917 war eine ihrer ersten und großen Taten der Appell an alle Völker und Regierungen, den allgemeinen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zu schließen. Das Bestreben der Bolschewiki, die allgemeine revolutionäre Erhebung in den kriegführenden Ländern zu beschleunigen, um auf diese Weise den Kriegswillen der Imperialisten zu durchbrechen. Die Voraussetzungen für die Festigung der revolutionären Macht und für den wirtschaftlichen Aufbau des jungen proletarischen Staates war Beendigung des Krieges um jeden Preis, selbst um den Preis eines Sonderfriedens mit dem deutschen Imperialismus, denn „die Bauernsoldaten stimmen über den Frieden mit den Beinen ab, sie laufen von der Front weg", sagte Lenin in der Diskussion über den Brester Frieden gegenüber den Befürwortern des „ehrenvollen Untergangs im Kampf". Aufgabe der Bolschewiki war es nicht, ehrenvoll zu sterben, sondern die proletarische Revolution siegreich weiterzuführen. Am 15. September 1917 wurde zwischen der Räteregierung und den Mittelmächten der Waffenstillstand abgeschlossen. Hier sanktionierten die Unterhändler von beiden Seiten nur noch formal das, was die Arbeiter und Bauern in den Schützengräben längst getan hatten. Was bei ihnen ehrliche Verbrüderung, ehrlicher Friedenswille war und zu dessen Sprachrohr sich die russische Verhandlungs-Kommission machte, war bei den Vertretern des deutschen Imperialismus unersättlicher Machthunger. Diese waren ursprünglich auf die russische Verhandlungsbasis – Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zu schließen – eingegangen. Noch am 25. Dezember erkannte die deutsch-österreichische Delegation diesen Vorschlag an. Am 27. Dezember erklärte der deutsche Unterhändler Kühlmann und der österreichische Czernin, daß sie darunter eigentlich das deutsch-österreichische Annexionsprogramm für den Osten verstehen. Das hätte die Zerstückelung fast des gesamten europäischen Rußland bedeutet. Die Politik der Mittelmächte ging auch während der Friedensverhandlungen in dieser Richtung. Die Gründung eines Herzogtums Kurland mit dem unentbehrlichen Wilhelm als Herzog und der am 9. Februar abgeschlossene Separatfrieden mit der Ukraine bestätigten das. Die Bolschewiki erkannten diesen Frieden nicht an, betrachteten aber diesen Krieg als beendet. Das war ein Novum in der Geschichte der Diplomatie. Die Mittelmächte kündigten den Waffenstillstand und setzten ihren räuberischen und barbarischen Plünderungsfeldzug fort. Nach heftigen Auseinandersetzungen in den Reihen der Avantgarde der russischen Revolution setzte Lenin seine Auffassung für unbedingte Unterzeichnung des Friedensdiktats der imperialistischen Mittelmächte durch, um auf diese Weise eine Atempause für die russische Revolution zu gewinnen, gegenüber der abenteuerlichen Auffassung derjenigen, die dem „heldenhaften Kampf bis zum Untergang" das Wort redeten. Am 3. März wurde der von den Mittelmächten verschärfte Brest-Litowsker Friedensvertrag unterzeichnet. Der deutsche Imperialismus hat trotz des Friedensvertrags nicht aufgehört, selbst nach der November-Revolution in Deutschland, mit seinen Landknechtsscharen Krieg gegen den ersten proletarischen Staat zu führen. Der Name Noske und damit der der deutschen Sozialdemokratie ist unlösbar mit diesem schwarzen Blatt in der Geschichte verbunden.

Der Frieden ist da

Vertreter der Mittelmächte
Von links: General Hoffmann, Graf Czernin, Großwesir Talaat Pascha, v. Kühlmann



Endstück des Sonderfriedensvertrages mit der ukrainischen sogen. „Volks"-Regierung

Uns vorgelegt und von Uns geprüft und in allen Stücken Unseren Absichten gemäß befunden worden ist, so erklären Wir, daß Wir den vorstehenden Friedensvertrag genehmigen und ratifizieren, auch versprechen, ihn erfüllen und ausführen zu lassen.
Zu Urkund dessen haben Wir die gegenwärtige Ratifikationsurkunde vollzogen und mit Unserem Aufsiegel versehen lassen.

Gegeben Großes Hauptquartier, den 2. März 1918.

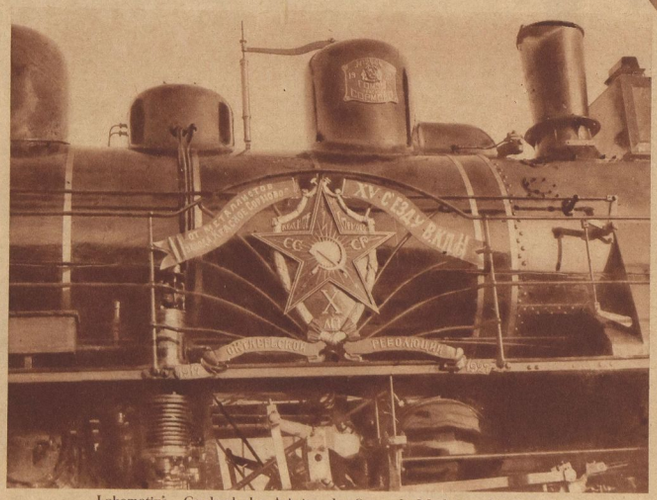
Die von Wilhelm eigenhändig ratifizierte Friedensurkunde im Sonderfrieden mit der Ukraine

Verbrüderung von österreichischen und russischen Soldaten an der Front 1917

Januar 28 R. St.

DER 15. PARTEITAG DER KOMM

Bild vom Kongreß im Andreas-Saal (Kreml)



Lokomotive. Geschenk der Arbeiter der Somorski-Werke an den Parteitag

Januar 28 A. St.

Genosse Stalin, der wiedergewählte Genera
Sekretär der K. P. d. S.-U.

Die Geschlossenheit und innere Kraft der K. P
S.-U. und damit auch der Komintern wurde
waltig verstärkt. – Mit Enttäuschung und wa
sender Erbitterung haben die Feinde des revolu
nären Proletariats, die Bourgeoisie und
Agenten, die sozialdemokratischen Führer,
Verlauf des Parteitages verfolgt. Alle ihre H
nungen auf innere Zersetzung der K. P. d. S
auf Zurückweichen vor den großen Aufgaben
sozialistischen Aufbaus wurden vollständig
nichtet. – Das Rußland der Arbeiter und Bau
marschiert vorwärts unter der Führung sei
starken und einigen bolschewistischen Partei!
revolutionäre Bewegung in den kapitalistisch
Ländern und in den Ländern mit kolonialer Unt
drückung marschiert vorwärts. Das hat der 15. P
teitag der K. P. d. S.-U. allen Arbeitern der W
zugerufen. Es muß ein Ansporn für uns alle s
unsere Arbeit für die proletarische Revolution
eigenen Lande und für die siegreiche W
revolution zu verstärken und zu vervollkomm

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0018

UNISTISCHEN PARTEI
DER SOWJET-UNION

der gespanntesten Aufmerksamkeit hat die ganze Welt, das Proletariat und die sie, den 15. Parteitag der K. P. d. S.-U. verfolgt. Die Arbeiter und Unterdrückten aller erstehen sehr gut, daß die Verhandlungen und Beschlüsse des Parteitages der im Welt- führenden großen revolutionären Partei auch für sie unmittelbare Bedeutung haben. beiter haben nach den mit äußerster Schärfe gegen die Opposition geführten Kampf, nach eiligen Niederlage der chinesischen Revolution und nach den verstärkten Angriffen der Im- n mit Sorge diesen Parteitag erwartet. – Aber dieser Parteitag hat die Sozialverräter aller die eine Lähmung des revolutionären Kampfes erwarteten, bitter enttäuscht. Vernichtend n wurde die trotzkistische Opposition. In sich gespalten, ohne Anhang in den Arbeiter- erstrickt in die eigene fraktionelle Zersetzung, ohne Glauben an ihre Sache boten die Sprecher position ein jämmerliches Bild. Die zu späte Kapitulation eines Teiles der Führer ohne Massen der Ausdruck für die tatsächliche Vernichtung der Opposition. Damit ist die kommunistische er Sowjet-Union von einer Last befreit, die das Werk des sozialistischen Aufbaus hemmte, ungen der Imperialisten auf die innere Schwäche der Sowjet-Union stärkte und den Glauben terschaft an den einzigen Arbeiter- und Bauernstaat der Welt erschütterte. – Die Darstellung ternationalen Lage zeigte, daß die revolutionäre Entwicklung in der ganzen Welt vorwärts rschiert. In Europa wachsen trotz der zeitweiligen Stabilisierung des Kapitalismus die Schwierigkeiten für die Bourgeoisie, verstärken die kommunistischen Parteien ihren Einfluß. Verschärfung des Kampfes gegen die sozialdemokratischen Parteien, die die Kriegsvorbereitungen der Imperialisten unterstützen und alle Kämpfe der Arbeiter verraten, war eine Hauptlosung des Parteitages. Die Richtigkeit der Einschätzung der revolutionären Lage in China wurde unmittelbar durch die heldenhaften Kämpfe der Arbeiter und Bauern in Süddhina, vor allem in Kanton, bestätigt. – Die Hauptaufgabe des Parteitages bestand darin, die Linie der weiteren Aufbauarbeit, der Industrialisierung und der Förderung der Landwirtschaft für die nächste Zeit festzulegen. Die Beschlüsse des 15. Parteitages geben der führenden Partei der russischen Arbeiterschaft die Möglichkeit, die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden, die wirtschaftliche und kulturelle Lage der Arbeiter und Bauern zu heben, die kapitalistischen Elemente niederzuringen und auch das Bauerntum in den sozialistischen Aufbau einzubeziehen. Der 15. Parteitag der K. P. d. S.-U. wurde so ein Merkstein in der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung der ganzen Welt.

Mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgten die Arbeiter und Arbeiterinnen den 15. Parteitag der K. P. d. S.-U. Zahlreiche Geschenke der Belegschaften vieler Betriebe dokumentieren die Verbundenheit der Gesamtarbeiterschaft mit der Kommunistischen Partei. Unser Bild zeigt ein Porträt des Genossen Lenin, das die Arbeiterinnen einer Spinnerei in Twer aus Kattun-Mustern fabriziert haben.

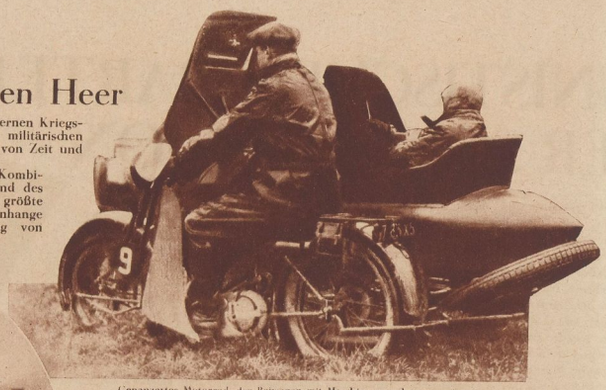
Nach dem Parteitag
Von links nach rechts: Moros, Rykow, Kossior, Kaganowitsch, Kalinin, Bucharin, Uchanow, Mikojan, Michailow und Kotow

Jannar 28 R. St

Die Motorisierung im französischen Heer

Der Motor hat eine Umwälzung in der gesamten modernen Kriegstechnik und Kriegsführung gebracht. Er stellt alle im militärischen Denken bisher üblichen Begriffe von der Überwindung von Zeit und Raum auf den Kopf.

Der Motor in der verschiedenartigsten Anwendung und Kombination ermöglicht größte Beweglichkeit der Truppen und des Materials, schnellste Erkundung und Orientierung, größte „Menschenökonomie" – um den in diesem Zusammenhange widersinnigen Begriff anzuwenden. Denn Vernichtung von



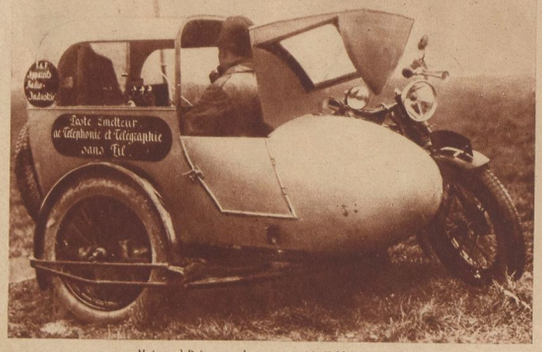
Gepanzertes Motorrad, der Beiwagen mit Maschinengewehr ausgerüstet, für Patrouillenzwecke

Motorrad mit Beiwagen als Sanitätswagen

Menschenleben durch den Krieg kann nur vom Standpunkt des Barbaren oder vom Standpunkt des Kapitalisten „ökonomisch" sein.

Neben Amerika, das in der Motorisierung seiner Kriegstechnik an der Spitze marschiert, ist Frankreich besonders befleißigt, sich alle Erfahrungen des Weltkrieges nutzbar zu machen und sein Heer aller erforderlichen modernen Kriegsführung anzupassen. Der maschinisierte Krieg löst während der Kampfhandlung die Massenheere in kleinste kämpfende Einheiten auf (was durchaus nicht heißt, daß der kommende Krieg zwischen kleinen Spezialistenheeren ausgetragen wird), deren höchste Beweglichkeit verbunden mit größter Kampfkraft angestrebt wird. – Das Motorrad mit Beiwagen in seiner verschiedenartigsten Verwendbarkeit, wie es im französischen Heer eingeführt ist – als Patrouillenwagen mit Maschinengewehr, als Sanitätswagen mit Arzt, als improvisiertes Motorboot, als schnell bewegliche Station für drahtlose Telegraphie und Telephonie, ferner der Einmann-Kampfwagen – bestätigen die aufgezeigte Tendenz der Entwicklung der Kriegstechnik und Kriegsführung, obwohl es sich hier um einen Bruchteil der Anwendung des Motors in der Kriegstechnik handelt. Der maschinisierte Krieg erfordert auch größere Mengen qualifizierter Arbeiter, die erfahrungsgemäß zu den fortgeschrittensten Schichten des Proletariats gehören. Ferner löst die durch den Stand der Technik bedingte Kampfführung auch die Bande der Hordendisziplin. Das sind wichtige Momente, die bei einer fortgesetzten revolutionären Tätigkeit im Heer den technischen Fortschritt zum besten Verbündeten des Proletariats bei der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Krieg gegen die Bourgeoisie machen.

Motorrad und Schlauchboot. Das Patrouillenrad kennt keine Hindernisse



Motorrad-Beiwagen als transportable Feld-Radio-Station

Ein-Mann-Tank

Januar 28. R. St

LUXUS UND „LUXUS"

Den armen Reichen gehts so schlecht. Zu ihrem größten Leidwesen müssen sie den Proleten die Arbeitszeit verlängern, die Löhne kürzen und die Akkorde verschärfen. Die Herren von der Industrie und insbesondere ihr Sprachrohr, der Herr Schacht, faseln von der Belastung der Länder und Gemeinden durch „unproduktive" Ausgaben wie Errichtung von Krankenhäusern, Sport- und Spielplätzen, Badeanstalten. Sie kämpfen mit Erfolg für die Einschränkung gewisser „Luxus"-Einrichtungen mancher Städte, wie Volksküchen, Kinderhorte, Wärmehallen und Schulneubauten.

Dieser Kampf gegen die „Begehrlichkeit" der besitzlosen Klasse, selbstverständlich nur im Interesse des „Allgemeinwohles", erfordert von den Schlotbaronen und ihren beamteten Kulis Nerven. Im Interesse des „Allgemeinwohles" müssen diese Nerven geschont werden. Während in den Städten der Dreck und Matsch knietiefhoch liegt (Straßenreinigung ist „Luxus"!), die Erwerbslosen in ihren kalten Wohnungen „faulenzen", verzieht sich alles, was über die nötigen Moneten verfügt, in bessere Gefilde. Entweder verdrückt man sich zum Wintersport nach Davos, St. Moritz und läßt sich im Badetrikot auf den Gletschern von der Höhensonne bescheinen oder man fährt dem Frühling entgegen nach der Riviera.

Mentone – Riviera. Während bei uns der Winter herrscht, hat der Frühling an der Riviera seinen Einzug gehalten

Die Arbeiterschaft wird einmal diese Paradiese zu sozialisieren wissen. Dann werden nicht mehr die Drohnen der menschlichen Gesellschaft, sondern erholungsbedürftige Proleten die Kurorte in den Bergen benutzen . . .

Im Oval:
Tatü-Tata — „Er" rodelt für unser Geld

Ausgedient – Alte Männer und Frauen sind nicht mehr „leistungsfähig". Die Volksküche verabreicht ihnen gegen Bezahlung eine elende Bettelsuppe

Januar 28 R. St.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0021

Lenin-Liebknecht-Luxemburg-Woche

50% Rabatt

Nicht 30.05 M kostet das 5 Kg-Paket, sondern **nur 15.– M** frei Haus ohne weiteren Aufschlag

Bestellungen per NACHNAHME an die

Vertriebs-Zentrale der KPD

HUGO EBERLEIN, BERLIN C 25, KLEINE ALEXANDERSTRASSE 28

oder gegen

Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Hugo Eberlein, Berlin Nr. 30439

Verlag: Zentrale für Zeitungsverlage G. m. b. H., Berlin C 25, Kleine Alexanderstr. 28. — Verantwortlich für den Inhalt: Walter Schulz, Berlin, Kleine Alexanderstr. 28
Kupfertiefdruck: Willi Simon, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Berlin N 54, Schönhauser Allee 9.

Januar 28 R. St.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0022

Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,30 Mark; durch die Post bezogen 2,00 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Anzeigenpreis: 15 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 70 Pf. im Textteil. Manuskripte sind zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. (Nah.) 21045, (Bert.) 22251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1066 48 Fritz Kreß, Halle.

Einzelpreis 10 Pf. | **Halle, Sonnabend, 7. Januar 1928** | **8. Jahrgang • Nr. 6**

Nach 8 Stunden wird der Betrieb verlassen

Die Bochumer Metallarbeiter im Kampf

(Eig. Drahtm.) **Essen, 7. Januar.**

Die Aufhebung der einstweiligen Verfügung des Arbeitsgerichts Bochum gegen den Bochumer Verein und die Stahlindustrie durch das Amtsgericht in Bochum hat unter der Arbeiterschaft eine ungeheure Empörung hervorgerufen. Die Funktionär-Konferenz der Stahlindustrie beschloß, der heutigen Belegschaftsversammlung vorzuschlagen,

nach acht Stunden den Betrieb zu verlassen.

Die gestrige Belegschaftsversammlung, die außerordentlich gut besucht war und in der eine sehr starke und bewußte Kampfstimmung herrschte, nahm einmütig den Vorschlag der Funktionäre an. Die heutige Nachtschicht wird bereits nach acht Stunden den Betrieb verlassen. Unter dem wuchtigen Kampfeswillen der Massen waren die DMV.-Führer gezwungen, die gefaßten Beschlüsse anzuerkennen.

Die Kommunistische Partei fordert in Flugblättern alle Metallarbeiter von Bochum auf, dem Beispiel der Belegschaft der Stahlindustrie zu folgen und gemeinsam mit den Kollegen den rücksichtslosen Kampf für den reinen Achtstundentag, den selbstverständlichen Lohnausgleich und entsprechende Lohnerhöhung durchzuführen.

Die Bourgeoisie fürchtet den Kampf

(Eig. Drahtm.) **Bochum, 7. Januar.**

Die Kampffront der Bochumer Metallarbeiter verbreitert sich. Sämtliche Walzwerksarbeiter der Eisen- und Hüttenwerke Aktiengesellschaft Bochum haben gestern nach achtstündiger Schicht die Betriebe verlassen. Daraufhin entschloß sich die Direktion zu sofortigen Verhandlungen mit dem Betriebsrat, natürlich nicht über die Einführung des reinen Achtstundentages, sondern über die Durchführung der im Schiedsspruch festgesetzten Arbeitszeit. Das Ergebnis der Verhandlungen ist noch nicht bekannt.

Verschärfte Kampflage in Rheinland-Westfalen

(Eig. Meld.) **Essen, 6. Januar.**

Die Lage in der Rheinisch-Westfälischen Großeisen- und Stahlindustrie verschärft sich immer mehr. Obwohl der von Bürgerblockminister Brauns gefällte Schiedsspruch offensichtlich ganz im Interesse der Unternehmer lag, weigern sich dieselben, selbst diesen miserablen Schiedsspruch als „zu weitgehend für die Arbeiterschaft" zur Durchführung zu bringen. Die Empörung unter der Arbeiterschaft veranlaßt jetzt den DMV. auf Grund der schon mitgeteilten Nachricht, daß das Arbeitsgericht in Bochum die einstweilige Verfügung gegen bestimmte Stahl- und Eisenwerke, die diese zur Durchführung des Arbeitszeit-Schiedsspruches anhielt, aufgehoben hat, folgende Erklärung herauszugeben:

Bochum. Der DMV. teilt mit: Vor dem Arbeitsgericht Bochum wurde am Donnerstagabend der Widerspruch des Bochumer Vereins und der deutschen Edelstahlwerke gegen die erlassene einstweilige Verfügung verhandelt. Die Verfügung wurde aufgehoben, da nach allgemeinen tarifrechtlichen Grundsätzen nur die Vertragsparteien, d. h. die Bezirksorganisationen, nicht aber die örtlichen Verwaltungsstellen den Antrag auf den Erlaß einer einstweiligen Verfügung stellen dürfen. — Diese Entscheidung des Bochumer Arbeitsgerichtes im Sinne der Schwerindustriellen hat die betreffenden Werke und auch die Unternehmer der übrigen Großeisen- und Stahlindustrie zu verstärktem Widerstand gegen die Durchführung des Arbeitszeitschiedsspruches veranlaßt und hat so zu einer Verschärfung der Lage in der rheinisch-westfälischen Metallindustrie geführt.

Der DMV. kündigt infolge der Weigerung des Bochumer Vereins und der deutschen Edelstahlwerke, die im Schiedsspruch vorgesehene Arbeitszeit durchzuführen, gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen an, die schon in den nächsten Tagen durchgeführt werden sollen.

Der DMV. schreibt nicht, welcher Art diese Kampfesmaßnahmen sein sollen. Der heutige Abend-„Vorwärts" gibt wohl indirekt ihre Richtung an, die ganz in der Linie der bisherigen Niederlagenstrategie der reformistischen Gewerkschaftsführer liegt, indem er zu der Erklärung des DMV. und zur Lage in Rheinland-Westfalen schreibt: „Es wäre dringend erwünscht, daß die zuständigen Behörden eingreifen und die sich aus dem sehr umfangreichen und stark verklausulierten Schiedsspruch ergebenden Unklarheiten beseitigen. Der Schlichter, Dr. Jötten, der den Arbeitszeitschiedsspruch gefällt hat, hat es abgelehnt, eine Interpretation der in dem Schiedsspruch festgelegten Bestimmungen zu geben, mit der Begründung, daß er hierzu nicht bevollmächtigt sei."

Das ist ein deutlicher Wink für den Bürgerblockminister Brauns, in dem neuerstandenen Konflikt in Rheinland-Westfalen in ähnlichem Sinne einzugreifen, wie er dies schon bei seinem Schiedsspruch im Sinne der Unternehmer getan hat. Demgegenüber gilt es für die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft, in der Schwerindustrie mit derselben Tatkraft wie ihre Kollegen in Sachsen die Parole zu verwirklichen:

„Nach acht Stunden heraus aus dem Betrieb!"

Ausdehnung des Hüttenarbeiterkampfes in Sachsen

(Eig. Drahtm.) **Leipzig, 7. Januar.**

Infolge des Anwachsens der Bewegung und der Kampfentschlossenheit der Metallarbeiter ist die Gewerkschaftsbureaukratie endlich gezwungen, einige Maßnahmen zu ergreifen. Am Donnerstag fand eine vom DMV. einberufene Belegschaftsversammlung des Martin-Werkes in Riesa statt, in der in glänzender Kampfstimmung der Beschluß gefaßt wurde, keinerlei Sonntagsschicht zu machen, sondern mit der ersten Schicht am Montag zu beginnen.

Freitag vormittag fand eine Belegschaftsversammlung der zweiten Schicht statt, in der gleiche Beschlüsse einmütig gefaßt wurde.

[illegible] Lauchhammer- [illegible] Belegschaft arbeit- [illegible] rlegung beschlossen. [illegible] beschloß ebenfalls,

[illegible]

Essen, 7. Januar.

[illegible] al bereit war, die Ar- [illegible] Schiedsspruches durch- [illegible] wachsenden Er- [illegible] ick auf die aus Bo- [illegible] pl der Metallarbeiter [illegible] soll sich nunmehr be- [illegible] rgesehene Arbeitszeit [illegible] erschaftsführer gaben [illegible] ert die beim Arbeits- [illegible] angekündigten Maß- [illegible] Metallarbeiter waren [illegible] die Durchführung des [illegible] ern vielmehr um die [illegible] dentages, sowie [illegible] angten Lohnerhöhung [illegible] es den reformistischen [illegible] tlichen Verrätern ge-

[illegible] **tschland?**

[illegible] tsführer des DMV., [illegible] über den kommen- [illegible] verrät das. Und dennoch ist es fünf Minuten vor Zwölf! Zum 14. Januar ist der Tarif gekündigt. Zum 10. Januar sind schon Schlichtungsverhandlungen angesetzt. Beantragt sind sie von Unternehmerseite, die recht schnell den „Arbeitsfrieden" herbeizusehnen scheinen. Die Arbeiter haben aber noch keine einheitlichen Forderungen aufgestellt. Es ist also noch gar keine Grundlage zum Verhandeln da. Will man trotzdem verhandeln und die Mitgliedschaften vor vollendete Tatsachen stellen? Das darf nicht sein! Die Metallarbeiter selbst sind die oberste Instanz, sie müssen schnellstens befragt werden, und wenn das nicht geschieht, müssen sie in den Betrieben ihre Forderungen formulieren und den Instanzen auf den Tisch werfen — aber nicht, damit darum gekuhhandelt, sondern damit darum gekämpft wird.

Wir pfeifen auf die Schlichtungsverhandlungen, aber wir fordern von den Gewerkschaftsführern, daß sie den Kampf, den offenen Kampf gründlich vorbereiten: in der Presse, in den Betrieben, überall, wo es notwendig ist. Fast nichts ist bisher von der Bureaukratie getan worden!

Darum, Metallarbeiter, ergreift ihr die Initiative! Organisiert den Kampf! Bildet jetzt schon in den Betrieben Streikkomitees! Organisiert Kampfkonferenzen dieser, mit dem Schraubstock verwachsenen Führer! Mobilisiert den kleinsten Nachbarbetrieb, den letzten Kollegen! Gewinnt die Angestellten für Euren Kampf! Nehmt die Verbindung mit den Metallarbeitern im Bergbau und besonders mit denen in der Chemie auf! Verbreitert die Front!

Denn nur durch offenen Kampf erringt Ihr den Sieg!

Die ersten Originalaufnahmen aus Kanton

Linfunlin

Der Schlächter von Kanton, der mehr als 2000 Arbeiter standrechtlich ermorden ließ

Viehisch erschlagener Arbeiter

Eine Gruppe faschistischer Garden Linfunlins. Im Hintergrund Granateneinschlag in ein Wohngebäude

---

Die Sowjetregierung hat beschlossen, am 15. Januar in 15 Großbetrieben der Textilindustrie den 7-Stundentag einzuführen und in drei Schichten arbeiten zu lassen. Infolge dieses Beschlusses werden über 17 000 Arbeiter neu eingestellt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019280107-15/fragment/page=0023